

EVANGELISCHE HOCHSCHULE NÜRNBERG

Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit

Bachelor-Thesis zur Erlangung des akademischen Grades

**Bachelor of Education**

**Friede sei mit dir?**

**Kirche und Gesellschaft zwischen  
Krieg und Frieden im 20. Jahrhundert.**

**Maria Moritz**

Erstgutachter: Schaer, Prof. Dr. Markus

Zweitgutachter: Lanckau, Prof. Dr. Jörg

Abgabetermin: 20.06.2020



„Suche den Frieden und jage ihm nach“

Psalm 34,15

## Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis .....	4
1. Einleitung .....	5
2. Kirche und Gesellschaft zwischen Krieg und Frieden .....	6
2.1 Grundlagen.....	6
2.1.1 Begriff des Friedens .....	6
2.1.2 Biblische Aspekte.....	9
2.1.3 Symbole des Friedens.....	11
2.1.4 Biologische und psychologische Aspekte .....	11
2.1.5 Religion in der Friedensforschung .....	19
2.2 Die Menschheit und der Frieden heute .....	21
2.2.1 Politik und Gesellschaft .....	21
2.2.2 Die evangelische Kirche.....	25
2.3 Rückblick ins 20. Jahrhundert .....	31
2.3.1 Die Weimarer Republik .....	31
2.3.2 Nationalsozialismus .....	36
2.3.2.1 Hitlers ‚Friedensverständnis‘ .....	36
2.3.2.2 Die evangelischen Kirche .....	38
2.3.3 Nachkriegszeit.....	41
2.3.4 Zeit der Demonstrationen.....	43
2.3.5 Die Wiedervereinigung Deutschlands.....	46
2.4 Zurück in die Gegenwart mit Blick in die Zukunft .....	48
3. Fazit .....	52
Literatur- und Quellenverzeichnis .....	56
Anhang .....	65
Erklärung .....	88

## Abkürzungsverzeichnis

AT	Altes Testament
Bzgl.	bezüglich
bzw.	beziehungsweise
d. h..	das heißt
Dtn	Deuteronomium
EKD	Evangelische Kirche Deutschland
Ex	Exodus
Gen	Genesis
Hg.	Herausgeber
Jes	Jesaja
Joh	Johannes
Kön	Könige
Lk	Lukasevangelium
Mak	Makkabäer
Mk	Markusevangelium
MSC	Munich Security Conference
Mt	Matthäusevangelium
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NS	Nationalsozialismus
NT	Neues Testament
Ps	Psalm
Röm	Römer
S.	Seite
UN	United Nations (Vereinte Nationen)
UNO	United Nations Organisation
vgl.	vergleiche
z. B.	zum Beispiel

## 1. Einleitung

„Suche den Frieden und jage ihm nach“<sup>1</sup>, das war die Jahreslosung 2019. Die Vorstellung davon, etwas nachzujagen, hört sich für mich erst einmal überhaupt nicht friedlich an. Eher gehetzt, rastlos und ziellos. Erlange ich wirklich Frieden, indem ich etwas hinterherhetze? Sollte ich nicht lieber die Füße stillhalten und nicht noch mehr Unruhe verbreiten, als es in der Welt bereits gibt? Das hängt vermutlich davon ab, wie ich Frieden betrachte und was ich darunter verstehe. Heißt Frieden, zufrieden sein, keinen Krieg haben, Frieden für sich selbst oder Frieden auch für andere zu wollen, und wie viel Unfrieden oder Gewalt ist dann noch erlaubt? Das Thema ist mir unter anderem wichtig geworden, weil ich eine zunehmende Unzufriedenheit in den Herzen meiner Mitmenschen beobachten kann, die sich auf ihren Umgang mit anderen auswirkt. Dieses Verhalten kann größere Kreise ziehen und sich auf das Verhalten mehrerer Menschen untereinander auswirken. Eigentlich leben wir in Deutschland in Frieden miteinander. Aber ist das wirklich so, nur weil kein Krieg in unserem Land herrscht? Menschen können auch Krieg oder Unfrieden im Herzen haben. Fängt der Frieden bereits da an, oder ist er lediglich vorhanden, wenn wir keiner physischen Gewalt ausgesetzt sind?

„Wie hat sich die Haltung zu Frieden in der evangelischen Kirche und der Gesellschaft verändert und wo stehen wir heute?“ lautet die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit. Dabei werden nach Grundlagen wie Begriffserklärungen, psychologischen und biologischen Befunden, Friedenszeichen sowie Religion und Bibel in Bezug auf Frieden verschiedener historische und gesellschaftliche Umstände sowie Äußerungen von Politik, Gesellschaft und Kirche herangezogen, um frühere Friedensvorstellungen herauszuarbeiten. Dabei geht es um die Weimarer Republik, den Nationalsozialismus, die Nachkriegszeit, die Demonstrationen in den 60er und 70er Jahren sowie die Wiedervereinigung, deren Auswirkungen bis heute spürbar sind. Zurück in die Gegenwart mit Blick in die Zukunft werden noch einmal aktuelle Ereignisse beleuchtet. Da nicht alle Faktoren weltweit berücksichtigt werden können, sind punktuelle Geschehnisse in Deutschland exemplarisch dafür ausgewählt worden. Auf evangelischer Kirchenseite dienen dafür vor allem Theologinnen und Theologen, die sich zur jeweiligen Zeit Gehör verschaffen konnten, also die Bedürfnisse der Menschen auf dem Hintergrund damaliger Zeitgeschehnisse auf-

---

<sup>1</sup> EKD (Hg.) (2016): Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers mit Apokryphen. Bibeltext in der revidierten Fassung von 2017. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft. Ps 34,15.

und ernstnahmen. Die Frage, ob, und wenn ja, wie weit, die evangelische Kirche in der Gesellschaft in Friedensangelegenheit eine Rolle spielt, soll ebenfalls, soweit möglich, beantwortet werden. Aufgrund der zunehmenden Globalisierung liegt der Blick zu Beginn des 20. Jahrhunderts innerhalb Deutschlands, wird mit der Zeit jedoch mit voranschreitender Zeit weltweiter bedacht.

## 2. Kirche und Gesellschaft zwischen Krieg und Frieden

Sowohl in der Kirche, als auch in der Politik und der Gesellschaft ist Frieden ein immer wieder aufkommendes Thema. Es gehen Tausende auf die Straßen und demonstrieren, weil eine Gruppe Menschen, in diesem Beispiel jene mit afroamerikanischem Aussehen, diskriminiert wird und dadurch Unfrieden entsteht. Auch wenn in den USA direkt kein Krieg herrscht, ist von Frieden nicht zu sprechen. Menschen sehnen sich zwar danach, und trotzdem scheint Frieden weit entfernt, wenn auch auf unterschiedliche Art und Weise. Das ist nicht nur heute so, sondern auch im vergangenen Jahrhundert. Immer wieder gibt es Ereignisse, die den Frieden stören.

### 2.1 Grundlagen

Exemplarisch werden im Folgenden verschiedene und dennoch grundlegende Begrifflichkeiten, Symbole und Faktoren rund um den Frieden erläutert.

#### 2.1.1 Begriff des Friedens

Zu Beginn muss zwischen dem inneren Frieden, den ein Individuum mit sich macht und dem globalen Frieden zwischen den Völkern und den Menschen untereinander differenziert werden.<sup>2</sup> Diese Arbeit bezieht sich auf letzteren und dessen unterschiedlichen Einstellungen und Auswirkungen.

Wenn Frieden mehr sein soll als kein Krieg, lässt das immer sehr viel Interpretationsspielraum. Politik, Gesellschaft, die rechtsstaatlichen Umstände eines Landes und die Wirtschaft spielen eine Rolle. Meist dienen mehrere Argumentationslinien, um Frieden zu beschreiben, denn Frieden bezieht sich auch auf die innen- und außenpolitische Situation eines Landes: Zur innenpolitischen gehört die Verantwortung der Regierung, die

---

<sup>2</sup> Vgl. Meyers, Reinhard: Krieg und Frieden. In: Gießmann, Hans J./Rinke, Bernhard (Hg.) (2019): Handbuch Frieden. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer. S. 22.

Menschenrechte, den Rechtsstaat und die Demokratie, etc. zu wahren. Während die außenpolitische Situation die die Kooperation mit anderen Staaten umfasst.<sup>3</sup> Das zeigt zwar die Bezugspunkte auf, ist jedoch noch keine annähernde Definition von Frieden und die Rolle des Individuums wird hierbei nicht zentral bedacht.

Frieden wird aufgrund der Komplexität in unterschiedliche Varianten aufgeteilt: Den negativen Frieden, den konstitutionellen Frieden, den institutionellen und den zivilgesellschaftlichen Frieden. Als negativer Frieden wird beispielsweise eine Zeit der Waffenruhe bezeichnet und ist daher in der Regel zeitlich begrenzt um beispielsweise beide Seiten ihre Verletzten versorgen zu lassen. Der konstitutionelle Frieden ist an Verfassungen gebundenen, wie wir ihn innerhalb Deutschlands kennen. Des Weiteren beschreibt der institutionelle Frieden, der das Zusammenspiel (sowohl politisch, wirtschaftlich und völkerrechtlich) globaler Akteure, wie z. B. die NATO, umfasst. Und schließlich der zivilgesellschaftliche Frieden, welcher zivile Handlungsintentionen hervorhebt, zum Beispiel Vereine, die sich friedenspolitisch engagieren.<sup>4</sup> Anhand dieser Einteilung wird klar, welche große Rolle wirtschaftliche und politische Interessen im Blick auf Frieden spielen und diesen prägen. Einflussreiche Länder und mächtige Menschen scheinen den Weltfrieden in der Hand zu haben.

Es gibt einen Versuch den Frieden in nur zwei Sparten aufzuteilen, nämlich den Sieg-/Diktatfrieden und den Versöhnungs-/Verständigungsfrieden. Während letztgenannter auf dem christlichen Gedankengut der Versöhnung nach einer Auseinandersetzung basiert, hebt der erstgenannte die Sieger hervor und untergräbt und demütigt die Opfer. Historiker äußern ihre Bedenken, dass es sich hierbei um keinen andauernden Frieden handeln kann, da unter den Verlierern noch mehr Unfrieden gestiftet werden würde.<sup>5</sup> Im Blick auf unser Weltgeschehen scheint es nachvollziehbar, warum immer wieder an verschiedenen Orten Krieg ausbricht. Während sich die vermeintlichen Gewinner eines Konflikts feiern lassen und ihre Interessen durchsetzen konnten, wird die Gegenseite in eine Opferrolle gedrängt und von der Welt bemitleidet. Ein Beispiel dafür ist die Situation nach dem ersten Weltkrieg in Deutschland. Dass nur Jahre später der zweite Weltkrieg ausbrach, ausgehend vom damaligen Deutschen Reich, bestätigt die Aussage der

---

<sup>3</sup> Vgl. Meyers 2019: S. 18 - 19.

<sup>4</sup> Vgl. Meyers 2019: S. 19.

<sup>5</sup> Vgl. Meyers 2019: S. 20.

Historiker (siehe 2.3.1). Trotz vieler Eigenschaften, Argumentationslinien oder verschiedener Arten von Frieden scheint er doch nicht greifbar.

Der negative Frieden bezieht sich auf das Ausbleiben direkter Gewalteinwirkung, wie sie in Kriegen üblich ist. Unterdrückung und Ausbeutung ist hier allerdings nicht ausgeschlossen. Der positive Frieden schließt diese Form des ‚Unfriedenstiftens‘ zusätzlich aus,<sup>6</sup> wie beispielsweise Einschränkung der persönlichen Rechte oder Vereinnahmung lebenswichtiger Ressourcen. Der weltpolitische Blick liegt oft auf Ländern, in denen offensichtlich Krieg in Form von gewaltsamen Auseinandersetzungen herrscht wie es aktuell beispielsweise in Syrien der Fall ist. Aber es gibt auch Länder, die ihre Bürgerinnen und Bürger unterdrücken oder denen Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen werden, wie unter anderem China. Dort werden angeblich Regimegegner und Minderheiten in Arbeitslagern unter unmenschlichen Bedingungen gefangen gehalten. Oder Venezuela, wo viele das Land verlassen, weil die Staatsform von manchen inzwischen als eine Art Diktatur beschrieben wird.<sup>7</sup> Solche Lebensumstände können auch nicht als friedlich bezeichnet werden.

Der Friedensbegriff scheint unter anderem auf Werten (siehe 2.1.4), Rechtssystemen und weiteren gesellschaftlichen Normen zu basieren, weswegen es viele Definitionen von Frieden gibt.<sup>8</sup> Eine unabhängige, objektive Meinung zu Frieden ist durch die vielen Einflüsse fast unmöglich. Jedoch prägen diese Einflüsse die Einstellung zum Weltgeschehen maßgeblich und weisen in eine bestimmte Richtung, in der die Gesellschaft diesbezüglich gerne gesehen werden würde. Möglicherweise verändert sich diese Einstellung im Laufe des Lebens.

Aktuell beginnt Frieden meines Erachtens nach beim inneren Frieden des Individuums. Es steckt bereits im Wort ‚unzufrieden‘, dass in diesem Zustand ein friedliches Gemüt dauerhaft nicht überleben kann. Fühlt sich die eigene Person verletzt, verängstigt, verunsichert, in die Enge gedrängt oder fühlt man sich ungerecht behandelt, kommt eine Unzufriedenheit auf, die oft auf äußere Umstände geschoben werden. Berechtigt oder unberechtigt spielt keine Rolle. Das Gefühl benachteiligt zu werden und Menschen um ihr

---

<sup>6</sup> Vgl. Meyers 2019: S. 24.

<sup>7</sup> Vgl. Böhme, Christian et al.: Wo Willkür herrscht: Zehn Länder, in denen die Menschenrechtslage besonders schlimm ist. In: Tagesspiegel Online (2019): Politik. Online verfügbar unter <https://www.tagesspiegel.de/politik/wo-willkuer-herrscht-zehn-laender-in-denen-die-menschenrechtslage-besonders-schlimm-ist/25315736.html> [Stand 22.05.2020].

<sup>8</sup> Vgl. Meyers 2019. S. 25.



scheinbar besseres Leben zu beneiden, führt regelrecht in eine Spirale des inneren Unfriedens. Angetrieben dadurch wendet sich der innere Unfriede, der sich gegen das Individuum selbst richtet, vielleicht auch aus Selbstschutzgründen, nach außen und wirkt sich auf die zwischenmenschlichen Beziehungen aus. Ist der innere Unfrieden ein Teil von einem, wird er weitergetragen. Was hier beispielhaft im kleinen Rahmen passiert, funktioniert aus meiner Sicht auch im großen Stil mit Gruppen und Völkern, vor allem, wenn viele ihren inneren Unfrieden ausleben. Hinzu kommt oft das Anheizen durch einzelne Machthabende, die entweder die Unzufriedenheit von Menschen nutzen, oder vielleicht sogar schaffen. Ins Feuer der Unzufriedenheit Öl zu gießen bedeutet eine Ausbreitung dessen bis hin zum Krieg, der, wie bereits erwähnt, nicht immer nur aus Waffengewalt bestehen muss. Aktuell ist es für viele Machthabende nicht immer notwendig, direkt Krieg zu beginnen. Schließlich wird das nur noch selten und im meist äußersten Fall praktiziert, da der globale Druck in solchen Fällen groß ist und es genügend andere Möglichkeiten gibt, sich zu behaupten und durchzusetzen.<sup>9</sup> Dadurch wird der positive Frieden angegriffen, was oft nicht gleich bemerkt wird, da niemand mit einer Armee einfällt. Unterdrückung kann sich langsam und in kleinen Schritten anschleichen.

Frieden kann fehlen, obwohl kein Krieg herrscht und er wird oft wegen politischer Interessen vernachlässigt. Das Individuum spielt dabei eine sehr große Rolle und in Kombination mit einer Gruppe kann innerer Unfrieden zum äußeren Krieg werden.

### 2.1.2 Biblische Aspekte

Ein Blick in die Bibel zeigt zwar keine eindeutige Vorstellung, wie ein derartiger Kampf aussehen könnte, gibt jedoch stellenweise eine Orientierung. Es werden verschiedene Dimensionen von Frieden in der Bibel aufgezeigt. Zum einen wird er als das Gegenteil von Krieg (2Mak 14,6; 1Kön 2,5) benannt und lässt somit viel Interpretationsspielraum. Zum anderen gibt es den inneren Frieden, der ein friedliches Leben mit sich selbst und den Mitmenschen ist (1Sam20,13). In erster Linie jedoch mit Gott, wie bereits in den Zehn Geboten (Ex 20,1-17) beschrieben ist. Erst kommt ein Hinweis auf das Verhältnis zu Gott, bevor das Miteinander geregelt wird. Außerdem ist er eine paradiesische Vorstellung (Gen 1-2), ein Grundzustand, den wir Menschen wieder anstreben, und doch alleine nicht

---

<sup>9</sup> Vgl. Meyers 2019: S. 30.

erreichen können. Der biblische Friede steht vor allem im religiösen Zusammenhang mit einem Leben mit Gott und dem Ewigen Leben, zu dem wir Menschen durch Jesus Christus eine Zugangsmöglichkeit erhalten (Lk 23,43). Im Römerbrief wird ein Leben in Unfrieden und Ungerechtigkeit als ein Leben ohne Gott bezeichnet (Röm 1,18; Röm 5,1). Somit bezieht sich der Begriff sowohl auf die Gegenwart als auch auf die Zukunft.<sup>10</sup> Frieden mit Gott bedeutet folglich, eine Beziehung zu ihm haben. Im NT prägt unter anderem die Bergpredigt (Mt 5-7) das biblische Friedensverständnis und bezieht sich vor allem auf dem Umgang mit dem Feind. Es wird an die Empathiefähigkeit des Menschen erinnert, indem zwar die böse Tat, nicht aber die handelnde Person dafür verurteilt wird. Das könne nur im respektvollen Dialog mit dem Feind geschehen. Es scheint sehr schwierig, was Jesus von den Gläubigen in diesem Sinne verlangt. Es ist einfacher, Fehler bei anderen zu suchen und andere zum Sündenbock (Lev 16) zu machen. Um auf Feinde zugehen zu können, muss jede und jeder bei sich selbst suchen, den eigenen Stolz überwinden und Fehler eingestehen. Die Zusage, trotz Fehler geliebt zu werden und diese Liebe weitergeben zu können (Joh 13,35) ist die große Chance des Christseins.

Andererseits wird auch angedeutet, dass Widerstand um des Friedens willen nötig sein kann, beispielsweise dann, wenn es darum geht nicht zum Mitläufer während des Nationalsozialismus zu werden. Das NT ist aber nicht nur von Friedfertigkeit geprägt. Jesus verbindet z. B. die Gerichtsbarkeit Gottes mit dessen Zorn, Gewalt und Angst der Menschen (Mt 8,12; Röm 12,19). Denn im AT wird Gott oft als Rächer oder Kriegsherr dargestellt, der Feinde gnadenlos bekämpft und vernichtet (Dtn 32,35; Ps 7,12). Gleichzeitig wird bereits im AT der Zusammenhang zwischen Frieden und Gerechtigkeit hergestellt. Es ist die Rede davon, dass Friede nur mit gleichen Grundvoraussetzungen für alle geschaffen werden kann (Jes 45,7; Jes 30,18).

Das neutestamentliche Friedensverständnis stellt zwar keine eindeutigen Weisungen für eine ausgearbeitete Friedensarbeit dar, kann jedoch als eine Orientierung gelten.<sup>11</sup> In der Praxis scheinen diese Ansätze jedoch nicht umsetzbar. Ein interessanter Aspekt ist jedoch der Frieden mit Gott, der auf einer Beziehung zu diesem basiert. Es zeigt dem Menschen Handlungsmöglichkeiten für den eigenen Umgang mit gegnerischen Parteien auf. Den anderen als einen von Gott geliebten Menschen sehen, sich ihm respektvoll gegenüber zu

---

<sup>10</sup> Vgl. Heckel, Ulrich (2017): Wozu Kirche gut ist. Beiträge aus neutestamentlicher und kirchenleitender Sicht. Mit einem Geleitwort von Wolfgang Huber. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 14ff.

<sup>11</sup> Vgl. Mokrosch, 2016: 4.

verhalten und in den Austausch zu gehen bedeutet in gewisser Weise, eine Bindung mit ihm einzugehen, getreu dem Motto ‚Bindung vor Bildung‘. Dadurch ist meines Erachtens nach festzuhalten, dass erst durch den Aufbau von Bindung zwischen sich gegenüberstehenden oder verfeindeten Individuen bzw. Gruppen die Möglichkeit auf Frieden zwischen eben diesen bestehen kann.

### 2.1.3 Symbole des Friedens

Die Taube ist eines der bekanntesten Friedenssymbole mit einer lange zurückliegenden christlichen Tradition. Im AT steht die Taube für die gute Nachricht vom Ende der Sintflut (Gen 8,6-12) und leitet somit einen Friedensschluss zwischen Gott und den Menschen ein. Sie wird im NT als Erscheinungsbild des Heiligen Geistes im Lukasevangelium erwähnt, als Jesus von Johannes getauft wird (Lk 3,21-22) und steht so wieder für einen Friedensbund zwischen Gott und Mensch. Anfangs religiös behaftet findet das Friedenssymbol (weiße) Taube über die Kunst ihren Weg auch in die nicht-christliche Welt.<sup>12</sup>

Das Peace Zeichen (Anhang 2) stellt ein weiteres weit verbreitetes Symbol für Frieden dar. Die Buchstabenkombination aus einem N (Nuclear) und einem D (Disarmament) verdeutlichte schon 1958 die Forderung nach nuklearer Abrüstung. Später findet das Zeichen seinen Einsatz in Demonstrationen auf der ganzen Welt gegen den Vietnamkrieg<sup>13</sup> und im konziliaren Prozess.

### 2.1.4 Biologische und psychologische Aspekte

Menschen sind biologisch nicht dazu veranlagt, Krieg führen zu müssen. „Krieg beginnt in den Köpfen.“ Es ist die Rede von Köpfen, nicht von Genen.“<sup>14</sup> Es ist lediglich ein Mittel, um eigene Interessen durchzusetzen oder das Überleben zu sichern. Gleichzeitig ist der Mensch von Natur aus fähig, Frieden als Mittel für die Interessen aller Menschen

---

<sup>12</sup> Vgl. Drechsel, Benjamin (2009): Die Friedenstaube. Bildaufsatz der Ikone „Die Friedenstaube“. In: Online-Modul Europäisches Politisches Bildgedächtnis: Ikonen und Ikonographien des 20. Jahrhunderts. Online verfügbar unter <http://www.demokratiezentrum.org/themen/europa/europaeisches-bildgedaechtnis/die-friedenstaube.html> [Stand 14.05.2021].

<sup>13</sup> Vgl. Fischer, Sebastian: So entstand das berühmteste Protestsymbol der Welt. In: Welt (2018): Geschichte. Berlin: Axel-Springer. Online verfügbar unter <https://www.welt.de/geschichte/article173807717/Peace-Zeichen-So-entstand-das-beruehmteste-Protestsymbol-der-Welt.html> [Stand 13.05.2020].

<sup>14</sup> Boehnke, Klaus/Christie, Daniel J./Anderson Anne: Psychologische Beiträge zu einer Kultur des Friedens. In: Sommer, Gert/Fuchs, Albert (Hg.) (2004): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz. S. 33.

nutzen zu können.<sup>15</sup> Es hängt also davon ab, wofür er sich entscheidet. In diesen Entscheidungsprozess fließen viele Faktoren hinein, folgende werden hier gezielt betrachtet: Verschiedene Definitionen von Frieden, moralischen Aspekten, Empathiefähigkeit oder Konfliktlösemöglichkeiten. Natürlich prägen auch äußere Einflüsse diese Faktoren und verändern sich im Lauf der Zeit.

Kein Wunder also, dass es bestimmte Voraussetzungen gibt, die den Frieden stören und dazu führen können, sich durch Gewalt verständigen zu müssen. Dass diese Tatsache Menschen auf der ganzen Welt beschäftigt, zeigt auch die Dokumentation des bekannten Hollywood-Regisseurs Steven Spielberg und des Oscar-Preisträgers Alex Gibney. Sie haben sich in einer Dokumentationsreihe intensiv damit befasst, wie es dazu kommt, dass „Menschen ihre Menschlichkeit verlieren“<sup>16</sup> und dem Frieden absagen, sowie dessen Auswirkungen auf die Gesellschaft und den einzelnen Menschen. Auch wenn der Mensch nicht dazu veranlagt ist, Krieg führen zu müssen, ist die Genetik bei der Gewaltbereitschaft ein beeinflussender Faktor. Laut Studien, die mit Zwillingen und Adoptivkindern durchgeführt wurden, gehen neben Umwelteinflüssen „bis zu 50 % der inter-individuellen Unterschiede bei der Aggressivität auf Vererbung“<sup>17</sup> zurück. Beim Geschlechterunterschied zeigen sich Studien uneins, wobei sich die Gewaltbereitschaft zwischen Männern und Frauen an der jeweiligen Situation unterscheidet. Wichtiger ist es, zwischen der Aggression, der Gewalt vorausgeht, von Individuen und derer ganzer Gruppen zu unterscheiden. Jedoch spielen einzelne Menschen, die viel Einfluss haben, immer eine Rolle und beeinflussen somit die Massen. Die meisten auf biologischen Grundlagen basierenden Erklärungsversuche sehen bereits kleine Frustrationen als Auslöser von Gewaltbereitschaft. Kognitiv-motivationale Modelle sagen aus, dass aus jedem unschönen Gefühl, wie z. B. Ärger und Frustration, Angst entstehen kann. Dies sei allerdings abhängig von der Situation, die je nach Vorerfahrungen unterschiedlich bewertet wird. Die dadurch aufkommenden Emotionen sind nicht steuerbar, wohl aber die gewählte Reaktion darauf. Diese hängt dann von der individuellen Konfliktfähigkeit ab. Menschen können also Aggressionen nicht vermeiden. Der Auslöser und die Intensität sind unterschiedlich. Auch eine Prävention zum Aggressionsabbau würde keine friedlichere Gesellschaft zur Folge

---

<sup>15</sup> Vgl. Boehnke, Klaus/Christie, Daniel J./Anderson Anne 2004: S. 33 - 34.

<sup>16</sup> Zweites Deutsches Fernsehen: Warum wir hassen. Online verfügbar unter <https://www.zdf.de/dokumentation/zdfinfo-doku/warum-wir-hassen-102.html> [Stand 18.02.2020].

<sup>17</sup> Schmid, Jeanette: Aggressives Verhalten. In: In: In: Sommer, Gert/Fuchs, Albert (Hg.) (2004): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz. S. 91.

haben, da die äußeren Umstände immer mit einbezogen werden müssen. Aggressionen sind teilweise angeboren und der Umgang damit kann zusätzlich erlernt werden, was wieder auf die persönliche Konfliktfähigkeit zurückführt.<sup>18</sup>

Es muss zwischen der sozialwissenschaftlichen und der politikwissenschaftlichen Konfliktforschung unterschieden werden. Während sich letztere mit internationalen Kontroversen der jeweiligen Staaten untereinander auseinandersetzt, greift die sozialwissenschaftliche etwas tiefer und schließt individuelle Ausgangspunkte und strukturelle Veränderungen in der Gesellschaft mit ein.<sup>19</sup> Beide sind für die Betrachtung der menschlichen Haltung zu Frieden wichtig, da jede Gesellschaft aus vielen Individuen besteht und von ihnen geprägt wird. Konflikte lassen sich nicht vermeiden, Menschen müssen lernen, mit ihnen umzugehen und sich außerdem entscheiden, ob sie mit Gewalt reagieren, um eigene Interessen durchzusetzen oder mit der anderen Partei im Dialog nach einer Lösung suchen.

Um zu verstehen, warum Menschen wie zu Frieden stehen und dementsprechend handeln, betrachtet man vorerst die Entstehung dieser Einstellung. Generell bezieht sich eine Einstellung immer auf ein Objekt, in diesem Fall auf ein abstraktes, den Frieden. Im Zusammenhang dessen wird das Einstellungsobjekt zusammenfassend aufgrund drei verschiedener Prozesse bewertet: kognitiv, d. h. auf der Gedankenebene, affektiv, auf der Gefühlsebene und konativ als Reaktionsimpuls oder -folge. Die Gewichtung der Komponenten kann je nach Vorwissen über einen Einstellungsgegenstand variieren, lässt sich aber nicht komplett voneinander trennen. Verschiedene Ansätze belegen, dass durch Einstellungen Werte ausgedrückt und somit die Grundlage für soziale Repräsentationen gebildet werden. Letztere stellt die Einstellung einer ganzen Gruppe oder Gesellschaft dar.<sup>20</sup> Folglich können Einstellungen Einzelner auf Werten innerhalb einer Gesellschaft basieren, wodurch es wiederum zu flächendeckenden Einstellungen, sogenannten sozialen Repräsentationen, kommen kann. Aufgrund dieser Feststellung kann auch geschlussfolgert werden, dass es als Individuum sehr schwer ist, zu bestimmten Objekten, wie eben Frieden, eine eigene Einstellung unabhängig der Gesellschaft, in der das Individuum lebt, zu

---

<sup>18</sup> Vgl. Schmid, Jeanette 2004: S. 90ff.

<sup>19</sup> Vgl. Bonacker, Thorten/Imbusch, Peter: Sozialwissenschaftliche Konfliktforschung. In: Sommer, Gert/Fuchs, Albert (Hg.) (2004): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz. S. 197.

<sup>20</sup> Vgl. Zick, Andreas: Soziale Einstellungen. In: Sommer, Gert/Fuchs, Albert (Hg.) (2004): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz. S. 130 - 131.

entwickeln. Das wird auch durch die Erkenntnis bestätigt, dass Menschen mit ihrem direkten Umfeld gerne im Gleichgewicht und in Harmonie leben und sich folglich den Einstellungen vor allem nahestehender Menschen unbewusst annähern oder sogar anpassen. Andernfalls kommt es zu Beziehungsstörungen.<sup>21</sup> Findet dieser Prozess in einer Gruppe statt, kann es bis zum Ausschluss eines Individuums kommen. So kann die Einstellung eines Einzelnen durch äußere Einflüsse entgegen der eigentlichen Meinung verändert werden.

Die unbewusste Beeinflussung von persönlichen Einstellungen geschieht durch einen sozialen Vergleichsprozess. Bei diesem Phänomen werden Emotionen von nahestehenden Personen unbewusst übernommen.<sup>22</sup> Gruppen haben also einen direkten Einfluss auf die Einstellungen von Individuen. Umgekehrt können genauso Minderheiten eine breite Masse beeinflussen. Dies hat laut Forschung eine weitaus intensivere Wirkung als die Anpassung Einzelner an die breite Masse. Wenige Individuen schaffen es durch ein dauerhaftes und authentisches Verhalten ihre eigentlichen Einstellungen an die Gruppe, die offenbar anders denkt, weiterzugeben oder diese gar zu überzeugen. Der dadurch angeregte Denkprozess fordert die Gruppe heraus und leitet nur mit geringer Wahrscheinlichkeit neue Diskussionsprozesse über die betreffende Einstellung ein. Ziel kann es sein, Frieden damit zu erzwingen oder zu umgehen, und gleichzeitig bietet es die Chance, sich gegen Persönlichkeiten wie Donald Trump zu stellen und dessen teils friedenshinderlichen Entscheidungen anzuprangern.

Einstellungen können sich also verändern, ausgehend vom Individuum oder von außen. Das hat zur Folge, dass sie gleichzeitig manipulierbar sind, um bestimmte Interessen zu rechtfertigen und durchzusetzen. Allerdings kann sich das Verhalten auch von der Einstellung unterscheiden. Dazu wurde eine Studie von LaPiere (Anhang 3) durchgeführt, die auf Vorurteilen chinesischer Einwanderer basiert. Menschen handelten entgegen ihrer negativen Vorbehalte.<sup>23</sup> Das zeigt, dass folglich in friedensbezogenen Situationen vom Handeln nicht zwingend auf die Einstellung geschlossen werden kann. Zwar handelt es sich dabei um Einzelpersonen und nicht um eine Institution wie die Kirche oder einen

---

<sup>21</sup> Vgl. Zick 2004: S.131.

<sup>22</sup> Vgl. Wagner, Ulrich/Christ, Oliver: Sozialer Einfluss. In: Sommer, Gert/Fuchs, Albert (Hg.) (2004): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz. S. 145 – 146.

<sup>23</sup> Vgl. Fischer, Peter/ Asal, Kathrin/Krueger, Joachim I. (2013): Sozialpsychologie für Bachelor. Berlin: Springer. S. 81.

Staat, doch auch hier ist dieses Phänomen zu beobachten, am Beispiel deutscher Rüstungsexporte (siehe 2.4).

Es hängt viel von den Umständen bzw. von den Situationen sowie dem Rahmen und individuellen Entscheidungen ab, in dem Dinge geschehen oder beeinflusst werden. Die äußeren Umstände beeinflussen zudem die menschliche Moral. Sie ist unerlässlich für eine funktionierende Demokratie, in der Bürgerinnen und Bürger das öffentliche und politische Leben mitbestimmen und mitgestalten sollen.<sup>24</sup> Die Moral eines Menschen beeinflusst sein Denken und Handeln, auch in Bezug auf Frieden. Sie ist geprägt von der Gesellschaft, in der gelebt wird und ist daher weltweit unterschiedlich. Moral ist eine von außen auferlegte Handlungsorientierung, die nicht immer unbedingt den persönlichen Vorstellungen entsprechen muss. Jedoch ist der Mensch durch sie ein Teil der Gesellschaft. Es wäre schwierig, in einer zu leben, deren Moralvorstellungen komplett den eigenen widersprechen würden. Ein Beispiel ist Befehlsverweigerung aufgrund individueller moralischer Empfindungen und Einstellungen. Zudem spielen weitere Faktoren wie Loyalität, Angst vor Strafe, Mut oder Verantwortungsbewusstsein dahingehend eine Rolle.<sup>25</sup> Verschiedene Ansätze versuchen das Entstehen der menschlichen Moral zu beschreiben, beginnend bereits im Kindesalter.

Im Behaviorismus (Skinner) liegt der Schwerpunkt auf dem Verhalten, Moral entsteht durch Erlernen, was richtig bzw. falsch ist, basierend auf einem Belohnungs-Bestrafungs-System durch Bezugspersonen.<sup>26</sup> Der psychoanalytische Ansatz, gründend auf Freuds Theorie, konzentriert sich auf Motive und vertritt einen Beziehungsansatz. Aus dem tiefen, angeborenen Bedürfnis nach Liebe, Harmonie und Frieden entstehen bestimmte Handlungsmuster. Jedoch kann auch dieses extern manipuliert werden, z. B. durch emotionale Erpressung. Im kognitivistischen Ansatz (Piaget, Bandura) entsteht die Idee des moralischen Urteilens, welches im Zuge eines Prozesses im Menschen entsteht und bereits darauf abzielt, sich in andere hinein versetzen zu können.<sup>27</sup> Der Mensch ist hier nicht nur passiver Gegenstand eines bestehenden Systems, sondern gestaltet die eigene Moral aktiv mit. Neuere Ansätze heben die Selbstbestimmung des Menschen (Deci, Ryan) mehr hervor und rücken die Moralentwicklung in eine aktivere Position, indem Menschen durch

---

<sup>24</sup> Vgl. Nunner-Winkler, Gertrud: Moral. In: Schneider, Wolfgang/Lindenberger, Ulman (Hrsg.) (2012): Entwicklungspsychologie. 7. vollst. überarb. Auflage. Weinheim: Beltz. S. 539-540.

<sup>25</sup> Vgl. Schmid, Jeanette 2004: S. 99.

<sup>26</sup> Vgl. Nunner-Winkler 2012: S. 526ff.

<sup>27</sup> Vgl. Nunner-Winkler 2012: S. 526ff.

selbst gewollten Erfahrungsgewinn nicht länger Marionette der Gesellschaft sind, in die sie hineingeboren werden. Vorhandene moralische Grundätze werden zwar erlernt, jedoch nicht aufgrund von Erziehungsmaßnahmen übernommen, sondern überprüft und angepasst.<sup>28</sup> Letztendlich ist es ein Prozess und eine gesunde Mischung, bestehend aus Aktivität und Passivität, sowie Erfahrungen und Bedürfnissen, die menschliche Moral prägen und unser Handeln in Bezug auf andere Individuen steuert.

Ein weiterer Faktor im Umgang mit anderen Menschen ist die Empathie, welche folgende theoretischen Forschungsaspekte aufweist: Erstens die angeborene Fähigkeit, fremde Emotionen nachahmen zu können. Zweitens mögliche Perspektivübernahme als kognitive Fähigkeit. Drittens die Nachempfindung fremder Emotionen als Grundlage für Hilfsbereitschaft. Viertens eine Charaktereigenschaft als moralischer Aspekt. Und fünftens Empathieübernahme als therapeutische Fähigkeit, welche in diesem Zusammenhang jedoch nicht weiter einbezogen wird. Rollenübernahme, Dinge mit den Augen anderer sehen zu können (Perspektive Tanking)<sup>29</sup> und „die Bereitschaft, sich um die Gefühle und Bedürfnisse anderer zu sorgen“<sup>30</sup> (Empathic Concern) spielt im Blick auf die Einstellung zu Frieden dahingehend eine Rolle, dass generell für die Befindlichkeiten anderer Interesse besteht.

Anders wäre ein eigenes friedliches Umfeld zwar erstrebenswert, der Frieden in anderen Regionen der Welt hingegen zweitrangig. Dabei wird der Rollenübernahme auch eine kognitive Fähigkeit zugeschrieben, die jedoch noch nicht besagt, dass auch die Gefühle des Gegenübers nachempfunden werden können. Dazu braucht es zusätzlich Empathie. Mitleid beschreibt eine Art des Mitfühlens, dem keine Rollenübernahme vorausgegangen sein muss. Es ist bei Säuglingen vorhanden, die bereits in den ersten Wochen Gefühle anderer übernehmen können. Ausgehend davon entwickelt sich die Kompetenz, die Empfindungen unbekannter Gruppen sowohl nachträglich als auch zukünftig auszumachen und zu unterscheiden. Das macht die Bereitschaft aus, anderen in Notsituationen helfen zu wollen, und kann sogar einen Mangel an moralischem Verständnis ausgleichen.<sup>31</sup> Mitleid allein ist allerdings für tatsächliche Unterstützung des Leidenden eher hinderlich, da

---

<sup>28</sup> Vgl. Nunner-Winkler 2012: S. 526ff.

<sup>29</sup> Vgl. Maes, J./Schmitt, M. & Schmal (1995): Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Werthaltungen, Kontrollüberzeugungen, Freiheitsüberzeugungen, Drakonität, Soziale Einstellungen, Empathie und Protestantische Arbeitsethik als Kovariate. Fachbereich I – Psychologie. Universität Trier. S. 32-36.

<sup>30</sup> Maes, J./Schmitt, M. & Schmal 1995: S. 35.

<sup>31</sup> Vgl. Nunner-Winkler 2012: S. 532.



sie zu sehr auf den eigenen Emotionen als auf derer des Bedürftigen beruht. Zusammenfassend ist für empathisches Handeln eine Rollenübernahme voraussetzend, jedoch nicht alleine ausreichend. Es bedarf zusätzlich der Fähigkeit, fremde Emotionen wahrnehmen, nachvollziehen und von eigenen abgrenzen zu können.<sup>32</sup>

Menschen sind dazu geboren, anderen gegenüber empathisch zu sein. Trotzdem gibt es ausreichend Gegenbeispiele, die genauso die Bereitschaft oder auch nur die Akzeptanz zu Gewalt an Mitmenschen aufweisen. Ein Beispiel dafür sind die Milgram Experimente, bei denen Versuchspersonen dazu angewiesen wurden, ihren ernannten Schülern Aufgaben zu stellen und diesen bei falschen Antworten Stromschläge zu verpassen. Die Intensität der Stromschläge und die dadurch verursachten Schmerzen wurden mit der Zeit gesteigert. Den Versuchspersonen, den ernannten Lehrern, wurde erzählt, dass diese Maßnahme einem wissenschaftlichen Zweck dienen würde. 30 % der Versuchspersonen waren selbst noch dazu bereit, dem ‚Opfer‘ Schmerzen zuzufügen, als dieser durch direkten körperlichen Kontakt geschah

Dieses Experiment ist zwar nicht auf die gesamte Friedensethik übertragbar,<sup>33</sup> zeigt jedoch den Einfluss von ‚Vorgesetzten‘ bzw. einflussreichen Personen auf Handlungen anderen gegenüber, die durch die Empathie gesteuert wird. Das Handeln wird durch die Autorität des anderen gerechtfertigt. Empathie und moralische Werte dadurch außer Acht gelassen oder, schließen sogar bestimmte Gruppen von Menschen aus. Sie werden nicht als Gegenüber auf Augenhöhe betrachtet, denen diese Werte entgegengebracht werden, sondern zu einer Art Feind gemacht, wodurch ein innerer oder/und äußerer Konflikt entsteht. Am Beispiel des Nationalsozialismus ist am besten zu erkennen, welche große Rolle die Bereitschaft zum Gehorsam in der Gewaltgeschichte der Menschheit spielte. Damals richtete sich der Hass vor allem gegen Juden, die für verschiedene Missstände verantwortlich gemacht und daher zum Feind erklärt wurden. Dadurch fühlte sich die hilflose vom ersten Weltkrieg gezeichnete Gesellschaft wieder stark und handlungsfähig, denn solch konkrete Feinde konnte schließlich bekämpft werden.

Dass Menschen sich ein Feindbild schaffen oder eines geschaffen bekommen und dieses akzeptieren ist auf das Bedürfnis eines Überlegenheitsgefühls zurückzuführen, nach dem

---

<sup>32</sup> Vgl. Maes, J./Schmitt, M. & Schmal 1995: S. 33-35.

<sup>33</sup> Vgl. Billmann-Mahecha, Elfriede: Forschungsparadigmen. In: In: Sommer, Gert/Fuchs, Albert (Hg.) (2004): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz. S. 79.

viele unbewusst streben. Indem die eigene Person von einem selbst höher gestellt wird als andere, geht damit das Gefühl Recht zu haben einher. Es entbindet die eigene Person damit von jeglichen persönlichen, emotionalen und ethischen Konflikten. Das eigene Handeln und Denken begründet sich durch andere und verhindert folglich eine dauerhafte Belastung des Selbstwertes.<sup>34</sup> Es ist der bequemere Weg. Es scheint anstrengender, sich selbst ständig überprüfen zu müssen und somit zu riskieren, in innere Konflikte zu geraten. So kann mit Blick auf die Einstellung zu Frieden behauptet werden, dass es auch eine ‚Scheineinstellung‘ sein kann, die zum Selbstschutz vor inneren Gewissenskonflikten und sinkendem Selbstwert vor sich hergetragen wird. Eigene Fehler werden in den Hintergrund gedrängt und verlieren an Bedeutung. Das Selbstwertgefühl steigt und es entsteht ein Gefühl von Stärke. Daher spielen sie im politischen und gesellschaftlichen Geschehen eine sehr wichtige Rolle.

Wenn auch in den meisten Feindbildern ein Funken Wahrheit steckt, sind sie doch von Übertreibung zum Negativen geprägt. In der Regel geht keine realistische Bedrohung von diesem Feind aus,<sup>35</sup> es entsteht lediglich ein Gedankenkonstrukt, welches sich auf die Einstellungen, Gefühle und eventuell auf das Handeln eines Menschen auswirkt. Ein Feindbild wirkt sich weiter auf die Wahrnehmung aus. Der Feind, übermäßig negativ dargestellt, wird letztendlich nicht mehr als Mitmensch wahrgenommen und verliert somit seine Menschlichkeit. Individuen werden aufgelöst, sie gehören nur noch zu einer feindlich dargestellten Gruppe. Aufgrund dessen scheint es in der Umgebung, die dieses Feindbild teilt akzeptabel, dem sogenannten Feind Schaden zuzufügen<sup>36</sup> und entgegen empathischer und moralischer Vorstellungen zu handeln. Die Medien spielen dabei eine sehr wichtige Rolle, denn durch sie werden entsprechende Informationen verteilt, die die Emotionen der Menschen ansprechen und ihre Einstellungen auf diese Weise in eine geplante Richtung lenken können.<sup>37</sup> Die Entstehung eines Feindbildes basiert auf einer Lerntheorie, in der Einstellungen geformt und verändert werden können.<sup>38</sup> Ist eine Gesellschaft eigentlich für friedliche Auseinandersetzungen, basierend auf Dialog und

---

<sup>34</sup> Vgl. Richter, Horst-Eberhard (1982): Zur Psychologie des Friedens. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 115 – 117.

<sup>35</sup> Vgl. Sommer, Gert: Feindbilder. In: Sommer, Gert/Fuchs, Albert (Hg.) (2004): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz. S. 304.

<sup>36</sup> Vgl. Sommer 2004: S. 305.

<sup>37</sup> Vgl. Sommer 2014: S. 308 – 309.

<sup>38</sup> Vgl. Schmid, Jeanette 2004: S. 95.

Austausch, schmeißt sie in Bezug auf den geschaffenen Feind jegliche ethischen Grundsätze über Bord und ist zu Gewaltanwendung bereit. Schließlich fällt der Feind nicht unter die Gruppe, auf den sich die Einstellung zu Frieden eigentlich bezieht. Es besteht hier ein sehr hohes Manipulationsrisiko, denn einflussreiche Personen können durch Medien gezielt ‚(Fake-)News‘ verbreiten, um einen gewünschten Feind zu schaffen. Das hat zur Folge, dass militärische Investitionen und Einsätze an Bedeutung gewinnen und so gerechtfertigt werden. Zudem vereinfachen solche Denkweisen oft komplexe politische Probleme, beschränken sie auf ein positives oder negatives Bild und lenken damit von unangenehmen und scheinbar unlösbaren Problemen, wie beispielsweise Hunger oder sozialer Ungerechtigkeit, ab.<sup>39</sup>

### 2.1.5 Religion in der Friedensforschung

Ein Blick in die Welt, z. B. nach Israel oder Myanmar zeigt deutlich, dass Religion eine zentrale Rolle spielt, wenn es um konfliktreiche Auseinandersetzungen geht. Dennoch bleibt die Frage, ob sie dafür wirklich die Ursache ist oder lediglich als Instrument gebraucht wird. In der Forschung wird beiden Möglichkeiten Gewicht beigemessen, weswegen dazu verschiedene Ansätze existieren. Die Primordialisten sehen Religion aufgrund der Einflüsse als Teil von Kultur und folglich als konfliktfördernd. Instrumentalisten sprechen Religion generell keine Konfliktursache zu, sondern werfen Interessensparteien vor, diese für ihre Zwecke zu missbrauchen. Konstruktivisten sehen in einer Religion keine Ursache von Konflikten und beschreiben deren Rolle in der Friedensforschung als ambivalent.<sup>40</sup> Sie hat sowohl konfliktförderndes als auch konfliktentschärfendes Potenzial und kann einerseits instrumentalisiert werden und andererseits handlungsprägend sein. Dass Religion generell Konfliktmöglichkeiten beinhaltet, ist unumstritten, denn bei religiös motivierten Auseinandersetzungen muss sich der Einzelne neben seinen Mitstreitern zusätzlich gegenüber Gott verantworten. Das kann zu übermäßiger Gewaltbereitschaft führen, da es nicht mehr nur um das Subjektive, sondern um das ‚große Ganze‘ geht. Hier verbirgt sich die Instrumentalisierungsgefahr, denn indem religiöse Gründe für einen Kampf vorgegeben werden, können Kriegerinnen und Krieger zu extremeren

---

<sup>39</sup> Vgl. Sommer 2014: S. 310 – 312.

<sup>40</sup> Vgl. Weingardt, Markus: Frieden und Religion. In: Gießmann, Hans J./Rinke, Bernhard (Hg.) (2019): Handbuch Frieden. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer. S. 591 – 608.

Einsätzen verleitet werden. Um in einen solchen Konflikt Ruhe zu bringen, reicht eine vereinbarte Waffenruhe nicht aus. Dafür braucht es ausführliche Vermittlungen zwischen den Parteien.<sup>41</sup>

Wie schwierig das sein kann, zeigt sich am Beispiel von Israel und Palästina. Allerdings ist dieses Phänomen kein rein religiöses, denn auch andere Ideologien können dafür missbraucht werden, weswegen sich eben beschriebene Theorie nicht halten kann. Noch mehr Bedeutung wird dem Friedenspotenzial von Religion zugesprochen (siehe 2.2.2). Einflussreiche Personen spielen dabei eine sehr wichtige Rolle, wie beispielsweise der Papst oder der Dalai-Lama. Sie haben durch ihre Rolle die Chance, friedensfördernde Anstöße zu geben. Mehr Einfluss können dabei interreligiöse Akteure (z. B. Ökumenischer Rat der Kirchen) haben, die religionsübergreifend Menschen erreichen können und zusätzlich für friedlichen Dialog einstehen. Bedeutend bei der Auswirkung ist dabei die Glaubwürdigkeit der jeweiligen Person oder Vereinigung. Sie erlangen durch ihre Position unter vielen Menschen auf der Welt Gehör, welches die Politik nicht ignorieren kann. Das geschieht manchmal durch Aktionen, politische Stellungnahmen oder Vermittlungen zwischen Parteien und treibt, im besten Falle, Versöhnungsprozesse voran. Kritisch wird es, wenn religiöse Akteure zu politisch werden und dadurch das Vertrauen seitens der Gesellschaft in sie schwindet. Daher ist strengstens darauf zu achten, dass nicht der Eindruck einer Politisierung der Religion entsteht.

Nicht nur in Versöhnungsprozessen, sondern auch in ganz praktischen Einsätzen zeigen religiöse Gruppierungen, dass sie durch praktischen Unterstützungsaktionen und Engagement für mehr Gerechtigkeit den Frieden in der Welt fördern wollen. In von Krisen geprägten Regionen übernehmen sie oft die schulische und gesundheitliche Versorgung, wenn die Regierung dazu nicht in der Lage ist. Das ist auf den Grundsatz zurückzuführen, dass soziale Gerechtigkeit eine der Voraussetzungen für Frieden ist. Bleibt die Frage, was Gruppierungen, vor allem christliche, besser machen als andere. Natürlich stehen hinter allen auch nur Menschen. Der Unterschied besteht darin, dass hinter den Gegnern trotz ihrer Taten in erster Linie Menschen gesehen werden und Hoffnung auf Frieden verbreitet

---

<sup>41</sup> Vgl. Weingardt, Markus: Frieden und Religion. In: Gießmann, Hans J./Rinke, Bernhard (Hg.) (2019): Handbuch Frieden. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer. S. 591 – 608.

und Annäherung versucht wird.<sup>42</sup> Bereits Dietrich Bonhoeffer<sup>43</sup> sah dieses Potenzial der Christen und appellierte an sie, nicht ruhig zuzusehen, sondern ihren von Gott geschenkten Frieden in die Welt zu tragen. Dazu gehören allerdings Mut und das Bewusstsein, dafür angefeindet und kritisiert zu werden. Deshalb zeigt der Blick in die Geschichte, dass es immer wieder Friedensbemühungen gibt, die allerdings nur unzureichend umgesetzt wurden.

## 2.2 Die Menschheit und der Frieden heute

*„Wir sind in unserer Gesellschaft Meister der Ausblendung. Krankenhäuser werden ausgeblendet, Hospize und Rettungsdienste. Mit Tod [...] wollen wir möglichst nichts zu tun haben. Genauso wenig mit Gewalt und Krieg, weswegen uns die Polizei nicht ganz geheuer ist und erste recht nicht das Militär.“<sup>44</sup>*

Der Militärpfarrer Sigurt Rink versucht hier die Meinung der Deutschen über das Militär zu beschreiben und es macht den Eindruck, als würde er damit ins Schwarze treffen. Bei dem Thema, ob wir in Deutschland eine militärische Streitmacht brauchen und in welchem Umfang, spalten sich die Geister. Auch aus kirchlicher Sicht könnte man meinen, eine minimal gehaltene Bundeswehr sei wünschenswert. Dazu gibt der Militärpfarrer Einblicke in seine Arbeit und die daraus entstandene Haltung zum Militär.

### 2.2.1 Politik und Gesellschaft

Da wir in Deutschland aktuell nicht im Krieg leben, zumindest nicht bewusst, wäre anzunehmen, dass das Thema Frieden nicht oben aufliegt. Viele andere Dinge stehen im Vordergrund, wie die Corona-Pandemie, Klimakrise oder die Rassismusdebatte. Trotzdem setzen sich überall in Deutschland Menschen für den Frieden ein oder machen deutlich, dass dieser wichtiger denn je ist. Durch die Flüchtlinge, die seit ein paar Jahren nach Europa strömen, erfahren wir, dass es weltweit Regionen gibt, in denen Menschen Krieg erleben oder erlebt haben und um ihr Leben bangen müssen. Deshalb ist es nur allzu

---

<sup>42</sup> Vgl. Weingardt, Markus: Frieden und Religion. In: Gießmann, Hans J./Rinke, Bernhard (Hg.) (2019): Handbuch Frieden. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer. S. 591 – 608.

<sup>43</sup> Stichwort „dem Rad in die Speichen fallen“ [Raabe, Stephan Georg (2016): ‚Dem Rad in die Speichen fallen‘. Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. Politisches Bildungsforum Brandenburg. Politische Bildung in Brandenburg. Online verfügbar unter <https://www.kas.de/de/web/brandenburg/veranstaltungsberichte/detail/-/content/-dem-rad-in-die-speichen-fallen-> [Stand 14.06.2020]].

<sup>44</sup> Rink, Sigurd (2019): Können Kriege gerecht sein? Glaube, Zweifel, Gewissen – Wie ich als Militärbi-schof nach Antworten suche. Berlin: Ullstein. S. 10.

verständlich, dass sie davor fliehen und das Bedürfnis allerseits nach einem friedlichen Miteinander immer größer und die Dringlichkeit von Friedensbemühungen immer wieder betont wird.

Auch der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Donald Trump, hat seine Vorstellungen von Frieden. Er schlägt der EU einen sogenannten Friedensplan für den Nahen Osten vor. Scheinbar ist es ganz einfach, für andere Frieden zu schaffen, in diesem Fall in Israel. Trumps Plan sieht vor, dass, die Palästinenser sich den Israelis unterordnen sollen. Im Gegenzug verspricht er ihnen dafür ihren ‚eigenen‘ Staat. Es entsteht der Eindruck, der amerikanische Präsident mache sich ernsthafte Gedanken darüber, den Menschen im Nahen Osten einen Friedenszustand zu ermöglichen. Doch ein genauer Blick lässt erkennen, dass ungleiche Entwicklungschancen und die von außen erwirkte Unterwerfung einer Gruppierung gegenüber der anderen, schürt Ärger und Hass unter den Betroffenen und anderen Staaten. Nur der israelische Staatschef Benjamin Netanjahu fand Gefallen an dieser Idee. Zudem scheinen Trumps Motivationen für seine Vorstellung von Frieden wo anders zu liegen. Ihm wird unterstellt, damit seine evangelikalischen Wahlgemeinschaften bei Laune zu halten, die zum großen Teil einen zionistischen<sup>45</sup> Plan unterstützen und ihm somit vermutlich ihre Stimme geben werden. Der Plan wurde von der EU abgelehnt. Scheinbar teilt niemand diese Vorstellung von Trumps sogenanntem Frieden.<sup>46</sup> Frieden stiften durch Macht und diesen notfalls auch mit Einsatz von Gewalt durchzusetzen, so lautet Trumps Motto.

Auch in der EU wird sich mit dem Thema Frieden in der Welt auseinandergesetzt. Der deutsche Außenminister Steinmeier beschreibt die momentane Lage folgendermaßen:

*„ ‚Die Welt ist aus den Fugen geraten‘ - dieser Eindruck dränge sich Bürgern wie Politikprofis angesichts der Nachrichten aus den zahlreichen Krisen- und Konfliktregionen auf.“<sup>47</sup>*

---

<sup>45</sup> Bemühungen, den Staat Israel zu stärken und zu vergrößern [Vgl. Bibliographisches Institut GmbH: Wörterbuch. Zionismus. Online verfügbar unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Zionismus> [Stand 15.06.2020]].

<sup>46</sup> Vgl. ZEIT ONLINE GmbH (2020): Donald Trumps Friedensplan: Mehr Zwietracht statt mehr Frieden. Wahlkampf anstatt Friedensplan. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-01/donald-trump-friedensplan-naher-osten-israel-palaestinenser-jerusalem> [Stand 13.02.2020].

<sup>47</sup> Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (11.09.2014): Etat des Auswärtigen Amtes. Friedenspolitik hat höchste Priorität. Online verfügbar unter <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/friedenspolitik-hat-hoechste-prioritaet-463758> [Stand 13.02.2020].

Deutschland redet aber nicht nur, sondern beteiligt sich aktiv mit Militär in Krisengebieten. Die Einsätze dienen der Unterstützung in den jeweiligen Regionen und geschehen unter dem Dach der NATO.<sup>48</sup> Aktuell ist die deutsche Bundeswehr in verschiedenen Auslandseinsätzen unterwegs. In Mali beispielsweise lösen islamistische Gruppen, die um Macht und Anerkennung kämpfen, Leid und Krieg aus. Die deutschen Soldatinnen und Soldaten beraten das Militär vor Ort und tragen zu dessen Aus- und Weiterbildung bei. Somit leisten sie ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘. Der Militärbischof Sigurd Rink betont, dass die Entwicklungshilfe nicht auf den Machtansprüchen dritter aufgebaut werden kann, sondern sich an den Bedürfnissen des betreffenden Landes orientieren muss.<sup>49</sup> Dies scheint keine Selbstverständlichkeit zu sein. Das zeigt wiederum, dass scheinbar friedensschaffende Maßnahmen von den Interessen der Eingreifenden abhängig sind, denn nicht selten handelt es sich bei umkämpften Regionen um rohstoffreiche Länder. Der Mali-Einsatz bleibt nicht kritiklos, denn Erfolge sind noch nicht in Sicht, was ursprünglich aber das Ziel und die Rechtfertigung des Einsatzes sein sollte. Es werden Voraussetzungen für Dialog und Verhandlungen zwischen der Regierung und den radikalen Kämpfern geleistet, Frieden jedoch brachten die Bemühungen nicht. Frieden können nur die Menschen vor Ort schaffen.<sup>50</sup> Dieser Einsatz spaltet Meinungen, denn ein Wegschauen vom Leid Malis wäre kaum besser. Frieden machen ist scheinbar nicht möglich, lediglich das Schaffen von Voraussetzungen. Des Weiteren ist die deutsche Bundeswehr zur Schleußerbekämpfung in Europa und an verschiedenen Krisenherden im Nahen Osten eingesetzt.<sup>51</sup> In diesen Brennpunkten übernimmt das deutsche Militär unterstützende und ausbildende Funktion. Frieden stiften durch Bildung und das Schaffen von friedenspolitischen Voraussetzungen, so lautet das Motto Deutschlands in Bezug auf Frieden.

Auf der jährlich stattfindenden Sicherheitskonferenz in München diskutieren Regierungen über die globale Sicherheitslage. Dieses Treffen soll einen konstanten und friedlichen Austausch zwischen den Ländern ermöglichen. Entscheidungstragende werden dadurch mit ihren Ideen und Möglichkeiten zum Dialog über friedliche Konfliktlösungen aufgefordert. Themen sind nicht nur aktuelle Kriege, die MSC wendet ihren Fokus auch auf

---

<sup>48</sup> Politische und militärische Allianz, der 29 Staaten angehören [Vgl. NATO: What is NATO? Online verfügbar unter <https://www.nato.int/nato-welcome/index.html>] [Stand 05.03.2020]].

<sup>49</sup> Vgl. Rink 2019: S.130 – 152.

<sup>50</sup> Vgl. Rink 2019: S. 161 – 163.

<sup>51</sup> Vgl. Rink 2019: S. 164 – 245.

die „wirtschaftlichen, ökologischen und menschlichen Dimensionen von Sicherheit.“<sup>52</sup> Wie von Seiten der Kirchen und Religionen bereits vertreten, wird auch auf der MSC Frieden nicht nur als das Ausbleiben von Krieg gedeutet.<sup>53</sup> Es ist die weitreichende Erkenntnis, dass Menschen in ihrem eigenen Land die Chance gegeben wird, friedlich miteinander umgehen zu können. Reiche Länder sind hierbei besonders in die Pflicht zu nehmen, um nicht nur ihren Beitrag für mehr Gerechtigkeit in der Welt zu leisten, sondern auch um eine globale Friedenspolitik durch ihre jeweiligen Möglichkeiten zu stärken und nicht allein nach eigenen Machtansprüchen zu streben.

Trotz aller Bemühungen scheint sich der Unfrieden auszubreiten, wie der amtierende deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in seiner Eröffnungsrede der MSC sagte:

*"Ich wünschte, sagen zu können: Wir Deutsche haben für immer aus der Geschichte gelernt. Aber das kann ich nicht sagen; das kann ich nicht sagen, wenn Hass und Hetze sich ausbreiten"*<sup>54</sup>

Steinmeier mahnt und kritisiert, dass niemand aus der Geschichte gelernt hätte, die bereits von Kriegen und Unfrieden geprägt ist. Konflikte zwischen kleinen Gruppen und denen zwischen Individuen lassen sich genauso wenig vermeiden, wie jene zwischen den Staaten. Denn was bereits hier bereits im Kleinen beginnt, wirkt sich auch auf das Große aus. Am Ende stellt sich vielmehr die Frage, wie verschiedene Parteien miteinander einen Konflikt lösen. Es wird bei solchen Verhandlungen bereits sehr viel auf Dialog gesetzt, jedoch steht der eigene Vorteil oft im Vordergrund.

Auf der Welt wird unterschiedlich mit Frieden umgegangen und es macht den Anschein, als sei Deutschland generell auf einem guten Weg, was friedensförderliche Maßnahmen betrifft. Jedoch müssten weltweit Akteure diesen Weg mitgehen, um globalen Frieden zu fördern. Die Situation zeigt, dass sich nie auf erreichten Zielen ausgeruht werden kann, sondern dass der Weg zum Frieden ein ewiger und nie endender Prozess ist.

---

<sup>52</sup> Stiftung Münchner Sicherheitskonferenz (gemeinnützige) GmbH: Über die Münchner Sicherheitskonferenz. Online verfügbar unter <https://securityconference.org/ueber-uns/ueber-die-msc/> [Stand 03.03.2020].

<sup>53</sup> Vgl. 2.2.2 Die Evangelische Kirche.

<sup>54</sup> Steinmeier, Frank-Walter (2020): Eröffnungsrede der Münchner Sicherheitskonferenz. In: Bundespräsidialamt: Der Bundespräsident. Online verfügbar unter [http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/02/200214-MueSiKo.html;jsessionid=6C393B90B2A1C3A6207D1F5D7A43C4AD.1\\_cid378](http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/02/200214-MueSiKo.html;jsessionid=6C393B90B2A1C3A6207D1F5D7A43C4AD.1_cid378) [Stand 05.03.2020].



### 2.2.2 Die evangelische Kirche

Die aktuelle Friedenslage wird von der evangelischen Kirche durchaus als ernstzunehmend und handlungsbedürftig eingestuft. Im Jahr 2007 erschien dazu die Denkschrift des Rates der EKD ‚Aus Gottes Frieden leben - für gerechten Frieden sorgen‘. Erst im Jahr 2019 berief sich die evangelische Kirche erneut darauf, nämlich in Bezug auf die aktuellen globalen Problematiken der Friedenspolitik(en). Vor allem durch den in den letzten Jahren zunehmenden internationalen Terrorismus ist der Wunsch nach Frieden unter den Menschen größer denn je. Gehört dieses Bedürfnis doch genauso zur menschlichen Natur, wie die Bereitschaft zu Gewalt und Rivalität<sup>55</sup> (siehe 2.1.4). Unsere Welt befindet sich in einem immer schnellen vollziehenden Wandel. Aus deutscher Sicht toben um uns herum Konflikte, die, unter anderem durch die wachsende Zuwanderung, nicht mehr nur an uns vorbeiziehen, sondern von globaler Ebene auf uns zurückkommen. Dieses Phänomen der umgekehrten Globalisierung wird ‚Glokalisierung‘<sup>56</sup> genannt und zwingt uns zur Auseinandersetzung mit ursprünglich globalen Problemen. Es ist nicht länger nur das Problem der anderen. Wir haben es zunehmend mit Menschen zu tun, die ihre Heimat aus Angst um ihre Existenz oder sogar um ihr Leben verlassen. Es erreichen uns fast täglich Nachrichten von Gewalttaten, Anschlägen oder Berichten aus Krisenregionen wie dem Nahen Osten, Zentralafrika oder der Ukraine. Das führt dazu, dass auch wir uns in einem vermeintlich friedlichen Land mit dem Thema Krieg und Frieden auseinandersetzen müssen. Auch wenn bei uns kein Krieg herrscht, verstärkt sich die Polarisierung zu diesem Thema. Nach Vorstellung der EKD muss um des Friedens willen bei der Frage nach Gerechtigkeit angesetzt werden. Diese Ansicht wird in der EKD Denkschrift als ‚Pilgerreise der Gerechtigkeit und des Friedens‘ bezeichnet.<sup>57</sup>

Die Pilgerreise zum Frieden sieht eine zivile und gewaltfreie Konfliktbearbeitung vor, die längst einer militärischen Lösung vorgezogen wird.<sup>58</sup> Dies kann nur in einer ökumenischen Gemeinschaft angegangen werden, indem die Friedensbotschaft des Evangeliums auf die heutigen Umstände angewandt und in die Welt getragen wird. Christinnen und

---

<sup>55</sup> Vgl. EKD (2007): Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. S. 29.

<sup>56</sup> Vgl. Brahm, Renke: Auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens. In: EKD (2019): Auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens. Ein friedentheologisches Lesebuch. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. S. 15 – 24.

<sup>57</sup> Vgl. Schwaetzer, Irmgard: Geleitwort. In: In: EKD (2019): Auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens. Ein friedentheologisches Lesebuch. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. S. 5 -6.

<sup>58</sup> Vgl. Brahm 2019: S. 15 – 17.

Christen weltweit sind diesbezüglich Vorbilder, den von Gott geschenkten Frieden weiterzugeben und vorzuleben. Darin ist auch eingeschlossen, wie mit anderen Menschen in Nächstenliebe umgegangen werden kann.

Die EKD betont mehrmals das Konzept eines gerechten Friedens als Leitbild der Friedensethik, welches den unmittelbaren Zusammenhang sowie die Spannungsfelder zwischen Frieden und Gerechtigkeit betont. Laut diesem Konzept kann durch mehr Gerechtigkeit folglich eine friedlichere Welt geschaffen werden. Die größten Gefahren des Friedens sind steigende Ungleichheit zwischen Arm und Reich, der Zerfall von Staaten, die den Herausforderungen ihres Landes nicht mehr gewachsen sind. Oder in denen Amtsträgerinnen und Amtsträger persönliche Interessen vor die der Bürgerinnen und Bürger stellen, Waffengewalt, Spannungen im kulturellen und religiösen Bereich (Terrorismus) sowie eine Schwächung des Multilateralismus.<sup>59</sup> Unterstützt wird vieles durch die Globalisierung, durch die sich eine Welt der Stärkeren und Schwächeren aufgetan hat und sich folglich meist einseitige Abhängigkeiten ergeben.<sup>60</sup>

„Wer Frieden will, muss Frieden vorbereiten.“<sup>61</sup> heißt es ebenfalls in der Denkschrift der EKD von 2007. Das verdeutlicht, dass Frieden nicht ohne aktive Mitgestaltung geschehen kann, getreu der Jahreslosung „Suche den Frieden und jage ihm nach“ (Psalm 34,15). Gläubige sollen den Frieden in der Welt bezeugen und vergegenwärtigen. Der Ursprung dessen liegt im inneren Frieden mit Gott und hat nicht nur seinen Platz in der Gemeinde und den Gottesdiensten, sondern auch im alltäglichen öffentlichen Leben. Offenheit für Vielfalt der Kulturen und Religionen stellen sich klar gegen Intoleranz und religiös begründete Kriege, indem auf Begegnung und Dialog gesetzt wird. Das bedeutet nicht, dass sich eigene Überzeugungen mit anderen vermischen und alles eins werden muss. Die Herausforderung besteht darin, Profil innerhalb der Vielfalt zu zeigen.

Die Haltung zu Frieden ist außerdem Bildungs- und Erziehungssache. Die Kirche sieht neben den Gottesdiensten dafür viele weitere Handlungsfelder wie Kindertagesstätten, Konfirmandenarbeit oder (ökumenische) Bildungsveranstaltungen, um eine Friedensethik weiterzugeben, bei der der Mensch als Geschöpf und dessen Lebenserhalt und der Erhalt der Individualität im Mittelpunkt steht. Außerdem das Schaffen von Gleichberechtigung z. B. in Form von sozialer Teilhabe. Es ist in der Praxis nicht immer leicht

---

<sup>59</sup> Vgl. EKD 2007: S. 14 – 27.

<sup>60</sup> Vgl. EKD 2007: S. 11.

<sup>61</sup> EKD 2007: S. 124.

umzusetzen, wenn beispielsweise im Konfirmandenunterricht Jugendliche mit unterschiedlichsten sozialen Hintergründen sitzen. Allerdings gehört es auch mit in das Konzept eines gerechten Friedens.

In Anlehnung an den Bildungsaspekt ist ein weiterer wichtiger Ansatzpunkt, das individuelle Gewissen zu stärken und zu beraten. Das bedeutet nicht ein vorgegebenes schwarz-weiß-Denken, wie es in radikalen Gruppierungen vorherrscht, aber auch bei jedem Individuum in unterschiedlicher Ausprägung vorhanden ist. Es hilft uns, Dinge einzuordnen und zu verarbeiten. Vielmehr bedeutet es eine Orientierung zur eigenen Gewissens- und Urteilsbildung. Folglich beinhaltet dies auch den Respekt vor dem Gewissen und der Meinung anderer. Grundlegend dafür ist immer das Evangelium, welches Gewissensfreiheit nicht als ‚Freifahrschein‘ sieht, sondern die mit sich bringende Verantwortungen in besonderer Weise betont.

Diese Gewissensdiskussion führt daher nicht an der Frage vorbei, ob der Einsatz für das Militär berechtigt oder gar notwendig ist. Es ist nicht verwunderlich, dass Soldatinnen und Soldaten aufgrund ihres Gewissens ihren Dienst verweigern. Sie stehen unter einem rechtlichen Schutz, denn niemand darf gegen sein Gewissen zu militärischen Handlungen gezwungen werden. Allgemeiner kann durch die Gewissensbildung in Kombination mit Aufklärung eine reflektierte Haltung zu Militäreinsätzen eingenommen werden.<sup>62</sup> Die EKD positioniert sie hierzu sehr klar. Es ergibt sich keine komplette Ablehnung gegenüber dem Einsatz von Militär, vielmehr wird von einer rechtserhaltenden Gewalt gesprochen, die in das Konzept des gerechten Friedens einzufügen ist. Christinnen und Christen sind von diesen Handlungen nicht ausgeschlossen, jedoch setzt die Beteiligung ein gesundes Schuldbewusstsein für eventuelle Handlungen voraus.<sup>63</sup> Der evangelische Militärbischof Sigurd Rink bezeichnet dies als „Selbstverantwortung im Graubereich der Wirklichkeit.“<sup>64</sup> Er setzte sich demnach mit einer Grundfrage des Glaubens innerhalb der monotheistischen Religionen auseinander: Kann Krieg gerecht, also gerechtfertigt, sein? Er kam sehr schnell zu der Erkenntnis, dass gewaltfreies Vorgehen nicht immer genügt, sieht Gewalt jedoch auch als äußerstes und letztes Mittel. Einen gerechten Krieg als solches gibt es nicht,<sup>65</sup> denn es entsteht dadurch immer Leid.

---

<sup>62</sup> Vgl. EKD 2007: S. 28 – 44.

<sup>63</sup> Vgl. EKD 2007: S. 75 – 77.

<sup>64</sup> Rink 2019: S. 26.

<sup>65</sup> Vgl. Rink 2019: S. 65 – 66.

Er hinterfragt in diesem Zusammenhang auch die Abschaffung der Wehrpflicht in Deutschland, die er zu Beginn befürwortet. Inzwischen sieht er sie jedoch als einen nunmehr kleinen Beitrag, den das Volk zur Erhaltung der Demokratie und des Friedens innerhalb der Gesellschaft beitragen kann. Gewaltanwendung steht hier keinesfalls im Vordergrund, sondern Aufklärung, Sensibilisierung und ein überarbeitetes Bild der Bundeswehr. Er befürchtet eine Entfernung des Militärs von den Bedürfnissen der Gesellschaft, wenn diese nur noch aus Freiwilligen besteht. Umgekehrt sieht die Gesellschaft die Bundeswehr immer kritischer, unter anderem aus mangelndem Wissen über deren Aufgaben. Die Bürgerinnen und Bürger eines Landes sollten in diesem Bereich bestenfalls aktiv mitwirken und mitgestalten, damit sich das Militär weiterhin im demokratischen Rahmen bewegen kann. Das kann z. B. durch die Gewinnung einer besseren Reputation geschehen oder mehr Interesse an Berufen innerhalb der Bundeswehr.

Vermutet wird, dass die Bundeswehr durch finanziell und materielle Vorzüge vor allem benachteiligte Schichten anspricht und folglich nur eine Denkrichtung Einzug hält. Belegt ist diese Vermutung nicht, jedoch ist dieses Phänomen bereits in den USA zu beobachten. Rink betont, dass das Bild eines Soldaten, der ausschließlich im Kampf sein Land verteidigt, auf die heutige Situation anzupassen ist.<sup>66</sup> Es geht um viel mehr, nämlich die Verantwortung für die anvertrauten Krisenregionen und deren Menschen sowie konkrete Konzepte, die den Menschen vor Ort jedoch nicht ihre Mündigkeit nehmen, sondern ihnen eben diese und ein Leben mit Perspektive schaffen. Dafür genügt nicht allein die Ausbildung an Waffen und Kampfeslust.

Die EKD verweist im Zusammenhang mit Militäreinsätzen auf die Regeln der UN-Charta. Das sind vertragliche Vereinbarungen, die die unaufgeforderte Einmischung in innere Angelegenheiten anderer Staaten und gegenseitige Kriegsführung untersagen. Ausgenommen sind Fälle, in denen eine allgemeine Bedrohung vorliegt oder Selbstverteidigung das letzte Mittel ist. Dies muss jedoch vorab vom UN-Sicherheitsrat bestätigt werden.<sup>67</sup> Sigurd Rink sieht diesen einst großen Fortschritt in Sachen Frieden inzwischen kritisch, denn in Anbetracht der aktuellen weltpolitischen Situation stellt er die UNO als ohnmächtig gegenüber den Ereignissen dar.<sup>68</sup>

---

<sup>66</sup> Vgl. Rink 2019: S. 99 – 102.

<sup>67</sup> Vgl. EKD 2007: S. 75 – 77.

<sup>68</sup> Vgl. Rink 2019: S. 90.

Der Legitimation von rechtserhaltender Gewalt wird durch die Kirchen jedoch klare Grenzen gesetzt: Notwehr ist kein Grund für langanhaltende militärische Handlungen und der Besitz von Nuklearwaffen ist zur Abschreckung und Drohung nicht akzeptabel. Ein Eingreifen in das Handeln anderer Staaten darf nur aufgrund schwerwiegender Verbrechen gegen die Menschlichkeit erfolgen und muss vorher durch humanitäre Instanzen bestätigt werden.

Bedenken werden zum gewaltsamen Kampf für die Erhaltung friedensförderlicher Bedingungen geäußert: Diese müssten in Absprache mit den Betroffenen vor Ort stattfinden und strengen Auflagen unterliegen.<sup>69</sup> Der Theologe Sigurd Rink stellt den ersten Artikel des deutschen Grundgesetzes an oberste Stelle: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“<sup>70</sup> Diese Regel steht über allem, ohne Ausnahme. In diesem Punkt ist die evangelische Friedensethik auf einer Linie mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, herausgegeben von der UN.

Als einen weiteren Beitrag der Christengemeinschaft zum Frieden wird in der Denkschrift der EKD das Arbeiten für Frieden und Versöhnung aufgezählt. Aus christlicher Sicht ist die Quelle für die Versöhnungsfähigkeit der Menschen die versöhnende Zuwendung Gottes (Lk 15<sup>71</sup>). Daraus folgt ein humaner Umgang der Menschen untereinander. Das gilt auch für Vergebung, die unumgänglich auf dem Pilgerweg des Friedens ist. Dazu gehört auch ein Schuldeingeständnis der Täter und die zwischenmenschliche und juristische Aufarbeitung der Vergangenheit. Nur so kann das kollektive Gedächtnis eines Volkes zu Versöhnung bereit sein.<sup>72</sup> Ein sehr gutes Beispiel dafür ist der Holocaust und der Umgang Deutschlands mit der eigenen Schuld. Am 29. Januar 2020 jährt sich die Befreiung der Konzentrationslager des Nationalsozialismus zum 75. Mal. Zu diesem Anlass finden bundesweit Gedenkveranstaltungen statt, auch im Bundestag. Zusammen mit dem israelischen Staatspräsidenten Rivlin gedenken weitere Staatsoberhäupter dem Leid, welches den Juden unter den Nationalsozialisten zugefügt wurde. Dabei kommen auch Zeitzeugen zu Wort. Ziel ist es unter anderem, auf das aktuelle Aufkommen von Antisemitismus und

---

<sup>69</sup> Vgl. EKD 2007: S. 75 – 77.

<sup>70</sup> Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz/Bundesamt für Justiz: Grundgesetze für die Bundesrepublik Deutschland. Online Verfügbar unter <https://www.gesetze-im-internet.de/gg/BJNR000010949.html> [Stand 03.03.2020]. I. Die Grundrechte. Art 1.

<sup>71</sup> Geliebt sein trotz Fehler, Fehlritte verzeihen und eine immer wieder mögliche Umkehr als zentrale Motive des Gleichnisses vom verlorenen Sohn.

<sup>72</sup> Vgl. EKD 2007: S. 45 – 49.

Rassismus hinzuweisen.<sup>73</sup> Die Vergehen im zweiten Weltkrieg werden nicht klein gemacht, die Menschen, die überlebt haben werden angehört und Deutschland bekennt sich öffentlich zu seiner Schuld, auch wenn bereits über 70 Jahre vergangen sind. Dies ist ein Beitrag Deutschlands zu einem friedlichen Miteinander in der Gegenwart und der Zukunft sowie ein deutliches Zeichen der Versöhnung. An diesem Beispiel ist aber auch zu erkennen, dass für ein friedliches Miteinander nicht ausreicht, sich einmalig zu entschuldigen und die Angelegenheit anschließend auf sich beruhen zu lassen. Die Grundlage für Frieden ist ein andauernder und stets ausbaufähiger Weg mit einer intensiven Erinnerungskultur. Zusammengefasst trifft die Jahreslosung 2019 den Nagel auf den Kopf, denn ‚die Füße still zu halten‘ ist nicht förderlich, um einen (weltweiten) Friedenszustand zu erlangen, gar zu erhalten.

Der gerechte Frieden, entstanden aus dem sogenannten ‚Konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung‘ steht über allem als Leitmotiv der christlichen Friedensethik. Es handelt sich dabei nicht um einen immerwährenden stabilen Zustand, sondern um einen nie endenden Prozess, der nicht nur auf Frieden, sondern auch auf Lebensqualität setzt. Da die evangelische Vorstellung von Frieden nicht bei jedem Individuum vorausgesetzt werden kann, ist es unrealistisch, allein darauf eine globale Friedenspolitik aufzubauen. Vielmehr ist es die Aufgabe von Christeninnen und Christen, ihre Erfahrungen und die christliche Friedensethik in die Lebenswirklichkeit der Menschen zu bringen und die ihnen anvertrauten Geschöpfe Gottes in dieser Hinsicht nach dem Motto ‚wer Frieden will, muss den Frieden vorbereiten‘<sup>74</sup> bilden. Ein endgültiger immerwährender Frieden ist, wie ein Blick in die Weltgeschichte zeigen wird, auf der irdischen Welt nicht zu erreichen, aber es ist möglich, darauf hinzuarbeiten.<sup>75</sup> Dafür will sich die evangelische Kirche in Deutschland durch Annäherung, Dialog, sowie Wertschätzung und Akzeptanz des anderen einsetzen. Konkret bedeutet dies, zerstrittene oder sich anfeindende Parteien zusammenzuführen, Rahmenbedingungen für friedliche Verhandlungen schaffen und Bildung für friedliche Auseinandersetzungen vorantreiben.

---

<sup>73</sup> Vgl. Deutscher Bundestag: Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus mit Reuven Rivlin. Online verfügbar unter <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2020/kw05-gedenkstunde-vorbericht-675712> [Stand 03.03.2020].

<sup>74</sup> EKD 2007: S. 124.

<sup>75</sup> Vgl. EKD 2007: S. 50 – 56.

## 2.3 Rückblick ins 20. Jahrhundert

Nach zwei Weltkriegen scheint das Bedürfnis nach Frieden und Gerechtigkeit größer denn je zu sein. Trotzdem toben auf der Welt gewaltsame Konflikte, die nicht lösbar scheinen. Im Folgenden Kapitel wird thematisiert, welches Friedensverständnis in Deutschland im 20. Jahrhundert existierte und welche Rolle die Kirche dabei spielte. Durch die zwei Weltkriege gab es bereits zwei einschneidende Erlebnisse im Alltag der Menschen, doch danach beeinflussten Kriege, geteiltes Deutschland, Wiedervereinigung und Globalisierung deren Denken und Handeln. Der Ruf nach Frieden zieht sich dabei durch das ganze 20. Jahrhundert und darüber hinaus.

### 2.3.1 Die Weimarer Republik

Krieg war nicht immer verpönt, das beweisen zahlreiche Hymnen auf vergangene Schlachten, die während der Weimarer Republik, der Zeit nach dem ersten Weltkrieg, geschrieben wurden. Wer in den Krieg zog, wurde als Held gefeiert und es war eine Ehre, für das Land im Krieg sein Leben zu lassen. Das dadurch verursachte Leid, die Trauer der Hinterbliebenen wurde mit erhobenem Haupt hingenommen. Frühere pazifistische Meinungen wurden verworfen.<sup>76</sup> Vor Beginn des ersten Weltkrieges ging es den Menschen wirtschaftlich sehr gut, sie blickten optimistisch einer wohlwollenden Zukunft entgegen.<sup>77</sup>

Diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen, denn ein Machtspiel zwischen mehreren Staaten führte zum Kriegsausbruch. Nach dem Krieg waren sie erschüttert von wirtschaftlichen und persönlichen Tragödien, nicht nur in den Familien mussten Leben neu sortiert werden, da viele Väter im Krieg gefallen sind. Auch das öffentliche Leben veränderte sich aufgrund politischer Neuausrichtung, weg vom deutschen Kaiserreich hin zur Weimarer Republik. Nicht alle neu aufkommenden Fragen konnten in der Kürze geklärt werden und hinterließen Unsicherheit innerhalb der Bevölkerung.<sup>78</sup> Sie wussten nicht genau, was die Zukunft für sie bringen würde. 1919 fand in Paris eine Sicherheitskonferenz statt, die neue Klarheit und Struktur in die Nachkriegssituation bringen sollte. Doch Deutschland

---

<sup>76</sup> Vgl. Mokrosch, Reibold (2016): Krieg und Frieden. In: Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet. Online verfügbar unter <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100169/> [Stand 05.03.2020]. 3.5.

<sup>77</sup> Vgl. Jung, Martin H. (2014): Kirchengeschichte. UTB Basics. Tübingen: Francke. S. 181 - 182.

<sup>78</sup> Vgl. Kluge, Ulrich (2006): Die Weimarer Republik. Paderborn: Ferdinand Schöningh GmbH. S. 34.

wurden hohe Reparaturzahlungen aufgezwungen und musste zusätzlich lebenswichtige landwirtschaftliche Güter abgeben. Das deutsche Volk fühlt sich als Verlierer<sup>79</sup> und bekam die Folgen dessen zu spüren.

Ein ‚Siegerfrieden‘ stellte sich ein, der die Besatzungsmächte in ihrem Triumph über die Deutschen hervorhob, wohingegen die Besiegten sich ihrer Perspektiven beraubt fühlten. Zusätzlich herrschte trotz Kriegsende hohes Gewaltpotential in der Bevölkerung, vor allem unter jungen Menschen. Linke und rechte Gruppen versuchten, ihren Willen mit Gewalt und Putschversuchen durchzusetzen.<sup>80</sup> „Die deutsche Nachkriegsgesellschaft befand sich 1920 in einem zerstörerischen Kreislauf aus Gewalt und Gegengewalt.“<sup>81</sup> Deutschland wurde von den Siegerparteien des ersten Weltkrieges vorgeworfen, den Frieden im Land nicht voranzutreiben, denn die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe und Konflikte schienen über die Jahre hinweg nicht abzureißen.<sup>82</sup> Die Menschen hatten keine Gelegenheit, zur Ruhe zu kommen. Entgegen des Pariser Friedensvertrages kam es Ende der 20er Jahre wieder zur Aufrüstung.<sup>83</sup> Zusätzlich beschwerte die Weltwirtschaftskrise das Leben der Menschen, welche Arbeitslosigkeit und Armut zur Folge hatte.<sup>84</sup>

Wird nun davon ausgegangen, dass Frieden und Gerechtigkeit zusammenhängen, hätte vorhergesehen werden können, dass der 1919 abgeschlossene ‚Friedensvertrag‘ nicht lange währt. Schließlich gab es zu viel Unzufriedenheit und gefühlte Ungerechtigkeit unter den betroffenen Parteien und den Individuen. Vor allem die deutsche Bevölkerung sah sich als Opfer der Verhandlungen, hatte mit den Folgen des ersten Weltkrieges zu kämpfen. Zwar waren die Nachwehen des Krieges, dazu gehören Hunger, Trauer, Existenzängste und Armut, schlimm, viel schlimmer schien jedoch der Schmerz über die verletzte Ehre, die Niederlage im Krieg und die empfundene Unterdrückung durch die Siegermächte. Daraus wuchs eine zunehmende Unzufriedenheit. Dabei ist, trotz des inneren Bedürfnisses nach Frieden, kein Platz für diesen. Die Verbitterung über die wirtschaftliche, politische und soziale Lage lässt die Bereitschaft zum Krieg in den Menschen wieder aufkeimen. Die Einstellung zu Frieden war geprägt von den äußeren Umständen. Ist es doch verhältnismäßig leicht sich in einer annähernd friedlichen Welt für Dialog und eine

---

<sup>79</sup> Vgl. Kluge 2006: S. 45 – 47.

<sup>80</sup> Vgl. Kluge 2006: S. 61 - 65

<sup>81</sup> Kluge 2006: S. 65.

<sup>82</sup> Vgl. Kluge 2006: S. 69 – 76.

<sup>83</sup> Vgl. Kluge 2006: S. 222.

<sup>84</sup> Vgl. Kluge 2006: S. 289ff.



gewaltfreie Konfliktlösung auszusprechen und sich dafür einzusetzen. Wird jedoch Unrecht am eigenen Leib erfahren, gehen Friedensbedürfnisse unter und weichen der zunehmenden Kampfbereitschaft.

Auch die evangelische Kirche durchlebte die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges. Desse Beginn zerstörte den Optimismus unter den Protestanten, von denen manche glaubten, das Reich Gottes würde kurz bevorstehen. Es bestand Hoffnung auf Erlösung vom irdischen Leiden. Nach einem kurzen, aber heftigen Krieg, wurde das Staatskirchentum, welches weltliche Macht innerhalb der Kirche sicherte, abgeschafft und das Deutsche Reich zur Weimarer Republik. Die evangelische Kirche konnte sich selbst organisieren, ohne dass sich der Staat direkt einmischte:<sup>85</sup> Kirche und Staat wurden von da an voneinander getrennt. Das geht auf die befürchtete ‚Christianisierung‘ der Regierung zurück.<sup>86</sup> Nach dem Kriegsdurcheinander sollten klare Linien geschaffen werden. Nicht allen Protestantinnen und Protestanten gefiel diese neue Ordnung. Deshalb entwickelten sich neue Strömungen innerhalb der Kirche, die die neue Demokratie ablehnten. Diese Umstände führten unter anderem ein paar Jahre später dazu, dass Großteile der evangelischen Kirche empfänglich für die NS-Bewegung waren.<sup>87</sup> Heute wäre eine Vereinigung von Kirche und Staat nicht mehr vorstellbar, was jedoch für die Kirche als einen (neutralen) Vermittler in Friedensangelegenheiten sprechen kann, wie es diese für sich selbst vorgesehen hat.

Die Mission spielte während dieser Zeit scheinbar eine sehr große Rolle. Das ist aus verschiedenen Predigten zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu erkennen. Es wurde viel für missionarische Projekte gebetet, sowohl im In-, als auch im Ausland. Politische Themen hingegen wurden nur indirekt thematisiert. Zudem bezogen sich Predigten wenig auf die Lebenswirklichkeit und es wurde oft an den inneren Glauben der Menschen appelliert. Die meisten Predigten haben zwei Linien. Die Hauptlinie bildet die Predigt zum inneren Glauben und inneren Frieden. Weltliche und praktische Angelegenheiten wie der Krieg

---

<sup>85</sup> Vgl. Jung 2014: S. 181 – 183.

<sup>86</sup> Vgl. Großbölting, Thomas: "Protestanten kamen nie in der Weimarer Republik an". In: Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik (GEP) gGmbH: Kirchengeschichte. Online Verfügbar unter <https://www.evangelisch.de/inhalte/154968/05-02-2019/protestanten-kamen-nie-der-weimarer-republik> [Stand 12.03.2020].

<sup>87</sup> Vgl. Großbölting, Thomas: "Protestanten kamen nie in der Weimarer Republik an". In: Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik (GEP) gGmbH: Kirchengeschichte. Online Verfügbar unter <https://www.evangelisch.de/inhalte/154968/05-02-2019/protestanten-kamen-nie-der-weimarer-republik> [Stand 12.03.2020].

oder die schweren Umstände im Alltag der Menschen werden eher zweitrangig thematisiert. Hervorstechend ist jedoch das Verlangen nach Frieden, welches die Menschen nach dem Krieg hatten. Oft ist aber auch vom inneren Frieden die Rede.

Die archivierten Predigten erwecken den Eindruck, als hätten sich die Menschen und wohl auch besonders die Gläubigen der damaligen Zeit damit abgefunden, dass das dauerhafte Ausbleiben von Krieg nicht der Realität entspricht. Innerer Friede kann zwar eine wichtige Grundlage für friedliches Verhalten anderen gegenüber sein, jedoch auch zu einem Rückzugsort werden. Besonders dann, wenn die Realität nicht mehr erträglich scheint. Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn sich beim Leser bzw. der Leserin dieser Predigten (siehe Anhänge 5-7) das Gefühl einschleicht, dass die damaligen Christengemeinschaften sich nicht in der Lage fühlten, konkret an der Situation etwas zu ändern und sie deshalb ganz im Bewusstsein in himmlische Vorstellungen des Friedens mit Gott flüchteten.

Aufgrund verschiedener Aussagen kann eine ungefähre Haltung zu Frieden Anfang des 20. Jahrhunderts abgeschätzt werden. 1911 predigte in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche der Pfarrer Walther Nithack-Stahn über Frieden und Krieg mit den folgenden Worten: „Wenn du den Frieden willst, bekämpfe den Krieg.“<sup>88</sup> An dem Tag feierte das Volk das 40-jährige Bestehen des Deutschen Reiches und den Sieg Deutschlands über Frankreich. Eine Hymne auf den Krieg, der den Frieden brachte? Nicht ganz, denn der Pfarrer wollte damit gegen die aufkommende Kriegslust unter den Menschen predigen. Die Vorboten des ersten Weltkrieges brachte die Menschen in Aufruhr, es wurde den neuen Machdemonstrationen sogar entgegengefiebert. Nithack-Stahn bezeichnete den Zustand des Krieges als einen der Gottesferne und appellierte aufgrund der aufgeladenen Stimmung an seine Gemeinde, dem entgegenzutreten und für Frieden einzustehen. Allerdings bleibt die Frage offen, mittels welcher Maßnahmen der Krieg bekämpft werden soll. Das Wort ‚bekämpfen‘ erweckt doch mehr den Anschein eines mit Gewalt behafteten Ausdrucks.<sup>89</sup>

Ein Geistlicher, der seine Haltung zu Frieden und Krieg geändert hat, ist der Münchner Pfarrer und späterer Ansbacher Kreisdekan Wilhelm Rüdell. Dieser wurde im Deutschen Reich von König Ludwig III. noch für seine Verdienste für Staat und Armee mit dem

---

<sup>88</sup> Rink 2019: S. 68.

<sup>89</sup> Vgl. Rink 2019: S. 68 – 69.

König Ludwig – Kreuz ausgezeichnet siehe Anlage 1). Er beteiligte sich, wie fast alle Protestanten seiner Zeit, am Kampf gegen den Feind, die katholischen Franzosen, „unter der Parole ‚Gott mit uns.‘“<sup>90</sup> Später, als Kreisdekan von Ansbach und zur Zeit der Weimarer Republik, hielt er mehrere Predigten und Festreden, unter anderem 1925 zur Grundsteinlegung<sup>91</sup> und 1928 zur Einweihung der Nürnberger Friedenskirche<sup>92</sup>, in denen er sich für Frieden und gegen den Krieg aussprach, nicht nur in Deutschland, sondern bereits international. Anstoß dafür könnte das Leid im ersten Weltkrieg gewesen sein, welches zu dieser Zeit noch nicht überwunden war und die Menschen offensichtlich leiden ließ.

Dieses Kriegstrauma wird 1925 von Rüdél mehrmals betont, genauso wie das tiefe Verlangen nach Frieden. Folglich scheint dieser nach dem Krieg trotz Waffenruhe noch nicht eingetreten zu sein. Allerdings sieht er in dem inneren Bedürfnis der Menschen nach Frieden keine Grundlage für einen tatsächlichen Frieden, da in jedem Menschen genauso die Lust an Krieg, Neid und Streit verwurzelt sei. Als ebenfalls wackliges Fundament für Frieden prangert er politische Vereinbarungen an, denn es genügt, dass eine Partei einen Grund für sich findet, um diese zu ignorieren und Krieg zu beginnen. Damit kritisiert er den heute so wichtigen konstitutionellen und institutionellen Frieden (siehe 2.1.1.)

Allerdings waren die Umstände in der Weimarer Republik auch andere, als heute. Doch auch damals wurde die Verbindung zwischen Frieden und Gerechtigkeit hergestellt. Solange soziale, politische, konfessionelle oder nationale Aspekte zwischen Menschen gibt, könne es laut Rüdél keinen weltlichen Frieden geben. Deshalb tröstet er die Gemeinde mit dem wahren Frieden, dem Seelenfrieden, den jeder in Jesus Christus finden könne. Es macht den Anschein, als wäre die Chance auf weltlichen Frieden aussichtslos. Trotzdem hält er an dem wichtigen Auftrag der Christinnen und Christen, den Frieden Jesu in die Welt zu tragen, fest. Das Bedürfnis nach Frieden kann zu dieser Zeit nicht gestillt werden, es besteht keine Gerechtigkeit, Menschen hungern und müssen jeden Tag um ihre Existenz fürchten. Das zeigt, dass Frieden mehr ist als Ausbleiben von Krieg. Rüdél

---

<sup>90</sup> Jung 2014: S. 203.

<sup>91</sup> Vgl. dazu Rüdél, Wilhelm (1925): Festrede, gehalten bei der Grundsteinlegungsfeier auf dem Palmplatz. In: Verein für innere Mission: Es ist unser Friede! Zur Erinnerung an die Grundsteinlegung zum Bau der Friedenskirche in Nürnberg – St. Johannis. Nürnberg: Verlag Buchhandlung des Vereins für innere Mission. S. 1 – 5.

<sup>92</sup> Vgl. dazu Rüdél, Wilhelm (1928): Weiherede. In: Verein für innere Mission: Gott gebe euch viel Frieden! Zu Erinnerung an die Einweihung der Friedenskirche in Nürnberg – St. Johannis am 1. Advent 1928. Nürnberg: Verlag Buchhandlung des Vereins für innere Mission. S. 9 – 12.

bezeichnet drei Jahre später bei der Einweihung der Friedenskirche 1928 die Situation sogar als ‚Scheinfrieden‘, unter dem die Menschen, aufgezwungen wie er ist, genauso leiden würden, wie unter Krieg. Er äußert sich jedoch auch klar zum Erkämpfen des Friedens: Wenn es sein muss, ist dieser auch mit der Gewalt von Waffen durchzusetzen. Damit soll der Krieg nicht verherrlicht werden, denn er kritisiert in diesem Zusammenhang auch die Ehrung der Kriegsgefallenen<sup>93</sup>, die wie Helden behandelt werden. Der Ausgang des Krieges hat die Menschen in Deutschland gezeichnet und Rüdell stellte sich daher offen gegen die Verherrlichung des Krieges.<sup>94</sup>

Wie dem Pfarrer Walther Nithack-Stahn, der im Zusammenhang mit Frieden ‚bekämpfen‘ verwendet, betont Dekan Wilhelm Rüdell immer wieder den Kampf um den Frieden. Beides ist trotzdem mit einem Maß an Gewaltvorstellungen behaftet. Während der Zeit der Weimarer Republik sprechen sich Vertreter der evangelischen Kirche zwar für den Frieden, aber nicht unter Ausschluss von Waffengewalt aus. Diese war damals trotz dem verursachten Leid ein legitimes Mittel zur Friedensstiftung, welches aus einer empfundenen Ohnmacht gegenüber der Unzufriedenheit, Unterdrückung und Verzweiflung, unter der die Menschen in der Weimarer Republik litten, herangewachsen ist

### 2.3.2 Nationalsozialismus

Die Wirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre stürzte die Menschen in eine noch größere Not und die Menschen schrien nach einem Umbruch. Daher ist es kaum verwunderlich, dass die Ideologien der nationalistischen Bewegung unter Adolf Hitler Gehör finden konnten.

#### 2.3.2.1 Hitlers ‚Friedensverständnis‘

Schwer nachvollziehbar ist, dass auch Hitler, kurz nachdem er an die Macht kam, im Mai 1933 eine sogenannte ‚Friedensrede‘<sup>95</sup> hielt. Unter Anbetracht der Situation während der

---

<sup>93</sup> Vgl. Rüdell, Wilhelm (1926): Zum Gedächtnis der Gefallenen. In: Zwei Zeitpredigten, gehalten am 7. November und am 14. November 1926 in der St. Johannis und in der St. Gumbertuskirche zu Ansbach. Ansbach: C. Brügel & Sohn A.G. S. 10 – 16.

<sup>94</sup> Vgl. Rüdell, Wilhelm (1929): Ansprache, gehalten an der Einweihung der Gefallenen-Gedächtnishalle der Friedenskirche in Nürnberg.

<sup>95</sup> Vgl dazu im Folgenden Bauer, Kurt: Hitlers ‚Friedensrede‘ vom Mai 1933. In: Universität Wien, Institut für Zeitgeschichte: Lehrveranstaltung ‚Schlüsseltexte und -dokumente zur Geschichte des Nationalsozialismus. Online verfügbar unter <http://bit.ly/2W69puI> [Stand 12.03.2020].

Weimarer Republik, ist es allerdings fast verständlich, warum er mit eben jener Rede viele Befürworter und Befürworterinnen fand. Das deutsche Volk wurde international als die Besiegten gebrandmarkt und war der große Verlierer des Krieges.

Er griff die aktuellen Probleme der Bevölkerung auf, zeigte Verständnis und legte das Ziel dar, eine friedliche Lösung sei nur im Sinne seiner Partei. Hitler sieht die Mängel im Friedensvertrag (siehe 2.3.1), der nach dem ersten Weltkrieg geschlossen wurde. Die daraus folgende Ungerechtigkeit für Deutschland ist Hauptthema seiner Friedensrede. Aufgrund solcher Auflagen betont er die „mangelnde Existenzmöglichkeit“<sup>96</sup>, die „immer eine Quelle von Völkerkonflikten gewesen ist.“<sup>97</sup> Er stellt die Besatzungsmächte als die Unterdrücker dar, die den Deutschen ihre Existenz rauben und sie durch erzwungene Abrüstung um ihre Verteidigungsfähigkeit bringen, während diese selbst der Abrüstungspflicht nicht unterliegen. Deutschland sei somit im höchsten Maße gefährdet und es sei nicht verwunderlich, dass die deutsche Regierung unter diesen Bedingungen den Vertrag nicht weiterhin einhalten könne. Er vernichtete den Gedanken an eine „Wiederherstellung eines internationalen Rechtempfindens.“<sup>98</sup> Es sei nicht akzeptabel, Deutschland als eine zweitklassige Nation abzufertigen. Genauso betont Hitler, dass ein Krieg keine Lösung für die Probleme wäre, stellt sich sogar vehement dagegen und sieht darin nur eine Vergrößerung des Ungleichgewichts in Europa.

*„Es ist der tiefste Wunsch der nationalen Regierung des deutschen Reiches, eine solche unfriedliche Entwicklung durch ihre aufrichtige und tätige Mitarbeit zu verhindern“.*<sup>99</sup>

Hitler spricht sich für Gerechtigkeit untereinander aus, für Frieden und Freundschaft mit anderen Völkern und eigentlich gegen eine ‚Germanisierung‘. Das alles widerspricht dem heutigen Wissen über den Nationalsozialismus. Auf den ersten Blick wirkt der Titel der Rede als Friedensrede sogar gerechtfertigt. Deutschland sei akut gefährdet, wenn es sich nicht einmal selbst verteidigen könne, das Land müsse schließlich an seine eigene Sicherheit, in Anbetracht der um es herum scheinbar herrschenden Unsicherheiten, denken. Das sei allerdings, laut Hitler, eine friedliche Forderung und keine direkte Kriegserklärung.

---

<sup>96</sup> Hitlers „Friedensrede“ (1933): Rede des deutschen Reichskanzlers Adolf Hitler am 17. Mai 1933 im Reichstag. In: Lehrveranstaltung „Schlüsseltexte und -dokumente zur Geschichte des Nationalsozialismus“. Universität Wien, Institut für Zeitgeschichte, WS 2008/09. S. 2.

<sup>97</sup> Hitlers „Friedensrede“ 1933: S. 2.

<sup>98</sup> Hitlers „Friedensrede“ 1933: S. 3.

<sup>99</sup> Hitlers „Friedensrede“ 1933: S. 4.

Allerdings könne eine Verständigung unter den Völkern nur auf Basis gleicher Rechte geschehen, die in diesem Fall nicht vorlag.

Auf den zweiten Blick nutzt Hitler diese Darstellung, um die Besatzungsmächte als Lügner und Unterdrücker darzustellen, unter denen die Menschen in Deutschland leiden. Daraus resultieren der Rücktritt Deutschlands vom Friedensvertrag sowie eine erneute Aufrüstung. Schuld daran seien die anderen (siehe auch Feindbild in 2.1.4), Deutschland bliebe quasi nichts anderes übrig.

Kurz darauf begann Hitler jedoch schon, ein anderes Volk, die Juden, zu verfolgen. Sechs Jahre nach dem Abhalten seiner Friedensrede 1933 begann der zweite Weltkrieg,<sup>100</sup> von der angeblichen angestrebten friedlichen Forderung war nicht mehr viel übrig. Hitler gelang es, dem deutschen Volk ein scheinbares Feindbild aufzuerlegen. Er legte bereits in seiner Friedensrede und kurz darauffolgenden Ansprachen, den Grundstein für Unfrieden, in dem er die Besatzungsmächte und die jüdische Bevölkerung zum Sündenbock für das existierende Unheil der Deutschen erklärte und diese ihm Vertrauen schenkten.

### 2.3.2.2 Die evangelischen Kirche

Nachdem Hitler an der Macht war, wollte er auch die deutsche evangelische Kirche nationalistisch verändern und die Landeskirchen mit einem Bischof als Führer zusammenlegen. Die meisten Protestanten waren dem gegenüber nicht abgeneigt.<sup>101</sup> Generell stand die evangelische Kirche hinter ihrem Führer und bejahte somit den Krieg. Vereinzelt verweigerten Christinnen und Christen den Dienst an der Waffe, mussten dafür aber meist mit ihrem Leben bezahlen.<sup>102</sup> Trotzdem gab es Bewegungen innerhalb der Kirche, wie den ‚Notbund‘ oder die ‚Bekennende Kirche‘, in denen weiterhin Jesus Christus und nicht der Führer im Mittelpunkt stand. Öffentliche Äußerungen blieben allerdings aufgrund der politischen Lage und Angst vor Strafe aus.<sup>103</sup> Einer der bekanntesten christlichen Widerstandskämpfer war Dietrich Bonhoeffer. Dieser führte sein Leben zwischen ‚Frieden und Sicherheit: ‚Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede

---

<sup>100</sup> Vgl. Jung 2014: S. 183.

<sup>101</sup> Vgl. Jung 2014: S. 203.

<sup>102</sup> Vgl. Jung 2014: S. 183.

<sup>103</sup> Vgl. Jung 2014: S. 204.

muß gewagt werden!“<sup>104</sup> Diese Einsicht ist nachvollziehbar, wenn sie im Anbetracht der Zeitgeschichte und Hitlers Begründung, Deutschland müsse aus Sicherheitsgründen aufrüsten und sich wehren, betrachtet wird. Frieden hat diese Einstellung nämlich nicht gebracht, denn Sicherheit bedeutet laut Bonhoeffer in diesem Zusammenhang Misstrauen gegenüber anderen und den daraus entstehenden Folgen, in diesem Fall militärische Aufrüstung. Friede sei Vertrauen, Friede gehe nur mit Gott. Er setzt sich getreu der Bibel dafür ein, dass aus dem Frieden mit Gott, der Beziehung mit Gott, Frieden in die Welt getragen werden kann und muss. Zudem betont er die Notwendigkeit eines ökumenischen Konzils aller Kirchen, die sich zusammen für Frieden auf der Welt engagieren und sich Weltmächten entgegenstellen. Er befürwortet damit den institutionellen Frieden (siehe 2.1.1). Ansonsten würden die Kirchen mitschuldig am Leid der Menschen sein, welches sie nicht verhindert haben und welches anzugehen keinen Aufschub dulde.<sup>105</sup> Diese Einstellung ist geprägt von der Zeit des Nationalsozialismus, unter dem sich viele unbescholtene Bürgerinnen und Bürger, auch Christinnen und Christen und die Kirche, durch Mittäterschaft oder wegsehen schuldig machten. Bonhoeffers Anliegen auf ein ökumenisches Kirchenkonzil<sup>106</sup> sollte erst viele Jahre später wieder aufgegriffen und umgesetzt werden.

Bonhoeffer war zum Ende durch und durch Pazifist, er lehnte jeglichen Einsatz von Waffen und Gewalt ab. Dies war nicht sein ganzes Leben so. Er hatte auch Zeiten des Haderns, in denen er abwägte, ob es Situationen gibt, in denen im Einzelfall von Notwehr ein Krieg gerechtfertigt sein könnte. Später verwarf er diese Einwände und setzte sich ganz für gewaltfreie Konfliktlösungen ein. Letztendlich sprach er sich zwar für einen Anschlag auf Hitler aus, betonte jedoch die große Schuld, die jemand durch diese Tötung auf sich laden würde. Sein christlicher Glaube bildete die Grundlage seiner Friedensethik. Ausgangspunkt des Friedens war für ihn Gottes Gebot aus der Bergpredigt<sup>107</sup>, in der Jesus von der

---

<sup>104</sup> Dietrich-Bonhoeffer-Verein (dbv): Bonhoeffers Friedensverständnis. Online verfügbar unter <http://www.dietrich-bonhoeffer-verein.de/dietrich-bonhoeffer/bonhoeffers-friedensverstaendnis/> [Stand 12.03.2020].

<sup>105</sup> Vgl. Dietrich Bonhoeffer: Morgenandacht am 28. August anlässlich der gemeinsamen Tagung der ökumenischen Bewegung für praktisches Christentum und des ökumenischen Jugendsekretariats in Fanö, Dänemark. In: Warneck, Wilfried (1990): Friedenskirchliche Existenz im konziliaren Prozess. Anstöße zur Friedensarbeit 5. Hildesheim: Georg Olms AG. S. 210-213.

<sup>106</sup> Vgl. Schmitthenner, Ulrich: Der konziliare Prozess. In: Wissenschaft & Frieden 1994-1: Religion. Online verfügbar unter <https://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=1027> [Stand 08.05.2020].

<sup>107</sup> Vgl. Basse, Michael: Dietrich Bonhoeffers und Hans Joachim Iwands Engagement für den

Feindesliebe predigt (Mt 5, 38-48). Dieses Gebot nimmt der ‚Friedensstifter‘ Dietrich Bonhoeffer als Anlass, dass die Gemeinschaft der Christen nicht dem Militär dienen könne. Dieses Gebot ist nicht veränderbar oder diskutierbar. Endgültiger Frieden war für ihn, realistisch betrachtet, in der Welt nicht möglich, aber die Menschen können darauf hinarbeiten, das Evangelium umzusetzen und somit einen Teil des Reiches Gottes auf Erden vorzubereiten. Christinnen und Christen werden von Bonhoeffer viel mehr in die Verantwortung gezogen als noch ein paar Jahre zuvor von Wilhelm Rüdell. Durch die Erfahrung aus Gottes Frieden mit ihnen, den sie als Gläubige machen, sollen sie aktiv Frieden auf der Erde stiften. Nur aus diesem Antrieb alleine könne wirklich annähernd Frieden auf der Welt werden, kein anderes Weltbild könne dies ersetzen. Damit stellt sich der Theologe klar gegen die Staatsmacht des Nationalsozialismus und wird sogar von der eigenen Kirche, als Staatsfeind und Verräter bezeichnet. Seine Schriften wurden oft zensiert, das Wort ‚Frieden‘ genügte dafür bereits.<sup>108</sup> Er verurteilte die Kirche im Allgemeinen dafür, dass sie sich nicht gegen die Vernichtung der Menschen, sowohl im Krieg als auch in den Konzentrationslagern, gestellt hat. Aufgrund dessen distanzierte sich der Theologe nicht nur vom Staat, sondern auch von seiner Kirche.<sup>109</sup>

Der Krieg im Allgemeinen, vor allem aber der im dritten Reich aufkommende industrialisierte Krieg, richtet sich für den Friedensstifter gegen die Natur.<sup>110</sup> Vielmehr sei es Aufgabe und Verantwortung der Kirche, brüderlich an einem gemeinsamen Frieden zu arbeiten. Eine Friedenskultur müsse alle Menschen auf der Welt umfassen, egal welcher Herkunft oder welcher Religion. Geschehen könne dies nur durch militärische Abrüstung, gewaltfreien Dialog zwischen den Völkern und das Herstellen einer sozialen Gerechtigkeit.<sup>111</sup> Diese und weitere Aussagen Dietrich Bonhoeffers genügten dem deutschen Reich, um ihn als Regimegegner zu verhaften und kurz vor Kriegsende hinzurichten.<sup>112</sup>

Der Theologe Bonhoeffer stellt Frieden als eine Art Erfahrung dar, die christliche Gläubige nur mit Gott machen und weitergeben können. Es ist damit in gewisser Weise eine Beziehungserfahrung. Es ist keine auslegbare, vage Einstellung, sondern eine

---

Frieden. In: Basse, Michael/den Hertog, Gerhard (2017): Dietrich Bonhoeffer und Hans Joachim Iwand – Kritische Theologen im Dienst der Kirche: S. 45 – 50.

<sup>108</sup> Vgl. Basse 2017: S. 45 – 50.

<sup>109</sup> Vgl. Bald, Detlef (2016): Sicherheit und Frieden. Baden-Baden: Nomos. S. 149.

<sup>110</sup> Vgl. Basse 2017: S. 45 – 50.

<sup>111</sup> Vgl. Bald 2016: S. 149 – 150.

<sup>112</sup> Vgl. Dietrich-Bonhoeffer-Verein (dbv): Wer war Dietrich Bonhoeffer? – Kurzbiographie. Online verfügbar unter <http://www.dietrich-bonhoeffer-verein.de/dietrich-bonhoeffer/> [Stand 13.03.2020].



Grundüberzeugung. Oft heißt es, wer wenig Liebe in seinem Leben erfahren hat, kann auch schwer welche weitergeben. Ähnlichkeiten können zum Friedensverständnis gezogen werden. Wie schaffen es Menschen in einer Zeit, in der Hass, Krieg, Tod und Leid um sie tobt, in denen der Nachbar, Familienmitglieder oder Freunde zur direkten oder indirekten Bedrohung werden, trotzdem noch menschlich zu bleiben? Liegt es nicht in der Natur, dass aufgrund des Überlebensinstinktes die Kampfsinne geschärft werden und jeder vorrangig ans eigene Leben denkt? Bonhoeffer sieht hier die große Chance der Christengemeinschaft. Wer Gottes Liebe und Frieden erfahren hat, der entwickelt eine Liebe zum Menschen, dem Geschöpf Gottes, und kann allen wiederum mit dieser Liebe begegnen. Diejenigen können im Gegenüber nicht nur den Feind, sondern auch den Menschen erkennen. Bonhoeffer legt seinen Glaubensgeschwistern nahe, diese Fähigkeit zu nutzen und mutig zu sein. Wer Sicherheit will, hat diese Chance verspielt. Diese Aufforderung scheint nicht leicht in einer Zeit, in der der Einsatz für Menschlichkeit mit dem eigenen Leben bezahlt werden musste.

### 2.3.3 Nachkriegszeit

Nicht nur, dass die Besatzungsmächte erneut entschieden, wie es mit Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg weitergehen soll, auch im Alltag der Deutschen kommt das Durcheinander der Nachkriegszeit nicht gleich zu Ruhe. Viele Familien müssen sich ohne die Väter durchschlagen, oder mit einem traumatisierten Kriegsrückkehrer zurecht kommen. Im ganzen Land sind Flüchtlinge unterwegs. Viele haben ihr zu Hause verloren und müssen sich aus dem Nichts eine neue Existenz aufbauen. Essen und Geld ist sehr knapp. Es geht um das tägliche Überleben, auch wenn der Krieg vorbei ist. Frieden bringt dieses Ende international gesehen nicht, denn der Kalte Krieg zwischen den Ost- und den Westmächten prägt die Nachkriegszeit. Deutschland war deswegen davon betroffen, da ein Teil des Landes an den kommunistischen Osten, der andere Teil an den Westen fiel.<sup>113</sup> Diese Teilung hat zur Folge, dass ganze Dörfer und Familien voneinander getrennt wurden und in einem Land verschiedene Regierungsformen herrschten.

---

<sup>113</sup> Vgl. Grau, Andreas/Haunhorst, Regina/Würz, Markus: Nachkriegsjahre. In: Lebendiges Museum Online. Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Online verfügbar unter <http://www.hdg.de/lemo/kapitel/nachkriegsjahre.html> [Stand 08.05.2020].

Die Belastungen der Kriegsgewalt haben die Staatsmächte jedoch nicht zu einem Umdenken bewegt und auch keine Reduzierung der Waffen zur Folge. In dieser Zeit entsteht zudem das berühmte Peace-Zeichen in Großbritannien (siehe 2.1.3). Die Menschen stehen zwischen dem Vergessen, was geschehen ist sowie der Aufarbeitung dessen, und zwischen dem Blick nach vorne in ihre Zukunft.

1945 gesteht die EKD im ‚Stuttgarter Schuldbekennnis‘ eine Mitverantwortung und -schuld an den Verbrechen während des Nationalsozialismus ein und setzte sich sich aufgrund dessen besonders für demokratischen Entwicklungen in Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg ein.<sup>114</sup> Eine konkrete und praktische Aufarbeitung dessen geschieht jedoch nicht. Es wird sich zunehmend damit beschäftigt, evangelische Kirchen zu einem Bund zusammenzuschließen. 1949 fand die erste Synode der EKD statt, zu deren Ratsvorsitz Otto Dibelius gewählt wurde, im Nationalsozialismus Mitglied der Bekennenden Kirche und bekennender Gegner des Kommunismus. Diese Kombination sprach die Wähler scheinbar an, denn der Widerstandskämpfer Martin Niemöller<sup>115</sup> erhielt nur wenige Gegenstimmen. Dabei ist diese Wahl im Nachhinein kritisch zu betrachten, äußerte sich Dibelius doch mehrmals antisemitisch.

Zudem wurden ehemalige Unterstützende des nationalsozialistischen Regimes ohne Folgen mit aufgenommen. Auf der einen Seite wollte sich die EKD vom Staat abgrenzen und als eigenständige Kirche dastehen, jedoch waren manche Amtsträger sowohl in der EKD als auch in der Politik aktiv, wie beispielsweise der Organisator des EKD-Hilfswerkes und Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier. Dadurch wollte die Kirche eben ihre aktive Beteiligung an der Demokratiebildung zeigen. Trotz des Schuldeingeständnisses erfolgte vorerst wenig Aufarbeitung in den eigenen Reihen.<sup>116</sup> Zwar gehört die Förderung der Demokratie, welche vom Christentum als bejahende Staatsform gilt, zu einer guten und wichtigen Aufgabe der Kirche, jedoch ist nach Bonhoeffer genauso das Bewusstsein

---

<sup>114</sup> Vgl. Rink 2019: S. 103.

<sup>115</sup> Martin Niemöller unterstützte zuerst die NSDAP, bevor er sich der Widerstandsbewegung anschloss und die bekennende Kirche mit aufbaute. Er überlebte das Konzentrationslager, später äußert er sich öffentlich gegen den Kommunismus und wird schließlich Kirchenpräsident. Niemöller zählt zu den Mitbegründern des Komitees für Frieden und setzt sich für Abrüstung ein. [Vgl. Blume, Dorlis/Haunhorst, Regina/Zündorf, Irmgard: Biografie Martin Niemöller. In: LeMO-Biografien, Lebendiges Museum Online. Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Online verfügbar unter <http://www.hdg.de/lemo/biografie/martin-niemoeller.html> [Stand 15.06.2020]].

<sup>116</sup> Vgl. Klatt, Thomas: Die erste Nachkriegssynode: Wie die EKD wurde, wie sie ist. In: Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik (GEP) gGmbH (2019): EKD und Kirchen. Online verfügbar unter <https://www.evangelisch.de/inhalte/154510/08-01-2019/70-jahre-erste-ekd-nachkriegssynode-bethel> [Stand 25.05.2020].

der Schuld und die Reflektion des eigenen Handelns eine Grundlage für Frieden mit Gott und folglich Frieden untereinander. Dazu gehört nicht die Verdrängung von Taten der Kirchenmänner und -frauen und deren folgenlose Wiederaufnahme in die Kirche. Wird Vertrauen zudem als Basis für Frieden betrachtet, ist es schwer vorstellbar in eine Kirche zu vertrauen, die Kriegsverbrechern und -befürwortern kirchliche Ämter gewährt und damit doch die Augen und Ohren vor den vergangenen Geschehnissen scheinbar verschließt.

### 2.3.4 Zeit der Demonstrationen

Noch bevor die große Demonstrationswelle speziell für Frieden in den 80er Jahren aufkam, ruft die evangelische Landeskirche 1968 in ihrer Landessynode dazu auf, sich gegen den Krieg und die Ungerechtigkeit in anderen Ländern einzusetzen. Anlass gab vor allem der Vietnamkrieg und die Völkermorde in anderen Ländern.<sup>117</sup> In der breiten Bevölkerung kam dieses Bewusstsein erst in den 80er Jahren wirklich an. Die Machtdemonstrationen und atomaren Aufrüstungen der Siegermächte rüttelten die Menschen in den 80er Jahren auf und führten zu weltweiten Friedensbewegungen. Im Rahmen des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung engagierten sich vor allem Kirchen in ökumenischer Gemeinschaft an den Bewegungen. Die Angst vor einem erneuten Krieg ließ aber auch ‚Nicht-Christen‘ aufwachen. Tausende demonstrierten gegen den Einsatz von Waffen zur Friedensstiftung. Unter dem Motto ‚Frieden schaffen ohne Waffen‘ fand 1981 eine Friedenswoche statt. Dabei wird zentral gegen (Atom-)Waffen demonstriert. Durch sie könne laut der Initiatoren kein Frieden geschaffen werden, da dieser mit Politik vorangetrieben werden müsse. Durch Waffenaufrüstung wird auf Abschreckung und Machtdemonstration gesetzt, bei denen nicht alle Parteien mithalten können und somit ein Ungleichgewicht und Ungerechtigkeit entsteht. Das sind, wie die Geschichte zeigt, keine guten Voraussetzungen für Frieden.

Gleichzeitig soll den Menschen ihr Sicherheitsbedürfnis nicht durch undurchdachte Abrüstung genommen werden. Schließlich braucht es einen zukunftsfähigen Plan dafür.<sup>118</sup> Viele Bürgerinnen und Bürger lassen sich von der Bewegung anstecken, gehen dafür auf

---

<sup>117</sup> Vgl. EKD 1968: Ruf zum Frieden. Landessynode Ansbach. Wort der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.

<sup>118</sup> Vgl. Grau, Andreas: Friedensbewegung. In: Lebendiges Museum Online. Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Online verfügbar unter <http://www.hdg.de/lemo/kapitel/geteiltes-deutschland-krisenmanagement/bundesrepublik-im-umbruch/friedensbewegung.html> [Stand 08.05.2020].

die Straße und setzten sich aktiv und auch radikal für dieses Ziel ein. Dieser Eindruck entsteht zumindest beim Lesen des Aktionshandbuches zur Friedenswoche. Es steckt viel Entschlossenheit dahinter und auch wenn der Dialog sehr betont wird, kommt eine radikale Haltung heraus. Die Deutschen möchten nicht mehr, dass (Friedens-)Entscheidungen über ihre Köpfe hinweg von den Besatzungsmächten oder Regierenden getroffen werden, sondern ihr Land und Leben sowie außenpolitische Entscheidungen selbst mitgestalten. Möglicherweise sind die Nachwirkungen des zweiten Weltkrieges und die empfundene Ohnmacht der Nachkriegszeit langsam überwunden und haben diesen Aufschrei zur Folge.

Friedensbemühungen scheinen hier als eine Art Kampf auf politischer Ebene, in dem die Menschen durch Demonstrationen und öffentliche Meinungsäußerungen auf ihre Einstellung aufmerksam machen. Inwieweit in diesem Zusammenhang eine Kompromissbereitschaft besteht, eine Voraussetzung für friedliche Auseinandersetzungen (siehe 2.1.4), ist auf beiden Seiten nicht erkennbar. Es entsteht der Eindruck, als erwarten die Demonstrierenden eine ‚180-Grad-Wende‘ von der Politik.

Die Evangelische Kirche fühlt sich berufen, diesen Umbruch ebenfalls voranzutreiben.

*„Frieden ist in der Bibel gleichbedeutend mit Heil im Umfassenden Sinn, mit der Befreiung von Gewalt, Not, Knechtschaft und Angst. ‚Christus‘ kann geradezu mit ‚Frieden‘ gleichgesetzt werden. Deshalb ist der Friedensdienst eine zentrale Aufgabe für Christen und für die Kirche.“<sup>119</sup>*

Aus diesem Leitsatz entsteht in den 80er Jahren der sogenannte ‚konziliare Prozess gegenseitiger Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung‘, an dem sich zahlreiche christliche Kirchen in ökumenischer Gemeinschaft beteiligen. Zentral geht es um Fragen zu Rüstung, Krieg und Frieden.<sup>120</sup> Dafür wurde der Aufruf zu einem gemeinsamen Friedenskonzil von Dietrich Bonhoeffer aus den 30er Jahren wieder aufgenommen, mit dem Hintergrund, sich als Christengemeinde an einer friedlichen Schöpfung Gottes zu beteiligen und diese aktiv mitzugestalten. Interesse bestand außerdem, sich zunehmend für gerechtere Lebensumstände in anderen Ländern einzusetzen.

---

<sup>119</sup> Warneck, Wilfried (1990): Friedenskirchliche Existenz im konziliaren Prozess. Anstöße zur Friedensarbeit 5. Hildesheim: Georg Olms AG. S. 90.

<sup>120</sup> Vgl. EKD (Hg.) (1986): Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Stellungnahme des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zur Initiative für ein „Konzil des Friedens“ und zum „konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“. EKD Texte 17. S. 1.

Unter dem Motto ‚Überwindung der Gewalt‘ forderte der Weltkirchenrat auf Dialog basierende Konfliktlösungen. Dieser will als Vermittler agieren und zerstrittene Parteien zusammenbringen und mit ihnen an gewaltfreien Lösungen für ihre jeweiligen Konflikte arbeiten. Zudem beinhaltet der Prozess ökologische Ansätze zur Bewahrung der Schöpfung<sup>121</sup> und damit zukunftsweisende Friedensvoraussetzungen.

In einer Stellungnahme von 1986 zum Konziliaren Prozess<sup>122</sup> äußerte sich die EKD erneut intensiv zur Friedenssituation und brachte diese mit dem Umgang der Schöpfung in Verbindung. Sie betonte, dass Friede mehr ist, als das Ausbleiben von Krieg und das sei keinesfalls gegeben, Im Anbetracht der Aufrüstung durch Atomwaffen und weitere aktuelle Katastrophen wie Tschernobyl. Frieden ist in diesem Zusammenhang auch ein verantwortungsbewusster Umgang und eine gerechte Verteilung von zur Verfügung stehenden Ressourcen. Da nicht alle Menschen den gleichen Zugang dazu haben, liegt es in der Verantwortung der Mächtigen in der Welt, eben dafür zu sorgen, um den Frieden voranzutreiben.

Die EKD sah es als eine Teilkonsequenz des Glaubens an, Frieden zu stiften, sowohl in Bezug auf die Mitmenschen als auch in Bezug auf die Umwelt. Krieg ist nicht nur eine „Entwürdigung des Menschen“<sup>123</sup>, sondern auch ein Frevel an Gottes Schöpfung. Der moderne Krieg zerstört diese und die dazugehörigen Menschen gleichermaßen. Als Gegenmaßnahmen forderte die EKD bereits in den 80er Jahren ein internationales Recht auf Frieden und damit gegen Krieg, basierend auf den Menschenrechten und festgehalten in internationalen Verträgen und Gesetzen. Um dies zu erreichen, müssen jedoch Spannungen und Ungerechtigkeiten umfassend behandelt werden. Dieses Ziel ist nicht mit einem einzigen Schritt zu erreichen, sondern mit einem langen, durchdachten Prozess. Christinnen und Christen können damit im Kleinen beginnen und für die Machthabenden der Welt beten, sodass diese einen Blick dafür bekommen und diesen Prozess vorantreiben.

Sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche gibt es zahlreiche Friedenskampagnen (z. B. Internationales Jahr des Friedens der UNO 1986, Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver mit einer Erklärung zu Frieden und Gerechtigkeit 1983), und trotzdem hat es den Anschein, dass die Weltpolitik nicht dazu bereit ist, sofort

---

<sup>121</sup> Vgl. Schmitthenner 1994.

<sup>122</sup> Vgl. dazu EKD 1986. S. 2-10.

<sup>123</sup> EKD 1986: S: 3.

darauf zu reagieren.<sup>124</sup> Genauso wie die Initiatoren der Friedenswoche 1981 stellten die christlichen Kirchen Forderungen an die Politik und die Gemeinschaft der Christen in Bezug auf Abrüstung und friedliche Konfliktlösungen. Diese lesen sich zwar nicht weniger dringlich, jedoch weniger radikal. Die Kirchen appellierten damit an das Verantwortungsbewusstsein der Politiker und der Christen weltweit, indem sie sich zusätzlich auf einer emotionalen Ebene bewegen und sich auf weitere Punkte wie wie Hoffnung, Liebe und Glauben (1Kor 13,13) beriefen.<sup>125</sup>

### 2.3.5 Die Wiedervereinigung Deutschlands

*Eine „freundschaftliche, auf der Achtung vor dem Grundsatz der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Völker beruhende Beziehungen zwischen den Nationen zu entwickeln und andere geeignete Maßnahmen zur Festigung des Weltfriedens zu treffen.“<sup>126</sup>*

Das soll die Grundlage des Zwei-plus-Vier-Vertrages, einem Friedensvertrag zur Wiedervereinigung Deutschlands sein. Vertragspartner sind die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, die Französische Republik, das Vereinigte Königreich Großbritannien und Nordirland sowie die Vereinigten Staaten von Amerika. Von Deutschland solle nur Frieden ausgehen und der Einsatz von Waffen ist erst einmal verboten. So solle verhindert werden, dass Deutschland auch nur die Möglichkeit erlangen könnte, wieder Schaden anzurichten, weswegen Deutschland militärisch klein gehalten wurde.<sup>127</sup> Dieses Rüstungsverbot wurde aber nach wenigen Jahren gelockert. Die Besatzungsmächte wollten mit diesem Vertrag den Frieden in Deutschland sichern. Das sollte im Anbetracht der heutigen Situation funktioniert haben, was aber nicht nur an diesem Vertrag, sondern auch an jahrelanger Erinnerungskultur, die die Schrecken des Krieges nicht vergessen lassen

---

<sup>124</sup> Vgl. 6. Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen Vancouver '83. Erklärung zu Frieden und Gerechtigkeit. In: Stiftung ‚die schwelle‘(Hg.) (1990): Anstöße zur Friedensarbeit 5

<sup>125</sup> Vgl. 6. Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen Vancouver '83. Erklärung zu Frieden und Gerechtigkeit. In: Stiftung ‚die schwelle‘(Hg.) (1990): Anstöße zur Friedensarbeit 5. Friedenskirchliche Existenz im konziliaren Prozess. Hildesheim: Georg Olms AG. S. 214-226.

<sup>126</sup> Bundesgesetzblatt (1990): Zwei-plus-vier-Vertrag. In: Bundeszentrale für politische Bildung: Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland. Zwei-plus-Vier-Vertrag über die abschließende Regelung in Bezug auf Deutschland. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/nachschlagen/gesetze/zwei-plus-vier-vertrag/> [Stand 15.05.2020]. Präambel.

<sup>127</sup> Vgl. Bundesgesetzblatt 1990.

und dem Bewusstsein der Schuld liegen dürfte. Beides sind wichtige Faktoren in der Friedensarbeit.

Leider entstand nach der Wiedervereinigung eine Ungleichheit zwischen Ost und West. Durch schlechtere wirtschaftliche Bedingungen und damit verbundene enttäuschte Erwartungen kam im ehemaligen Osten eine zunehmende Unzufriedenheit auf, ein friedenshemmender Faktor. Die Menschen aus den neuen Bundesländern können sich nur schwer mit der BRD und deren Regierung identifizieren. Diese Auswirkungen sind bis heute an manchen Stellen spürbar. Statistiken belegen dort einen höheren Anteil an rechter Gewalt.<sup>128</sup> Die genauen Ursachen können aufgrund der Komplexität nicht zusammenfassend genannt werden, sind aber vermutlich auf die Politik und die Kultur der DDR und die Situation der Wiedervereinigung zurückzuführen, sowie auf die mangelnde Identifikation mit dem wiedervereinigten Land. Generell wird das Wählen rechter Parteien als Protest gegen immer noch empfundene Ungerechtigkeit der ehemaligen Ostdeutschen ausgelegt.<sup>129</sup> Solche Parteien machen sich diese Unzufriedenheit zunutze und es wird sich noch zeigen, wohin dieser Weg führen wird.

Zur Zeit der Wiedervereinigung Deutschlands entstanden Organisationen für zivile Konfliktbearbeitung, wie z. B. die Plattform ZKB (Zivile Konfliktbearbeitung) oder das forumZFD (Ziviler Friedensdienst), vertraglich mit der deutschen Bundesregierung festgehalten. Allerdings wurden die Akteure von der Regierung ausgesucht. Diese verstand unter ‚zivil‘ vor allem Wissenschaftler und Unternehmensvertreter, von denen vermutet wurde, dass sie nicht zivile Interessen, sondern die der Bundesregierung vertraten. Auslandseinsätze, (z. B. Afghanistan) stehen zwar weiterhin in der Kritik, aber die breite Masse interessierte Friedensangelegenheiten immer weniger. Die Friedensbewegung findet hauptsächlich zwischen ZKB und Bundesregierung statt, jedoch nicht in der deutschen Bevölkerung.<sup>130</sup>

Die EKD erkennt die neue friedenspolitische Situation und spricht sich für eine aktivere Zusammenführung von Ost und West aus. Es gibt verschiedene Kundgebungen, die auf die Friedensverantwortung der Christinnen und Christen hinweisen und zum Gebet für

---

<sup>128</sup> Vgl. Kohlstruck, Michael (2018): Rechte Gewalt in Ost und West. Wie lassen sich die höheren Zahlen in den neuen Bundesländern erklären? In: Deutschland Archiv. Online verfügbar unter [www.bpb.de/270811](http://www.bpb.de/270811) [Stand 15.05.2020].

<sup>129</sup> Vgl. Kohlstruck 2018.

<sup>130</sup> Vgl. Finckh-Krämer, Ute: Friedensbewegung. In: Gießmann, Hans J./Rinke, Bernhard (Hg.) (2019): Handbuch Frieden. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer. S. 123-132.

die Regierenden der Welt aufrufen. Militäreinsätze sollten als äußerster Grenzfall behandelt werden und mehr auf Alternativen in der Konfliktbearbeitung gesetzt werden. Die EKD sieht außerdem hohes Potenzial in ethischer Bildung, um die Urteilsfähigkeit der Menschen zu stärken.<sup>131</sup> Diese Punkte bilden generell einen guten Ansatz, um den Frieden in der Welt zu fördern.

## 2.4 Zurück in die Gegenwart mit Blick in die Zukunft

Die Frage, ob es überhaupt eine Rechtfertigung für Krieg geben kann, bleibt Diskussionssthema in der evangelischen Kirche. Denn auch bei der Terrorbekämpfung, die aktuell eine große Rolle in der globalen Welt spielt, steht die Befürchtung im Raum, dass dadurch nur wieder Hass auf beiden Seiten geschürt wird, sowohl unter den Bekämpften als auch unter den Bekämpfern. Die Folgen für die Einstellung der Menschen ist bei keinem Krieg absehbar oder planbar. Daher spielt es keine Rolle, aus welchem Grund der Frieden durch Krieg gestört wird. Die evangelische Kirche betont Bonhoeffers Position, dass jemand durch den Einsatz von Waffengewalt Schuld auf sich lädt.<sup>132</sup> Daher bildet eine gute Urteils- und Reflexionsfähigkeit die Basis für Frieden.

Schwieriger wird es, dadurch die Existenz des Militärs zu rechtfertigen, denn hier spalten sich nach wie vor die Geister. Viele Stimmen fordern eine komplette Abrüstung Deutschlands. Allerdings ist sich die EKD einig, dass eine „rechterhaltende militärische Intervention“<sup>133</sup> im äußersten Fall akzeptabel ist, soweit zivile Friedensbemühungen keinen Anklang finden und wenn dann nur unter den in 2.2.2 aufgeführten Voraussetzungen.<sup>134</sup> Der Militärbischof Sigurt Rink sieht im Militär auch eine Verantwortung Deutschlands anderen Ländern gegenüber. Es kommt nur darauf an, was hinter einem Einsatz steckt. Es braucht sowohl etwas Gesinnungsethik als auch etwas Verantwortungsethik. Frieden herstellen können militärische Einsätze nicht, aber die Voraussetzungen dafür vorantreiben, wie Verhandlungen oder Entwicklungshilfe. Dabei müssen die Motivation und die Ergebnisse immer wieder aufs Neue geprüft werden, um nicht irgendwann aus eigenen Interessen zu handeln. Vor allem Christinnen und Christen sollten laut Rink nicht nur

---

<sup>131</sup> Vgl. EKD (1994): Schritte auf dem Weg des Friedens. Orientierungspunkte für Friedensehik und Friedenspolitik. Ein Beitrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. EKD-Texte 48. Online verfügbar unter <https://www.ekd.de/22853.htm> [Stand 19.05.2020].

<sup>132</sup> Vgl. Mokrosch, 2016: 3.6.

<sup>133</sup> Mokrosch 2016: 5.

<sup>134</sup> Vgl. Mokrosch 2016: 5.



Grundsatzdiskussionen führen, sondern auf die Motivation, aus Gottes Liebe und Nächstenliebe heraus zu handeln, zurückgreifen und dafür eintreten, dass „die Erde ein bisschen weniger Hölle ist.“<sup>135</sup>

Das kann nicht perfekt gelingen und birgt auch das Risiko, Fehler zu machen. Aber wegschauen ist keine Option. Nicht nur leere Reden, sondern auch moralisches Handeln ist dabei in globaler Kooperation sehr wichtig. Dafür müssen Akteure aber bereit sein, eigene Standpunkte zu überwinden und Kompromisse einzugehen. Das ist oft leider jenseits der Realität und bedeutet viel Arbeit denn Frieden ist nichts Dauerhaftes. Es braucht, wie auch von der EKD gefordert, mehr internationale Rechte und Gesetze in der Friedenspolitik, um den institutionellen Frieden zu stärken. Das Potenzial gewaltfreier Konfliktlösungen ist noch nicht ausgeschöpft. Oft wird, vielleicht aus Bequemlichkeit, vorher zu militärischen Lösungsansätzen gegriffen.

Um das zu verhindern, müsste bereits eingegriffen werden, bevor ein Konflikt entsteht. Es dürfte sich nicht mehr nur jeder mit seinen eigenen Belangen beschäftigen und erst zu den anderen schauen, wenn es eskaliert. Un(zu)frieden(heit) muss wahrgenommen, darauf agiert werden und sozialer Ausgleich und Interessenausgleich zwischen dem Westen und dem Rest der Welt geschaffen werden. Deutschland geht bereits in die richtige Richtung, aber es ist noch ein langer Weg. Es hagelt oft Kritik, dass sich unser Land sehr zurückhaltend bezüglich Militäreinsätzen verhält. Diese Haltung sollte mehr verteidigt werden und mehr in die Terrorbekämpfung einfließen.<sup>136</sup> Das bedeutet nicht, dass dieser nicht vehement zu bekämpfen ist. Jedoch sollte jeder Einsatz von Waffengewalt gründlich durchdacht werden, mit dem Bewusstsein, damit immer Leid zu verursachen, und öfter hinterfragt werden. Diese zurückhaltende Einstellung soll, so Rink, auch keine absolute Abrüstung bedeuten. Gut funktionierende Streitkräfte sind wichtig für das Sicherheitsgefühl und stärken das Vertrauen der Bevölkerung.

Frieden ist auch Vertrauen. Das heißt nicht, dass aufgerüstet, sondern ausgebildet und sensibilisiert werden muss, um eben dieses Vertrauen langsam aufzubauen. Aktuell geschieht das durch die lebendige Erinnerungskultur der deutschen Geschichte, denn wir brauchen nicht nur einen Blick für unser Leid, sondern auch einen für das anderer. Die Demokratie ist eine vom Christentum bejahte Staatsform, die gleiche Chancen,

---

<sup>135</sup> Rink 2019: S. 249.

<sup>136</sup> Vgl. Rink 2019: S. 246-266.

Verpflichtungen und Rechte für alle Menschen vorsieht. Und wir müssen zumindest alles Mögliche versuchen, um das auch anderen zu ermöglichen.<sup>137</sup> Schließlich sind andere Länder weit davon entfernt, wodurch viel Leid verursacht wird und Menschen gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen in der Hoffnung auf Frieden

Jedes Jahr bringen führende deutsche Friedensinstitute ein Friedensgutachten heraus, das sich mit Krieg, Frieden, Rüstungspolitik und Sicherheitsrisiken weltweit beschäftigt. In den letzten Jahren und auch jetzt noch macht die Flüchtlingskrise als Folge von kriegesischen Auseinandersetzungen im Nahen Osten und Afrika einen großen Themenbereich aus. Es ist die größte Fluchtbewegung seit dem zweiten Weltkrieg. Der internationale Rüstungshandel und Verhandlungen mit autoritären Regimen, die in der Kritik stehen, Menschenrechte zu missachten, tragen ihren Teil zu der Krise bei. Aktuell sehen die Institute daher keine nachhaltige und andauernde Friedenssicherung. Dafür bräuchte es eine Ursachenbehandlung in den Ländern vor Ort und mit den Partnern der jeweiligen Länder.<sup>138</sup>

*„An vorderster Stelle stehen Linderung von Not, Wirtschaftsförderung, Bildungsförderung, Erhalt kultureller und religiöser Vielfalt, Schutz vor Gewalt, Ermöglichung von Freiheit u.a.“<sup>139</sup>*

Dabei stellt sich auch die Frage, wie mit menschenrechtsverletzenden Regimen umgegangen wird. Sie zu ignorieren scheint keine Lösung, Geschäfte zum eigenen Vorteil mit ihnen zu machen genauso wenig. Allerdings ist es äußerst fraglich, wie Waffenlieferungen in eben solche Länder<sup>140</sup> zu dulden sind. Manchen Ländern, die auf der Kundenliste deutscher Waffenhersteller stehen, werden immer wieder Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen oder es fliehen Menschen von dort wegen bewaffneten Konflikten. Die zivile Krisenbearbeitung ist ein Steckenpferd Deutschlands, mit dem gerne hausieren gegangen wird. Waffenexporte werden zwar transparent behandelt, jedoch ungern in Verbindung mit dem Friedensproblem in anderen Ländern gebracht. Auf den wirtschaftlichen

---

<sup>137</sup> Vgl. Rink 2019: S. 246-266.

<sup>138</sup> Vgl. Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (Hg.) (2019): Vorwärts in die Vergangenheit? Frieden braucht Partner/Friedensgutachten. Berlin: LIT. Online verfügbar unter <https://www.friedensgutachten.de/2019> [Stand 15.05.2020]. S. 73-91.

<sup>139</sup> Mokrosch 2016: 5.

<sup>140</sup> Vgl. dazu Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi): Bericht der Bundesregierung über ihre Exportpolitik für konventionelle Rüstungsgüter im Jahre 2018. Rüstungsexportbericht 2018 – Vorläufige Version –. München: PRpetuum GmbH. Online Verfügbar unter <https://bit.ly/2yZoc1b> [Stand 19.05.2020]. S. 14, 25-26, 30-31.

Vorteil, den dieses Geschäft mit sich bringt, wird ungern verzichtet, auch wenn diese Rüstungspolitik eigentlich nicht den bereits aufgeführten Friedensbestrebungen der Bundesrepublik entspricht.

Genauso finden mehr als zwei Drittel der deutschen Bürgerinnen und Bürger die Rüstungsexporte zwar nicht gut,<sup>141</sup> aber es gibt auch keine regelmäßigen Demonstrationen dagegen, die hohes Aufsehen erregen und die Politik zum Handeln zwingen. Es hängen Arbeitsplätze und wirtschaftlicher Wohlstand davon ab. Die EKD kritisiert die Bundesregierung für die Waffenexporte und bezeichnet diese als Zeichen des Versagens von ziviler Konfliktbearbeitung in den Ländern. Zudem verweist die Kirche auf ihre Rolle in Konflikten als Vermittlungspartei, um verfeindete Akteure zum Dialog zusammenzubringen. Die EKD engagiert sich unter anderem im Rahmen der Friedensbewegung ‚Religions for Peace‘ oder im Rat der ökumenischen Kirchen in internationalen Friedensangelegenheiten.<sup>142</sup>

Um den nachhaltigen Frieden in betroffenen Ländern zu fördern, brauchen die Menschen dort wieder eine annehmbare Zukunftsperspektive, z. B. Arbeitsplätze oder Chancen auf Entwicklung. Das sieht sowohl die Kirche als auch die deutsche Bundesregierung. Deutschland engagiert sich im Rahmen der EU mit enormen finanziellen Aufwendungen an zivilen Projekten, die sozialer Ungerechtigkeit entgegenwirken und somit den Frieden stärken sollen. Allerdings scheint das nicht die letztendliche Lösung des Gesamtproblems zu sein. Gewaltsame Auseinandersetzungen haben auch andere Ursachen wie Rohstoffe oder Machtansprüche.<sup>143</sup> Zudem sind in Konflikte oft viele verschiedene Parteien integriert oder sie werden durch unterschiedliche Voraussetzungen begünstigt, sodass eine umfassende Lösung sehr schwer zu erkennen und umzusetzen ist.

*„Flucht und Migration, Klimawandel, der internationale Terrorismus (...) Technologische Innovationen, die Kommunikationsverhalten grundlegend verändern, verschärfen diesen Befund. Dies ist eine zentrale Herausforderung für die innere Friedensfähigkeit liberaler Demokratien und für die globale Politik.“<sup>144</sup>*

---

<sup>141</sup> Vgl. dazu Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH (2018): Repräsentative Umfrage: Fast zwei Drittel der Deutschen wollen Stopp aller Rüstungsexporte. Online verfügbar unter <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/fast-zwei-drittel-der-deutschen-gegen-ruestungsexporte-15613393.html> [Stand 19.05.2020].

<sup>142</sup> Vgl. EKD (2018): EKD-Ratsvorsitzender fordert deutlichere Einschränkung von Waffenexporten. Online verfügbar unter <https://www.ekd.de/ekd-ratsvorsitzender-fordert-einschraenkung-von-waffenexporten-39215.htm> [Stand 19.05.2020].

<sup>143</sup> Vgl. Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung 2019: S. 73-91.

<sup>144</sup> Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung 2019: S. 139.

In unserer globalen Welt sind eindeutige Gefahren für den Frieden schwer greifbar und nicht immer auf einzelne Akteure einzugrenzen. Das zeigt sich auch am Terrorismus. Er kennt keine Ländergrenzen, kann weltweit alle erreichen, sowohl in der Täter- als auch in der Opferrolle. Das Internet trägt seinen Beitrag dazu bei. Schnelle Verbreitung von Nachrichten kann im jeweiligen Zusammenhang flächendeckend Angst schüren, und diese ist weder eine gute Grundlage für Frieden in der Welt, noch entspricht sie meist der realen Gefahrenlage. Zwar ist das World Wide Web ein wichtiger Gegenstand einer Demokratie, um Transparenz zu gewährleisten, es besitzt jedoch auch manipulatives Potenzial. Aus einem kleinen Aufruf kann eine riesige Well werden, Fake News werden genauso schnell verbreitet wie Hassparolen.

Zwar gibt es immer wieder Diskussionen um technische Gegenmaßnahmen, die jedoch nicht alles abdecken können. Das Internet kann einen Friedensprozess genauso stören wie fördern. Um das positive Potenzial zu nutzen, bedarf es an flächendeckender Medienkompetenz.<sup>145</sup> Letztendlich kommt es auf jeden einzelnen Menschen an, der im Internet unterwegs ist. Alle, die sich dort bewegen stehen in der Verantwortung, sich Hassverbreitung entgegenstellen bzw. sie erst gar nicht aufkommen zu lassen. Beispielsweise sollte die Strafverfolgung in solchen Fällen konsequenter nachgegangen werden.

Doch genauso schnell wie sich Hassnachrichten verbreiten, können umgekehrt friedensfördernde Inhalte verbreitet werden. Daher kann sich niemand aus der Verantwortung ziehen, der dort unterwegs ist. Allerdings kommen diese meist erst als Reaktion auf Hass. Diesen Anschein macht auch die aktuelle Rassismusdebatte. Sie ist im Grunde ‚nur‘ eine Reaktion auf rassistische Taten. Diese Tatsache muss uns zu denken geben, denn es sollte auch nicht erst zu friedensförderlichen Maßnahmen kommen, wenn bereits Unfrieden herrscht. Vorarbeiten ist in dieser Hinsicht sehr wichtig, genauso wie niemals ruhen, um den Frieden auf der Welt ein Stück voranzutreiben.

### 3. Fazit

„Suche den Frieden und jage ihm nach.“ (Ps 34,15). Die Jahreslosung könnte als Mahnung über der Friedensgeschichte der Menschen stehen. Unter dem Wort ‚nachjagen‘ verstehe ich inzwischen die Bemühungen, die es kostet, Frieden zu stiften. Dabei stellt sich die Frage, haben wir den Frieden schon gefunden, um ihm überhaupt nachjagen zu

---

<sup>145</sup> Vgl. Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung 2019: S. 137-153.

können? Es scheint, als ob alle Friedensbemühungen, Verträge über Waffenstillstände, Rüstungskontrolle, also institutionelle Friedensverträge nicht nachhaltig wären, solange es Einzelne gibt, die das missachten und ihre Macht durchsetzen wollen oder zu stolz sind, ihren eigenen Standpunkt zu überwinden. Solange es keine gerechte Verteilung der Ressourcen gibt. Solange es Schwächere gibt, über die sich erhoben werden kann, um sich mächtig und stark zu fühlen. Solange der eigene wirtschaftliche Wohlstand auf Kosten der anderen gesichert werden kann.

Die Geschichte des letzten Jahrhunderts zeigt, dass es immer wieder Faktoren gibt, die den Frieden stören. Das Bedürfnis war immer da. Doch es kommt es auf die jeweilige Lebenssituation der Menschen an, welches Opfer sie für den Frieden zu geben bereit sind. Zwar unterscheidet sich scheinbar das Handeln manchmal von der inneren Haltung, aber es gibt immer wieder Faktoren, die das zu rechtfertigen scheinen. Wir opfern den Frieden also im Sinne unserer Interessen.

„Wie hat sich die Haltung zu Frieden in der evangelischen Kirche und der Gesellschaft verändert und wo stehen wir heute?“ Zuerst kommt die Frage auf, ob sich die Haltung überhaupt verändert hat. Denn der tiefe Wunsch danach war in jeder Epoche vorhanden. Vor allem in der Kirche wurde die Dringlichkeit von Frieden immer wieder betont, jedoch konzentrierte man sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf den inneren Frieden, dieser stand noch vor dem äußeren bzw. war ein Trost, wenn der äußere nicht gewährleistet war oder werden konnte.

Dabei kann ich bestätigen, dass der innere Friede das wichtigste Fundament für einen äußeren ist. Es ist doch eine unglaubliche Erkenntnis und Chance, dass Christinnen und Christen durch ihrer Gottesbeziehung wahren Frieden erfahren können und daraus die Fähigkeit entsteht, Menschen in Liebe zu begegnen. Somit beantwortet sich auch die Frage, ob wir den Frieden bereits gefunden haben. Die Antwort lautet: Ja! In der Beziehung mit Gott. Dahinter steckt nicht die Motivation, eigene Interessen durchsetzen oder sich durch friedensfördernde Aktionen groß zu machen zu wollen, sondern das Interesse am Menschen und die Wertschätzung Gottes Schöpfung. Frieden heißt auch Beziehung. Die EKD hat sich schon oft und dringlich zu friedenspolitischen Fragen geäußert.<sup>146</sup> Aber was nutzt ein Blatt Papier? Was nutzt es, wenn sich immer wieder für den Frieden

---

<sup>146</sup> Vgl. dazu EKD: EKD-Texte. Online verfügbar unter <https://www.ekd.de/EKD-Texte-288.htm> [Stand 19.05.2020].

ausgesprochen wird, die Maßnahmen dafür jedoch in ein bestehendes System einpflegt werden, welches dem Frieden vielleicht im Weg steht, um in der demokratischen Umgebung noch überleben zu dürfen. Als Kirche haben wir oft Angst, nicht mehr in die Gesellschaft zu passen mit zu frommen Äußerungen oder indem man auf Schuld hinweist. Stellung beziehen ja, sich damit zum Außenseiter machen nein. Man könnte den Eindruck bekommen, diese Einstellung zieht sich durch die Geschichte.

Es ist aufgrund der Komplexität und der punktuellen Betrachtung der Ereignisse nicht eindeutig fest zu machen, ob sich die Gesellschaft an den Normen und der Moral der Kirche orientiert, oder umgekehrt. Festzustellen ist jedoch, dass sich nicht unbedingt die Haltung Frieden verändert hat, sondern eher die Maßnahmen, um diesen zu erreichen. Vor 100 Jahren waren Menschen noch eher dazu bereit, für den Frieden in den Krieg zu ziehen als jetzt. Konfliktfähigkeit ist eine wichtige Voraussetzung dafür und die Kirche sieht unter anderem aus diesem Grund hier ein großes Handlungsfeld im Bereich Bildung. „Suche den Frieden und jage ihm nach.“ (Ps 34,15) Daraus ergeben sich für mich drei Schritte:

Schritt eins ist, den Frieden zu finden. Dafür ist jedes Individuum für sich selbst verantwortlich. Als gläubige Christen ist es Gott, der uns diesen Frieden durch seine Beziehung und Liebe schenkt. Aber wir sollen diese Erfahrung nicht für uns behalten, sondern mit unserem Umfeld teilen.

Schritt zwei ist es, mehr Engagement in internationale Verträge und Vereinbarungen zu stecken. Sie sind sehr wichtig und müssen noch weiter ausgebaut und Verstöße dringlicher geahndet werden. Bürgerinnen und Bürger können ihren Beitrag dazu leisten, indem sie zur Wahl gehen und unsere Politiker dahingehend unterstützen. Meist erheben wir erst unsere Stimme, wenn etwas schief läuft oder fragwürdige Beschlüsse gefasst werden. Aber es werden sehr oft auch gute Entscheidungen getroffen, die Wertschätzung verdienen.

Schritt drei ist es umfassend Bildung anzubieten, unter anderem in den Bereichen Ethik, Konfliktfähigkeit, Reflektionsfähigkeit, Erinnerungskultur, Dialogfähigkeit, moralische Urteilsbildung, Medienkompetenz und Aufklärung im Bereich unserer Bundeswehr.

Ein letzter Gedanke: Es werden noch weitaus schwierigere Themen auf uns zukommen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Durch automatisierte Kampftechniken wie Drohnen bekommt Krieg eine neue Dimension. Der Machthunger und der Geltungsdrang

mancher Politiker und Länder nimmt bedenkliche Züge an. Die Aufzählung könnte noch weiter gehen, denn es gibt vieles, über das wir in Sorge verfallen könnten. Auch die evangelische Kirche wird nicht drum herumkommen, dazu Stellung zu nehmen. Wichtiger, und darin sehe ich die Aufgabe der Kirche, ist es, die Menschen dabei zu begleiten und Antwortmöglichkeiten durch den Glauben zu geben. Sie müssen in Bezug auf diese Themen handlungsfähig mit sich werden.

Es bleibt zu hoffen, dass es immer Menschen wie beispielsweise Bonhoeffer und andere geben wird, die beispielhaft das Friedensverständnis prägen und ihre Friedenserfahrung mit Gott inmitten von Unfrieden, sei es Krieg oder Hass, verbreiten.

*„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure  
Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren.“  
(Phil 4,7)*

## Literatur- und Quellenverzeichnis

### Primärquelle

EKD (Hg.) (2016): Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers mit Apokryphen. Bibeltext in der revidierten Fassung von 2017. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft

### Literatur

- 6. Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen Vancouver '83. Erklärung zu Frieden und Gerechtigkeit. In: Stiftung ‚die schwelle‘(Hg.) (1990): Anstöße zur Friedensarbeit 5. Friedenskirchliche Existenz im konziliaren Prozess. Hildesheim: Georg Olms AG. S. 214-226.
- Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste (Hg.) (1981): Frieden schaffen ohne Waffen. Aktionshandbuch. Göttingen: Lamuv.
- Aronson, Elliot , Wilson, Timothy D., Akert, Robin M. (2008): Sozialpsychologie. Pearson Deutschland GmbH.
- Bald, Detlef (2016): Sicherheit und Frieden. Baden-Baden: Nomos.
- Basse, Michael: Dietrich Bonhoeffers und Hans Joachim Iwands Engagement für den Frieden. In: Basse, Michael/den Hertog, Gerhard (2017): Dietrich Bonhoeffer und Hans Joachim Iwand – Kritische Theologen im Dienst der Kirche: S. 41 – 62.
- Billmann-Mahecha, Elfriede: Forschungsparadigmen. In: Sommer, Gert/Fuchs, Albert (Hg.) (2004): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz. S.76 – 88.
- Boehnke, Klaus/Christie, Daniel J./Anderson Anne: Psychologische Beiträge zu einer Kultur des Friedens. In: Sommer, Gert/Fuchs, Albert (Hg.) (2004): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz. S. 31 – 43



- Bonacker, Thorten/Imbusch, Peter: Sozialwissenschaftliche Konfliktforschung. In: Sommer, Gert/Fuchs, Albert (Hg.) (2004): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz. S.195-207.
- Brahm, Renke: Auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens. In: EKD (2019): Auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens. Ein friedentheologisches Lesebuch. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. S. 15 – 24.
- Dietrich Bonhoeffer: Morgenandacht am 28. August anlässlich der gemeinsamen Tagung der ökumenischen Bewegung für praktisches Christentum und des ökumenischen Jugendsekretariats in Fanö, Dänemark. In: Stiftung ‚die Schwelle‘ (Hg.) (1990): Anstöße zur Friedensarbeit 5. Friedenskirchliche Existenz im konziliaren Prozess. Hildesheim: Georg Olms AG. S. 210-213.
- Domarus, Max: Das Jahr 1933. In: Nationalsozialismus, Holocaust, Widerstand und Exil 1933 – 1945.
- EKD (2007): Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- EKD (Hg.) (1986): Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Stellungnahme des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zur Initiative für ein „Konzil des Friedens“ und zum „konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“. EKD Texte 17.
- EKD (1968): Ruf zum Frieden. Landessynode Ansbach. Wort der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.
- Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.) (2016): Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers mit Apokryphen. Bibeltext in der revidierten Fassung von 2017. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.

- Finckh-Krämer, Ute: Friedensbewegung. In: Gießmann, Hans J./Rinke, Bernhard (Hg.) (2019): Handbuch Frieden. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer. S. 123-132.
- Fischer, Peter/ Asal, Kathrin/Krueger, Joachim I. (2013): Sozialpsychologie für Bachelor. Berlin: Springer.
- Heckel, Ulrich (2017): Wozu Kirche gut ist. Beiträge aus neutestamentlicher und kirchenleitender Sicht. Mit einem Geleitwort von Wolfgang Huber. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hitlers „Friedensrede“ (1933): Rede des deutschen Reichskanzlers Adolf Hitler am 17. Mai 1933 im Reichstag. In: Lehrveranstaltung „Schlüsseltexte und -dokumente zur Geschichte des Nationalsozialismus“. Universität Wien, Institut für Zeitgeschichte, WS 2008/09.
- Jung, Martin H. (2014): Kirchengeschichte. UTB Basics. Tübingen: Francke.
- Kluge, Ulrich (2006): Die Weimarer Republik. Paderborn: Ferdinand Schöningh GmbH.
- Maes, J./Schmitt, M. & Schmal (1995): Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Werthaltungen, Kontrollüberzeugungen, Freiheitsüberzeugungen, Drakonität, Soziale Einstellungen, Empathie und Protestantische Arbeitsethik als Kovariate. Fachbereich I – Psychologie. Universität Trier.
- Meyers, Reinhard: Krieg und Frieden. In: Gießmann, Hans J./Rinke, Bernhard (Hg.) (2019): Handbuch Frieden. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer. S. 1-44.
- Nunner-Winkler, Gertrud: Moral. In: Schneider, Wolfgang/Lindenberger, Ulman (Hrsg.) (2012): Entwicklungspsychologie. 7. vollst. überarb. Auflage. Weinheim: Beltz. S. 521-542.
- Richter, Horst-Eberhard (1982): Zur Psychologie des Friedens. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

- Rink, Sigurd (2019): Können Kriege gerecht sein? Glaube, Zweifel, Gewissen – Wie ich als Militärbischof nach Antworten suche. Berlin: Ullstein.
- Rüdell, Wilhelm (1925): Festrede, gehalten bei der Grundsteinlegungsfeier auf dem Palmplatz. In: Verein für innere Mission: Es ist unser Friede! Zur Erinnerung an die Grundsteinlegung zum Bau der Friedenskirche in Nürnberg – St. Johannis. Nürnberg: Verlag Buchhandlung des Vereins für innere Mission. S. 1 – 5.
- Rüdell, Wilhelm (1926): Zum Gedächtnis der Gefallenen. In: Zwei Zeitpredigten, gehalten am 7. November und am 14. November 1926 in der St. Johannis und in der St. Gumbertuskirche zu Ansbach. Ansbach: C. Brügel & Sohn A.G. S. 10 – 16.
- Rüdell, Wilhelm (1928): Weiherede. In: Verein für innere Mission: Gott gebe euch viel Frieden! Zu Erinnerung an die Einweihung der Friedenskirche in Nürnberg – St. Johannis am 1. Advent 1928. Nürnberg: Verlag Buchhandlung des Vereins für innere Mission. S. 9 – 12.
- Rüdell, Wilhelm (1929): Ansprache, gehalten an der Einweihung der Gefallenen-Gedächtnishalle der Friedenskirche in Nürnberg.
- Schmid, Jeanette: Aggressives Verhalten. In: Sommer, Gert/Fuchs, Albert (Hg.) (2004): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz. S. 89-102.
- Schwaetzer, Irmgard: Geleitwort. In: EKD (2019): Auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens. Ein friedentheologisches Lesebuch. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. S. 5-6.
- Sommer, Gert: Feindbilder. In: Sommer, Gert/Fuchs, Albert (Hg.) (2004): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz. S. 303 – 316.
- Wagner, Ulrich/Christ, Oliver: Sozialer Einfluss. In: Sommer, Gert/Fuchs, Albert (Hg.) (2004): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz. S. 143 – 155.

- Warneck, Wilfried (1990): Friedenskirchliche Existenz im konziliaren Prozess. Anstöße zur Friedensarbeit 5. Hildesheim: Georg Olms AG.
- Weingardt, Markus: Frieden und Religion. In: Gießmann, Hans J./Rinke, Bernhard (Hg.) (2019): Handbuch Frieden. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer. S. 591 – 608.
- Zick, Andreas: Soziale Einstellungen. In: Sommer, Gert/Fuchs, Albert (Hg.) (2004): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz. S. 129 – 142.

### Onlinequellen

- Bauer, Kurt: Hitlers „Friedensrede“ vom Mai 1933. In: Universität Wien, Institut für Zeitgeschichte: Lehrveranstaltung „Schlüsseltexte und -dokumente zur Geschichte des Nationalsozialismus. Online verfügbar unter <http://bit.ly/2W69puI> [Stand 12.03.2020].
- Bibliographisches Institut GmbH: Wörterbuch. Zionismus. Online verfügbar unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Zionismus> [Stand 15.06.2020]
- Blume, Dorlis/Haunhorst, Regina/Zündorf, Irmgard: Biografie Martin Niemöller. In: LeMO-Biografien, Lebendiges Museum Online. Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Online verfügbar unter <http://www.hdg.de/lemo/biografie/martin-niemoeller.html> [Stand 15.06.2020]
- Böhme, Christian et al.: Wo Willkür herrscht: Zehn Länder, in denen die Menschenrechtslage besonders schlimm ist. In: Tagesspiegel Online (2019): Politik. Online verfügbar unter <https://www.tagesspiegel.de/politik/wo-willkuer-herrscht-zehn-laender-in-denen-die-menschenrechtslage-besonders-schlimm-ist/25315736.html> [Stand 22.05.2020].
- Bundesgesetzblatt (1990): Zwei-plus-vier-Vertrag. In: Bundeszentrale für politische Bildung: Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland. Zwei-plus-Vier-Vertrag über die abschließende Regelung in Bezug auf Deutschland. Online verfügbar

unter <https://www.bpb.de/nachschlagen/gesetze/zwei-plus-vier-vertrag/> [Stand 15.05.2020].

- Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz/Bundesamt für Justiz: Grundgesetze für die Bundesrepublik Deutschland. Online Verfügbar unter <https://www.gesetze-im-internet.de/gg/BJNR000010949.html> [Stand 03.03.2020].
- Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi): Bericht der Bundesregierung über ihre Exportpolitik für konventionelle Rüstungsgüter im Jahre 2018. Rüstungsexportbericht 2018 – Vorläufige Version –. München: PRpetuum GmbH. Online Verfügbar unter <https://bit.ly/2yZoc1b> [Stand 19.05.2020].
- Deutscher Bundestag: Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus mit Reuven Rivlin. Online verfügbar unter <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2020/kw05-gedenkstunde-vorbericht-675712> [Stand 03.03.2020].
- Dietrich-Bonhoeffer-Verein (dbv): Bonhoeffers Friedensverständnis. Online verfügbar unter <http://www.dietrich-bonhoeffer-verein.de/dietrich-bonhoeffer/bonhoeffers-friedensverstaendnis/> [Stand 12.03.2020].
- Dietrich-Bonhoeffer-Verein (dbv): Wer war Dietrich Bonhoeffer? – Kurzbiographie. Online verfügbar unter <http://www.dietrich-bonhoeffer-verein.de/dietrich-bonhoeffer/> [Stand 13.03.2020].
- Drechsel, Benjamin (2009): Die Friedenstaube. Bildaufsatz der Ikone „Die Friedenstaube“. In: Online-Modul Europäisches Politisches Bildgedächtnis: Ikonen und Ikonographien des 20. Jahrhunderts. Online verfügbar unter <http://www.demokratiezentrum.org/themen/europa/europaeisches-bildgedaechtnis/die-friedenstaube.html> [Stand 14.05.202].
- EKD (1994): Schritte auf dem Weg des Friedens. Orientierungspunkte für Friedensethik und Friedenspolitik. Ein Beitrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. EKD-Texte 48. Online verfügbar unter <https://www.ekd.de/22853.htm> [Stand 19.05.2020].

- EKD (2018): EKD-Ratsvorsitzender fordert deutlichere Einschränkung von Waffenexporten. Online verfügbar unter <https://www.ekd.de/ekd-ratsvorsitzender-fordert-einschraenkung-von-waffenexporten-39215.htm> [Stand 19.05.2020].
- EKD: EKD-Texte. Online verfügbar unter <https://www.ekd.de/EKD-Texte-288.htm> [Stand 19.05.2020].
- Fischer, Sebastian: So entstand das berühmteste Protestsymbol der Welt. In: Welt (2018): Geschichte. Berlin: Axel-Springer. Online verfügbar unter <https://www.welt.de/geschichte/article173807717/Peace-Zeichen-So-entstand-das-beruehmteste-Protestsymbol-der-Welt.html> [Stand 13.05.2020].
- Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH (2018): Repräsentative Umfrage: Fast zwei Drittel der Deutschen wollen Stopp aller Rüstungsexporte. Online verfügbar unter <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/fast-zwei-drittel-der-deutschen-gegen-ruestungsexporte-15613393.html> [Stand 19.05.2020].
- Grau, Andreas/Haunhorst, Regina/Würz, Markus: Nachkriegsjahre. In: Lebendiges Museum Online. Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Online verfügbar unter <http://www.hdg.de/lemo/kapitel/nachkriegsjahre.html> [Stand 08.05.2020].
- Grau, Andreas: Friedensbewegung. In: Lebendiges Museum Online. Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Online verfügbar unter <http://www.hdg.de/lemo/kapitel/geteiltes-deutschland-krisenmanagement/bundesrepublik-im-umbruch/friedensbewegung.html> [Stand 08.05.2020]
- Großbölting, Thomas: "Protestanten kamen nie in der Weimarer Republik an". In: Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik (GEP) gGmbH (2019): Kirchengeschichte. Online Verfügbar unter <https://www.evangelisch.de/inhalte/154968/05-02-2019/protestanten-kamen-nie-der-weimarer-republik> [Stand 12.03.2020].
- Klatt, Thomas: Die erste Nachkriegssynode: Wie die EKD wurde, wie sie ist. In: Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik (GEP) gGmbH (2019): EKD

- und Kirchen. Online verfügbar unter <https://www.evangelisch.de/inhalte/154510/08-01-2019/70-jahre-erste-ekd-nachkriegssynode-bethel> [Stand 25.05.2020].
- Kohlstruck, Michael (2018): Rechte Gewalt in Ost und West. Wie lassen sich die höheren Zahlen in den neuen Bundesländern erklären? In: Deutschland Archiv. Online verfügbar unter [www.bpb.de/270811](http://www.bpb.de/270811) [Stand 15.05.2020].
  - Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (Hg.) (2019): Vorwärts in die Vergangenheit? Frieden braucht Partner/Friedensgutachten. Berlin: LIT. Online verfügbar unter <https://www.friedensgutachten.de/2019> [Stand 15.05.2020].
  - Mokrosch, Reihold (2016): Krieg und Frieden. In: Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet. Online verfügbar unter <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100169/> [Stand 05.03.2020].
  - NATO: What is NATO? Online verfügbar unter <https://www.nato.int/nato-welcome/index.html> [Stand 05.03.2020].
  - Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (11.9.2014): Etat des Auswärtigen Amtes. Friedenspolitik hat höchste Priorität. Online verfügbar unter <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/friedenspolitik-hat-hoechste-prioritaet-463758> [Stand 13.02.2020].
  - Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (22.03.2018): Deutscher Bundestag. Bundeswehreinätze im Ausland verlängert. Online verfügbar unter <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/sicherheit-und-verteidigung/bundeswehreinsetze-im-ausland-verlaengert-841262> [Stand 13.02.2020].
  - Raabe, Stephan Georg (2016): ‚Dem Rad in die Speichen fallen‘. Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. Politisches Bildungsforum Brandenburg. Politische Bildung in Brandenburg. Online verfügbar unter <https://www.kas.de/de/web/brandenburg/veranstaltungsberichte/detail/-/content/-dem-rad-in-die-speichen-fallen-> [Stand 14.06.2020]

- Schmitthenner, Ulrich: Der konziliare Prozess. In: Wissenschaft & Frieden 1994-1: Religion. Online verfügbar unter <https://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=1027> [Stand 08.05.2020].
- Stadt Augsburg: Hohes Friedensfest. Online verfügbar unter <https://www.augsburg.de/kultur/festivals/hohes-friedensfest> [Stand 13.02.2020].
- Stadt Augsburg: Hohes Friedensfest. Online verfügbar unter <https://www.augsburg.de/kultur/festivals/hohes-friedensfest> [Stand 13.02.2020].
- Steinmeier, Frank-Walter (2020): Eröffnungsrede der Münchner Sicherheitskonferenz. In: Bundespräsidialamt: Der Bundespräsident. Online verfügbar unter [http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/02/200214-MueSiKo.html;jsessionid=6C393B90B2A1C3A6207D1F5D7A43C4AD.1\\_cid378](http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/02/200214-MueSiKo.html;jsessionid=6C393B90B2A1C3A6207D1F5D7A43C4AD.1_cid378) [Stand 05.03.2020].
- Stiftung Münchner Sicherheitskonferenz (gemeinnützige) GmbH: Über die Münchner Sicherheitskonferenz. Online verfügbar unter <https://securityconference.org/ueber-uns/ueber-die-msc/> [Stand 03.03.2020].
- ZEIT ONLINE GmbH (2020): Donald Trumps Friedensplan: Mehr Zwietracht statt mehr Frieden. Wahlkampf anstatt Friedensplan. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-01/donald-trump-friedensplan-naher-osten-israel-palaestinenser-jerusalem> [Stand 13.02.2020].
- Zweites Deutsches Fernsehen: Warum wir hassen. Online verfügbar unter <https://www.zdf.de/dokumentation/zdfinfo-doku/warum-wir-hassen-102.html> [Stand 18.02.2020].



## Anhang

### 1: König Ludwig – Kreuz



### 2: Peace-Zeichen <sup>147</sup>



<sup>147</sup> Vgl. Fischer, Sebastian: So entstand das berühmteste Protestsymbol der Welt. In: Welt (2018): Geschichte. Berlin: Axel-Springer. Online verfügbar unter <https://www.welt.de/geschichte/article173807717/Peace-Zeichen-So-entstand-das-beruehmteste-Protestsymbol-der-Welt.html> [Stand 13.05.2020].

### 3: Studie LaPiere <sup>148</sup>

Allerdings ist der Zusammenhang zwischen Einstellung und Verhalten nicht so eindeutig, wie eine klassische Studie zeigt (LaPiere, 1934). In den frühen 1930er-Jahren begab sich Richard LaPiere auf eine touristische Überlandfahrt mit einem jungen chinesischen Paar. Zu dieser Zeit waren Vorurteile gegen Asiaten in den Vereinigten Staaten noch allgegenwärtig. LaPiere befürchtete bei jedem Hotel, Campingplatz oder Restaurant, das sie betraten, dass seine Freunde vielleicht nicht bedient würden. Zu seiner Überraschung passierte das nur in einer von 251 Einrichtungen, die er und seine Freunde besuchten.

Überrascht von diesem scheinbaren Fehlen von Vorurteilen beschloss LaPiere, die Einstellung der Menschen gegenüber Asiaten auf andere Art zu erkunden. Nach der Reise schrieb er an jede Einrichtung, die er und seine Freunde besucht hatten, und fragte an, ob ein chinesischer Besucher dort bedient werden würde. Unter den vielen Antworten war nur eine positive. Mehr als 90 Prozent lehnten kategorisch ab; der Rest war unentschieden. Warum war die schriftlich ausgedrückte Einstellung dem tatsächlichen Verhalten entgegengesetzt?

---

<sup>148</sup> Aronson, Elliot, Wilson, Timothy D., Akert, Robin M. (2008): Sozialpsychologie. Pearson Deutschland GmbH. S. 214.

#### 4. Grundsteinlegung Friedenskirche Nürnberg 1925

## Er ist unser Friede!

Zur Erinnerung  
an die Grundsteinlegung  
zum Bau der Friedenskirche  
in Nürnberg-St. Johannis.

- I. Festrede, gehalten bei der Grundsteinlegungsfeier auf dem Palmplatz von Oberkirchenrat Kreisdekan Rüdell-Ansbach.
- II. Festpredigt, gehalten im Vormittags-Gottesdienst in der Johanniskirche von Pfarrer Konrad Wirth.



Nürnberg 1925  
Verlag Buchhandlung des Vereins für innere Mission  
Ebnergasse 10.

## Festrede

gehalten bei der  
Grundsteinlegungsfeier auf dem Palmplatz  
am 20. September 1925, nachmittags 3 Uhr  
von Oberkirchenrat Kreisdekan Rüdell-Ansbach.

Text: Esh. 2, 19: „Er ist unser Friede.“

In dem Herrn geliebte Festgemeinde! Ein hoher Freudentag ist heute gekommen, nicht nur für dich, liebe Johanniskirche, und für die ganze evangelische Gemeinde dahier, sondern auch, ich darf wohl sagen, für die ganze Stadt, jedenfalls für die ganze Landeskirche. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! Wir dürfen heute Grundstein legen — nach dem uralten Prophetenwort: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Edelstein, der wohl gegründet ist“ — und über diesen Grundstein soll sich in Jahr und Tag erheben ein stattliches Gotteshaus, und Friedenskirche soll der Name dieses Gotteshauses sein!

Wir blicken zurück in die Vergangenheit. Welche Mühen und Vorarbeiten hat es gekostet, ehe es so weit gekommen ist! Ehre all den Männern und Frauen, ob sie nun schon heimgegangen sind oder noch unter uns weilen, Ehre allen denen, die diesen Neubau mit haben vorbereitet helfen, die den Platz erworben, die den Plan entworfen, die die Mittel bewilligt, die Gaben beigetragen haben, seien es große oder kleine! Wie viele vergeblich sich aufstürmende Hindernisse waren zu überwinden, wie viele lähmende Enttäuschungen waren durchzuführen, wie viele organisatorische Maßnahmen waren zu erlebigen, seit zum ersten Male im Oktober 1902 der Ruf hinausging in die Gemeinde und darüber hinaus: Eine neue Kirche in St. Johannis! Wenn damals schon — infolge der Kleinheit der alten Johannistriedhofkirche, die auch weiterhin der Gemeinde ein liebes, ehrwürdiges und nicht außer Gebrauch zu sehendes Heiligtum bleiben soll, die Kirchennot gebieterisch einen Neubau erforderte, um wie viel größer und gebieterischer ist diese Notwendigkeit inzwischen geworden, da die Gemeinde ins Große und Weite gewachsen und die Zahl der Gemeindeglieder wohl auf 25 000 gestiegen ist! Ich schweige heute von den Schwierigkeiten, die den Beginn des Neubaus immer wieder hinausgerückt haben, vom Krieg mit seinem unheiligen Ausgang, von Revolution und Inflation und von wirtschaftlichen Nöten aller Art. Trotz alledem und dennoch! Heute sind wir soweit, daß wir anfangen können. Heute ist unser Herz voll Jubel und Dank. Heute dürfen wir rühmen und preisen: Bis hieher hat

der Herr gehoffen! Heute wollen wir bitten und flehen: Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen!

Friedenskirche soll das neue Gotteshaus heißen: Ein Name, aufgenommen in einer Zeit, da noch der Schrecklichste aller Kriege allenthalben wütete, ein Name, herausgehoben aus der Sehnsucht nach Frieden, ein Name, der nun wie ein Symbol, wie eine Mahnung, wie eine Verheißung hineinleuchtet soll in unsere auch nach dem Kriege noch ach! so ruhelose und friedensbedürftige Zeit und Gegenwart.

Aber freilich der Name allein tut's nicht. Soll's nicht bloß Name bleiben, sondern Wirklichkeit und Erfüllung werden, was dieser Name sagt, dann ist alles daran gelegen, daß wir die Kirche — und ich meine nun nicht das steinerne Haus, sondern das geistliche der wesentlichen Kirche, die sich darinnen versammelt — aufzubauen und errichten auf dem rechten, festen, unerschütterlichen und allein tragfähigen Grund. Darum soll die Frage, die unser Herz in dieser Stunde bewegt, lauten: Worauf gründen wir die Friedenskirche? Und die Antwort auf diese Frage gebe uns ein Schriftwort. Es steht geschrieben in dem Briefe des Apostels Paulus an die Epheser im 2. Kapitel im 19. Vers und lautet kurz und inhaltsschwer: Er ist unser Friede!

Also zunächst die Frage: Worauf gründen wir eine Kirche, die den Anspruch erhebt, eine Friedenskirche nicht nur zu heißen, sondern zu sein?

Sollen wir sie gründen auf den Wunsch und die Sehnsucht jedes einzelnen Menschenherzens nach Frieden? Wie es denn in der Tat wohl kaum einen einzigen Menschen gibt, der sich nicht in aller Unruhe und Unrast der Zeit, in aller Angst und Not des Gewissens, in allem Reid und Streit des Alltags, unter allen Mühen und Sorgen des Daseins nach Frieden sehnt! „Ach, ich bin des Treibens müde. Was soll all der Schmerz, die Lust? Friede, süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust!“ — so hat einer der ganz Großen unseres Volkes sich vernehmen lassen, und Tausende und Abertausende sprechen es ihm nach.

Und doch: Nur auf den Wunsch, nur auf die Sehnsucht der Menschen nach Frieden den Frieden selber gründen zu wollen, das wäre gerade so, wie wenn man ein Haus in die wandernden Wolken der Luft oder auf die ewigwechselnden Wellen des Meeres bauen wollte. Was sind Gefühle, Stimmungen, Empfindungen! Das Menschenherz ist ein trotzig und verzagtes Ding. Wer mag es ergründen? Neben der Sehnsucht nach Frieden wohnt in derselben Menschenbrust die Lust am Kampf und Streit, die Selbstsucht und der Neid, die Sünde in jeglicher Gestalt, und wo sie sich eingemischt haben, da ist's mit der Möglichkeit des Friedens vorbei.

Oder sollen wir die Friedenskirche gründen nicht auf die Sehnsucht einzelner Menschen, sondern auf den ausgesprochenen Wunsch und Willen ganzer Völker? Gerade der Weltkrieg mit seiner langen Dauer, mit seinem großen Umfang, mit seinem unglücklichen Ausgang und mit seinen unzähligen Opfern — 546 hat er allein aus dieser Gemeinde

gefordert und auch ihrem Gedächtnis soll diese Kirche ein bleibendes Ehrenmal werden — gerade der Weltkrieg hat, wie in anderen Völkern, so auch bei uns eine Bewegung für den Weltfrieden hervorgerufen und groß werden lassen; und wie ernst es der Kirche mit dieser Friedensbewegung ist, wie sie, ihrer Verantwortung bewußt, bereit ist mitzuarbeiten an allen Bestrebungen, welche an Stelle des ungeeigneten Mittels des Krieges zur Austragung internationaler Verwickelungen andere und bessere und wirkungsvollere Maßnahmen stellen wollen, das hat sie erst in diesen Tagen auf der Weltkonferenz in Stockholm in eindrucksvoller Weise bewiesen und bezeugt. Und doch: auch auf papierene Resolutionen und Manifeste, auf politische und kirchliche Aufrufe und Programme, seien sie auch noch so gut und so ernst und aufrichtig gemeint, wollen wir die erkohnte Friedenskirche nicht bauen. Auch das wäre trägerischer Grund und Boden. Wir wissen nur allzu gut aus der Geschichte aller Zeiten, wie in den Tagen nationaler Hochspannung und politischer Leidenschaft, wenn es sich um die Ehre und die Freiheit, wenn es sich um Sein oder Nichtsein eines ganzen Volkes handelt, derartige Manifeste und Resolutionen, wie von einer alles hinwegwäsenden Sturmflut hinweggeschwemmt werden. Worauf sollen wir die Friedenskirche bauen?

Während wir noch so fragen und um eine Antwort verlegen sind — siehe, da ist Einer, unsichtbar unseren leiblichen Augen, in unsere Mitte getreten, eine überirdische, himmlische Erscheinung aus einer anderen, höheren Welt. Mit dem Strahlenkranz des bestandenen Kampfes und des gewonnenen Sieges um die Stirne grüßt er uns und spricht: „Friede sei mit euch! Den Frieden gebe Ich euch, meinen Frieden lasse Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“ Es ist derselbe, von dem der Apostel, ohne seinen Namen zu nennen, den wir doch alle kennen, sagt: „Er ist unser Friede.“ Einen anderen Grund kann niemand legen, denn der gelegt ist: Jesus Christus. Er hat Friede gemacht zwischen Gott und uns. Er, der Friedefürst, soll der unsichtbare Grund der geistlichen Friedenskirche sein, für die das steinerne Gebäude, das wir errichten wollen, nur Gefäß und Gehäuse ist.

Er ist unser Friede! Die Vorstadt Johannis ist, wie diese ganze große Industriestadt, dieses mächtige Fabrikzentrum, von sozialen Gegensätzen zerklüftet. Arbeitgeber — Arbeitnehmer; das schaffende Volk, von überall her zusammengeströmt und zusammengewürfelt — und die alteingesessenen Bürger: so stehen sie sich gegenüber, nicht immer gegenseitig sich anerkennend und sich helfend und fördernd in allen Leibes- und Seelenmühen, nicht immer sich vertehend, oft nicht einmal mit dem Willen sich zu verstehen, oft sogar sich feindlich bekämpfend. Gibt's denn wirklich, wie viele behaupten, gar keinen einheitlichen Einigungspunkt, in dem alle sich zusammenfinden und zusammenschließen können zu Einer Gemeinde, zu Einem Leib, zu Einem in sich gegliederten Organismus? Er ist unser Friede! Jesus, der Zimmermannssohn aus Nazareth, das Proletarietkind, wie man ihn wohl genannt hat, gehört

doch nicht bloß Einem Stande, Einer Klasse, Einer sozialen Schicht an; er gehört der Menschheit und sein hohepriesterlich fürbittendes Herz hat Verständnis für die Noth der Armut und für die Gefahren des Reichthums. Die Kluft zwischen Reich und Arm wird in demselben Maß überbrückt und überwunden, in dem beide Teile auf denselben Christus, der für beide Teile der Friede ist, sich gründen und bauen.

Nicht nur soziale Gegensätze sind in dieser Gemeinde vorhanden, sondern auch religiöse und konfessionelle. Sie katholisch — hier evangelisch: so geht heute schärfer wie früher der Zwiespalt hindurch durch die Christenheit. Vorläufig wissen beide Konfessionen noch keinen gangbaren Weg zur Versöhnung. Und doch: Wie ein ferner Hoffnungsstrahl zeigt sich uns die Möglichkeit wenigstens einer Annäherung und eines Ausgleichs in dem Wort: Er ist unser Friede. Mag noch so Großes und Gewichtiges die Konfessionen scheiden und unterscheiden — ich bin der Letzte, der das Gewicht dieser Unterschiede verfeinern oder verkleinern wollte: Eines, oder besser Einen haben sie beide gemeinsam: Jesus, der, wie es im Anschluß an unser Schriftwort im Eucharistiebrief heißt, aus beiden Eines gemacht hat und hat abgedröckelt den Jaun, der dazwischen war. War es ihm, dem erhöhten Herrn, in der Kraft seiner Liebe, in der er für alle sein Blut vergossen hat und für alle gestorben ist, möglich, in den ersten christlichen Jahrhunderten aus den Zweien, den Judenchristen und den Heidenchristen, die sich dazumal mindestens ebenso gegensätzlich gegenüber standen wie heutzutage Katholiken und Evangelische, Eines zu machen, nämlich die Eine heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, so dürfen wir auch heute nicht daran verzweifeln, daß auch jetzt noch gläubige katholische Christen und gläubige evangelische Christen, ohne daß beide ihrer Konfession untreu zu werden oder ihren Glauben zu verleugnen brauchen, in einem Geist der Liebe und des Friedens und der Duldsamkeit einander begegnen und untereinander wohnen können. Jedenfalls soll diese Friedenskirche erstehen in diesem Stadtteil, nicht als eine Hochburg konfessionellen Habers, sondern als eine Stätte religiöser Duldsamkeit, und wie der Schall ihrer Glocken einmal hinhallen soll über alle umliegenden Häuser ohne Unterschied, so soll sie selber offen stehen für einen jeden, der eines guten Willens ist, und — Friede sei ihr erst Gekläute!

Soziale Gegensätze, konfessionelle Gegensätze und nationale und politische Gegensätze zerklüften unser Volk, reihen Abgründe auf zwischen den Völkern untereinander. Völkerbund und Friedensbewegung in allen Ehren! Aber den wirklichen Frieden, der nicht Unterdrückung der Machtlosen und Herrschaft derer, die im Besitz der Gewalt sind, bedeutet, sondern der auf der Anerkennung der Eigenart und des Eigenwertes, der Freiheit und der Selbstständigkeit eines jeden Volkes, auch wenn es in der Minderheit sich befindet, beruht — diesen wahren Frieden werden alle rein menschlichen Bestrebungen und innerweltlichen Bemühungen nicht bringen. Nicht auf dem Weg der natürlichen Entwicklung, der Evolution von unten nach oben, sondern auf dem Weg der Gnade

von oben nach unten kommt der wahre Friede: der Seelenfriede, der soziale Friede, der konfessionelle Friede, der Völkerfriede. Er ist unser Friede! Bereitet dem Reich Gottes auf Erden die Bahn, ihr Diplomaten! Laßt das Wort Gottes zur Regel und Richtschnur eurer Maßnahmen werden, ihr Staatsmänner! Nehmt Christus, der die Friedfertigen selig preist und von sich selber sagt: Ich bin sanftmütig und von Herzen demüthig — auf in euer Herz und Leben, ihr Gewalthaber! Und ihr werdet für den wirklichen Völkerfrieden Erproblicheres leisten als durch alle eure Tagungen, Kongresse und Sanktionen!

Freilich es liegt nicht in unserer Macht, diesen Mahnungen und Bitten Gehör zu verschaffen in der Welt der hohen Politik. Aber Eines will und muß die Kirche an einem Tag wie dem heutigen, da der Grundstein zu einer Friedenskirche gelegt wird, laut und deutlich vor aller Welt bezeugen: Er ist unser Friede. Er allein! Auf ihn, den Stein, den die Bauleute verworfen haben, wollen wir nun andertan den geistlichen Bau gründen, für den das steinerne Gebäude dieser Friedenskirche nur Gehäuse und Gefäß sein kann. Im Frieden mögen die Glocken dieser Kirche zusammenklingen mit denen von St. Lorenz und St. Sebald und all der anderen Kirchen dieser Stadt, auch mit denen der anderen Konfession. Christi Friedensgeist und sein Friedenswille, der nicht ein Geiß mäden, schlaffen und kampflofen Verzichts ist, sondern der sich aus Kampf und Streit gegen alles Böse und Gottwidrige in der Welt, aus Rot und Tod hindurch und emporgerungen hat zum Sieg über die Welt, Sünde, Teufel, Hölle und Tod, dieser sein starker und kräftiger Friedensgeist durchwalte, durchleuchte und erwärme diese Gemeinde je mehr und mehr in allen ihren Gliedern! Im Frieden lasse er dies Werk, das wir heute fröhlich in seinem Namen beginnen, ohne Schaden und Unglück zu einem guten Abschluß gelangen, daß hier eine Stätte erstehe, in der jeder, der nach ihrer Vollenbung sie betritt, etwas fühlt und spürt von dem Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft. Und dieser Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu!

Amen.

# Festpredigt

gehalten im

Hauptgottesdienst der St. Johanniskirche

am 20. September 1925, vormittags 9<sup>1/2</sup> Uhr

von Pfarrer Konrad Wirth-St. Johannis.

Text: Evang. St. Matthäi 6, 24—34.

Meine liebe Johanniskirche! Ein bedeutungsvoller Tag ist für uns heute angebrochen — ein Tag, der uns die Herzen höher schlagen läßt — ein Tag, der ungleich mehr als die herkömmlichen Sonn- und Feiertage uns zu der alten Christenlosung aufruft: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch!“ Am Oherdientstag dieses Jahres hat man den ersten Spatenstich zu unserer neuen Gemeindekirche getan. Als dann das Getreide schoßte und nach wenigen Wochen pfingstlich wogte, lugte sie bereits Ächtung gebietend aus dem Erdreich hervor. Und mittlerweile ist sie nun so weit dem Blau des Himmels entgegengewachsen, daß wir heute Grundsteinlegung feiern und dem werdenden Gotteshaus die ersten religiösen Gedanken einhämmern, die ersten christlichen Herzöne einhauchen dürfen.

Das ist angesichts der ganzen Zeilage ein Wunder vor unseren Augen und des Preises des Allmächtigen wert, der, wie ehedem am Anfang aller Tage, auch heute noch aus dem Nichts das Etwas hervor-gehen läßt und das Unmögliche möglich zu machen weiß. Das will vor allen Dingen in unserer Gemeinde und in jedem einzelnen Gemeindeglied selber Wunder und Wunderwirkungen zeitigen. Denn wenn wir heute auch schon Grundsteinlegungsfeier halten dürfen, so müssen wir doch auch wieder so nüchtern und so sachlich denken, daß wir uns sagen: Grundsteinlegung ist noch lange nicht Kirchweihe, und bis erst die Glocken vom Turme läuten, bis erst die Orgel das fertige Heiligum durchbraust, gilt's noch einen weiten, mühevollen Weg zurückzulegen, gilt's noch Wunder der Einmütigkeit, Wunder der Opferwilligkeit, Wunder der Gebets- und Glaubensfreudigkeit zu vollbringen. Und noch eines: Friedenskirche soll unsere neue Gemeindekirche heißen. Ein Symbol des Himmelsfriedens soll sie sein, zu dem die Besten unseres Volkes eingegangen sind nach heldenmütigem, ritterlichen Kämpfen für unseres Volkes Ehr und Wehr in den blutgezeichneten Jahren 1914—18. Ein Symbol des Menschenfriedens soll sie werden, da ein Mensch im andern, da ein Stand im andern, da ein Volk im andern wirklich den Bruder sieht, da das Kampfheil begraben wird und die Schwerter sich in Pflugshare und Sichel wandeln. Und ein Symbol des Herzens-

— 7 —

friedens soll sie darstellen, da die Seele Frieden hat mit sich selber, weil sie Frieden gefunden hat mit und in ihrem Gott durch das Blut des Lammes Christus Jesus. O wie viel Heiligungsarbeit ist da noch zu leisten, wie viel geistliche Bauarbeit befehnt sich da noch vor unserem Auge, bis wir selber zu einer Wohnung Gottes, zu einem Gefäß, zu einem Hort, zu einem Heiligtum des Friedens geworden sind! Und darauf läuft doch letzten Endes alles Kirchenbauen und alles Kirchengeden hinaus, daß der Friede sich eine Kirche baue in unseren Herzen, daß der Friede bodenständig werde auf Erden. Wenn darum heute nachmittag manch eine wichtige Urkunde in den Grundstein unserer Friedenskirche eingesenkt werden wird, so sei der heutige Morgen der Frage gewidmet: Was wollen und was müssen wir in den Grundstein unseres Herzens einlegen, damit daraus ein Kircklein des Friedens werde? Unser Evangelium gibt darauf eine zweifache Antwort: 1. Eine Abgabe an den Geist dieser Welt, 2. eine Verbrüfung unserer Seele an den Himmel.

## I.

Was wollen und was müssen wir in den Grundstein unseres Herzens einlegen, damit daraus ein Kircklein des Friedens werde? Wahrlich, der Herrand sagt's uns deutlich genug in unserer Text: „Niemand kann zweien Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Da haben wir die alten Antipoden, die sich gegenseitig ausschließen wie Feuer und Wasser, wie Licht und Finsternis: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon! Ihr könnt nicht Gott dienen und der Welt! Da haben wir auch gleich die Antwort auf unsere Leitfrage — die erste Urkunde, die wir dem Grundstein unseres Herzens zu vertrauen haben, wenn wir unserer kommenden Friedenskirche wert sein sollen, wenn wir selber den Frieden in unserem Herzen heimisch machen wollen: eine Abgabe an den Geist dieser Welt!

Ober ist der Geist der Welt nicht der gefährlichste Friedensstörer, nicht der gefährlichste Friedensräuber? Müßige Frage, wenn es uns nicht um die Herausstellung der politischen, sondern der sittlichen Wahrheitsmomente zu tun ist, die Frage nach der Schuld an dem hinter uns liegenden, Millionen von Menschenleben auslöschenden Weltkrieg. Der Geist der Welt sagte es — wie oft schon! — mit annlicher Frage und schämt sich nicht, es immer wieder zu sagen: Der Weltkrieg 1914—18 war ein gewollter — war ein von unseren Reichern und Feinden planmäßig vorbereiteter Geschäftskrieg! Ihr Friedenspaktstümmer und ihr Völkerebundsmacher, die ihr gegenwärtig so viel von euch reden macht, die ihr in diesen Tagen geflüstertlich die Grundsteinlegung zum Bau einer Art politischer Weltfriedenskirche anstrebt, legt Kelle und Richtmaß ruhig beiseite, wenn ihr wieder mit den alten Bausteinen der Rainsgeflinnung,

der kindischen Jähzucht, der teuflischen Vergewaltigung des Schwächeren arbeiten wollt! Es wäre ein leichtfertiges, freventliches Spiel mit den heiligsten Gütern und Rechten der Menschheit, auf dem kein Segen ruhen kann. Laßt mich euch aber vorhalten den Spiegel unseres heiligen Evangeliums: Gebt eine Abgabe, eine bewußte Abgabe dem Geist der Welt, dem Geist des öden Materialismus und des blöden Egoismus, der sich wie ein Krebs eingestossen hat in die Einzelseele, in die Volksseele, in die Weltseele — und der Friede ist da, das goldene Zeitalter, von dem die Massen träumen, bricht an! — Von den Massen reden wir, den ehebem oft ausgenühten, da und dort ausgehungerten Massen des arbeitenden Volkes, denen das Evangelium von der Verleumdung der Volksklassen von weithin schallenden Volkskanzeln so lange vorgepredigt wurde, bis die Unzufriedenheit in viel finsterner Form sie umgarnte und das steigende Macht- und Kraftbewußtsein sich mit kräftigem Zugriff eben einfach nahm, was das Recht ihnen lange versagt hatte: auch etwas von wohlverstandener Lebensfreude, von wohlverstandenen Lebensschmerz und Lebensgenuß. Und welcher wirkliche Volksfreund wollte es den Massen nicht gönnen, daß sie auch zu einer gehobeneren Lebensstellung und Lebenshaltung emporsteigen? Aber auf der andern Seite — wie wenige wußten und wissen mit dieser neuen „Erzürngenschaft“ wirklich etwas anzufangen! Und wie viele haben über der Besserung ihrer äußeren Lebenshaltung die innere Herzensreinheit und den Frieden der Seele eingebüßt! Die bessere Lebenshaltung ward ihnen zum Selbstzweck, zum Abgott, zum Rammon! Und der Rammon machte aus ihnen — namentlich in den Reihen des disziplinlosen Nachwuchses — vielfach Wüßiggänger, Freßer, Säufer, Surter, Ehebrecher, Betrüger, Meineidige —, um es mit Einem Wort zu sagen: Gefäße des Unfriedens in neuem Gewande! Ach, ihr armen Opfer eines tierhaftesten Gemüthlebens, daß ihr doch klug und euch darüber klar werden wolltet, was zur wahren Lebensbefriedigung gehört, daß ihr eine geharnischte Abgabe geben wolltet dem schändlichen, friedemörderischen Geist der Welt! — Wer aber hat die Massen nach dem Taumelbecher dieses ählichen, tierischen Lebensgenusses lüftern gemacht mit einem gewissenlosen Beispiel seit Jahrhunderten und Jahrtausenden? Das sind die von Gold und Silber strotzenden — das sind die in den weichen Kleidern der Admige einhergehenden oberen Klassen von Volk und Büßtern, die in alten Tagen das lockere Liedlein eines heidnischen Philosophen Epikur sangen und in neueren Tagen zu dem perverten Evangelium eines Nietzsche sich bekennen: „Sich ausleben ist alles!“ Denn nicht nur der Kulturprozeß entwickelt sich, vollpsychologisch betrachtet, von oben nach unten — nein, auch die Unkultur und die Seelen- und Herzensverwüstung nimmt immer ihren Ausgang bei den oberen Schichten, um sich dann in der Unterzucht des Volkes in grauenerregender Weise auszuwirken. Das mach dir einmal klar, du reicher Mann auch unserer Tage, der du alle Tage herrlich und in Freuden lebst, während in dem armen Lazarus das Seitenelend mit gebrochenem Blick vor deiner Türe winkt!

Das stell einmal ein in deine Seelenkalkulation, du reicher Kornbauer unserer Tage, der du nicht weißt, wie du deine Schätze bergen sollst — und in ihren Sorgenkammern seuzen es hungernde Witwen und Waisen, darbenbe Kriegsinvalide und Kewarme zum himmlischen Brotherrn empor: Gott, wirf Brot herunter! Und mach dich von den unwürdigsten Fesseln frei, die die Menschen frechten und knebeln könnten! Gebt eine mit Verachtung gepaarte Abgabe dem Geist der Welt!

Es gibt aber auch einen verfeinerten, doch darum nicht weniger gefährlichen Welt- und Rammonsinn. Vor dem warnt der Heiland in der Fortsetzung unsers Evangeliums: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet! Ist nicht das Leben mehr denn die Speise, und der Leib mehr denn die Kleidung? Wer ist aber unter euch, der seiner Länge Eine Elle zusehen möge, ob er gleich darum sorget?“ Und wie recht hat der Heiland mit dieser Warnung! Ja, wie legt er damit seinen Finger auf eine wunde Stelle in unser aller Leben! Ich habe wohl nicht nötig, lange auszuführen, daß es die Sorge auch als sittliche Pflicht gibt für Vater und Mutter, für Lehrer und Erzieher, für Kirche und Staat, die eben einfach verantwortlich sind für das äußere und innere Wohl der ihnen anvertrauten oder unterstellten Menschen. Ja, es steht sogar ein Wort in der Bibel: „So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide.“ Aber auch wer über die kleinlichen Alltagsfragen nicht hinauskommt: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ — der ist nach Jesu Worten einem Heiden gleichzurechnen. Und wer sich von diesen grauen Alltagsorgen so in Beschlag nehmen läßt, daß er über der Sorge ums tägliche Brot den himmlischen Brotgeber und über der Sorge um die Kleidung den göttlichen Schirmherrn vergißt, der ist noch in einer Weise im Banne des Welt- und Rammonsgeistes, daß er die Noth und Qual seiner Seele nur als Folge und Strafe dieses seines Lebängels mit dem chronischen Sidrenfried des menschlichen Herzens empfinden muß und sich von solchem Martyrium der Sorge nur befreien kann durch die bewußte Abgabe: Weicht, ihr Trauergeister; denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein! Der Wolken, Lust und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da mein Fuß gehen kann! Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und unser himmlischer Vater nähret sie doch! Sind wir denn nicht viel mehr denn sie? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Und doch ist Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen als derselbigen Eins! So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr uns tun? O wir Kleingläubigen!

## II.

O wir Kleingläubigen! O ihr Kleingläubigen! Die erste Urkunde, die wir dem Grundstein unsers Herzens einzuverleiben haben, wenn daraus ein Kircklein des Friedens werden soll, hätte demnach eine gründliche, restlose Abfrage an den Geist dieser Welt und seinen Mammonsdiens zu sein. Als die naturgemäße Folgerung daraus haben wir dann aber neben diese erste noch eine zweite Urkunde zu legen — die Urkunde, zu welcher der göttliche Bergprediger uns selbst den Text geschrieben: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum forget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe“ — die Urkunde, die wir in Weiterverfolgung unsers Gedankenganges werten und nähren wollen als — eine Verbriefung unsrer Seele an den Himmel!

Denn wenn der Friede untrer neuen Kirche eingebaut werden, wenn der Friede in unsern Herzen inthronisiert werden soll: alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts — und der Friede als die beste Gabe, die es für Menschenherzen geben kann, wohnt erst recht in der Höhe, hat seine Heimstätte erst recht bei dem Herrn. Das hat ein großer Dichter unsers Volkes gesagt, wenn er der Friedenssehnsucht seines Herzens Ausdruck verlieh: „Der du von dem Himmel bist, alles Leid und Schmerzen stillest, den, der doppelt elend ist, doppelt mit Erquickung füllst — süßer Friede, süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust!“ Das hat jener alte Kirchenvater aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche empfunden, wenn er seinen Bekenntnissen den Satz einflocht: „Unser Herz ist unruhig in uns, bis daß es ruhet in dir.“ Das sagt die hl. Schrift in und mit dem Apostelwort: „Er ist unser Friede.“ Das bestätigt der große „Er“, in dem dieses Wort Erfüllung geworden, Christus, wenn er spricht: „Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“

Kommt also nur darauf an, meine lb. Brüder und Schwestern, daß wir nach dem Reich dieses Friedensfürsten aus allen Kräften trachten, daß wir mit dem Friedensquell Christus Jesus als solchem in die rechte, unlösliche Verbindung kommen, daß wir unsre Herzen dem Himmel verbrieften. Wie das zugeht? Ich will's versuchen, es in Anlehnung an unsre nachmittägige Grundsteinlegungsfeier etwas zu veranschaulichen. Seht, da steht im Mittelpunkt unsers heiligen Interesses vor allen Dingen der Grundstein selbst, der ausgerechnet die Wand unsers neuen Gotteshauses tragen wird, in welcher Chor und Schiff der Kirche sich die Hände reichen. Und so muß es auch einen Grundstein geben in dem großen, von der Welt her angelegten Friedensstempel unsers Gottes, in welchem Himmel und Erde, in welchem Gott und Menschheit einander wie Vater und Kinder begegnen

und in welchem alle Gottesverheißungen Ja und Amen geworden sind. So muß es einen Grundstein geben, der uns und unser Leben selber trägt und vor dem Versinken in ewige Tiefen sichert. Und diesen Grundstein, ich darf ihn euch heute wieder einmal anpreisen in und mit dem Zeugnis des Apostels: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, Christus!“ Diesen Grundstein, ich darf ihn euch wieder einmal anempfehlen mit dem Glaubensvers des Dichters: „Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut. Das machet, daß ich sinde das ewig-wahre Gut. An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd; was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.“ Ich weiß es wohl, man hat auch andere Grundsteine, andere Heilande für unser bodenlos krankes und ruindöses Geschlecht in Bereitschaft — aber es ist lauter Schwammstein, es ist lauter Bröckelware, den Lasten des Lebens und des Sterbens nimmermehr gewachsen! Bei uns soll's darum nach wie vor heißen, ob wir ein Gotteshaus aus Steinen, ob wir das Kircklein unsers Herzens bauen: „Jesus Christus, gestern und heute und dertselbige auch in Ewigkeit!“ — In den Grundstein unsrer Friedenskirche aber wird dann ein Neues Testament eingelegt. Das hat auch seinen guten Sinn in einer Zeit, da ein weit verbreitetes Gefühlschristentum die selbstsamten und ungesundesten Blüten treibt, da Schwärmer und Sektierer die eigene Erleuchtung über das klare, zuverlässige Licht des geschriebenen Gotteswortes stellen, wie wir's in unserer Bibel haben. Soll darum unser Verhältnis zum Heiland ein gesundes und wahres bleiben und nicht in krankhafte, ungeistliche Schwärmerie ausarten, dann muß die Bibel auf Altar und Kanzel des neuen Gotteshauses liegen, dann müssen wir uns als evangelische Christen auf das Juwel der deutschen Lutherbibel wieder besinnen, dann müssen wir bibelfeste und bibeltreubige Leute werden, die das Wort der ewigen Wahrheit also fest in ihrem Herzen verschließen, wie drüber der Grundstein seine Kupfer-Kassette, wie diese Kupfer-Kassette die ihr anvertraute Neue Testament luftdicht in sich schließt, dann muß die Bibel unser Lebenszentrum, unser geistliches Lebensmagazin werden. — Dem Grundstein der werdenden Friedenskirche wird auch eine kunstvolle Urkunde über Werdegang und Entstehung des Gotteshauses anvertraut. O, wenn es uns unter den Stürmen des Lebens und des Gewissens manchmal so vorkommen möchte, als ob der feste Grund, dem wir unser Lebenshaus anvertraut haben, doch wanden und unter unsern Füßen versinken wollte, wenn in Stunden der Anfechtung der Verderber unsrer Seele uns ernste Zweifel an unsrer Gottesfindigkeit und an unserm Himmelsbürgerrecht in die Seele streut, laffet der Urkunde uns fleißig nachdenken, die der Ewig-Vater bei unsrer heiligen Taufe uns in die Seele gelegt hat: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden!“ — laffet die Abendmahlsurkunde unsers Herrn uns immer und immer wieder vornehmen: „Mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm — und ich gebe ihm das



ewige Leben.“ Laßt uns, meine lb. Freunde, keine Sacramentsverächter sein! — Und wenn ich noch auf ein Lehtes hinweisen darf: Der Urkunde, von der wir gesprochen, wird endlich ein von dem Baukünstler gefertigter **Bauplan** beigegeben. Laßt uns darüber klar werden, daß der himmlische Baumeister dem Aufbau auch unsers Ewigkeitsmenschen einen bis ins Kleinste ausgearbeiteten Plan zugrunde gelegt hat, der nach Vollendung strebt! Laßt uns somit im Glauben nicht nur stehen auf dem, der der Grund unseres Lebens ist — laßt uns auch wachsen an dem und zu dem hinan, der gleichzeitig das Haupt und das Ziel alles Lebens und aller Entwicklung ist, Christus! Eine Friedenskirche baut sich nur im Herzen, wer ehrlich um den Frieden seiner Seele kämpft, wer ein Leben in der Heiligung führt, wer mit dem großen Apostel Paulus Eines Sinnes ist: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, daß ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ Und die Krone alles wahrhaft evangelischen Christentums pflegt immer zu sein ein lichter, christusmäßiger Wandel, der friedevermittelnd wirkt auf Herz und Leben anderer. Mit dem laßt uns ernst machen, und in dem Willen zu solchem lichten Wandel Stärke und Befähigung uns lehtlich unre werdende und einst gewordene Friedenskirche, daß wir etwas Ganzes und Fertiges werden, daß wir Herz und Leben reiflos dem Himmel verbrießen und des Herrn Bauplan, den er über uns beschlossen hat, je länger je lüdenloser seiner Vollendung entgegengeführt werde, bis wir einst als Helfer stehen dürfen in der himmlischen Friedenskirche, wo alles Stüwert aufhört, wo das Gethern eines mühsamen Erdenwegs weit hinter uns liegt, wo der morgende Tag auf das seligste für das Seine sorgt, wo es die Himmelscharfen tauschen und die Himmelsorgeln brausen: Friede — Friede — ewiger Friede! —

Die wir uns allhier beisammen finden, schlagen unsere Hände ein,  
Uns auf Deine Marter zu verbinden, Dir auf ewig treu zu sein.  
Und zum Zeichen, daß dies Lobgelöne Deinem Herzen angenehm und  
schöne,

Sage Amen und zugleich: Friede, Friede sei mit euch!

Amen!

5. Predigt zum Gedenken der Gefallenen 1926



## Predigt

gehalten am 24. nach Trin. (14. 11. 1926) in der St. Gumbertuskirche zu Ansbach.

Psaln 39, 5-14: Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei Dir, und mein Leben ist wie nichts vor Dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sie gehen daher wie ein Schemen, und machen sich viel vergebliche Murre; sie sammeln und wissen nicht, wer es einnehmen wird. Nun, Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich. Errette mich von aller meiner Sünde und laß mich nicht den Narren ein Spott werden. Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufstun; denn Du hast's getan. Wende Deine Plage von mir; denn ich bin verschmachtet von der Strafe Deiner Hand. Wenn Du einen züchtigst um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret wie von Motten. Ach, wie gar nichts sind doch alle Menschen. Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien und schweige nicht über meinen Tränen; denn ich bin Dein Pilgrim und Dein Bürger wie alle meine Väter. Laß ab von mir, daß ich mich erquide, ehe denn ich hinfahre und nicht mehr hie sei.

Der heutige Sonntag ist dem Gedächtnis der Gefallenen des Weltkrieges gewidmet. Da wird wohl jeder von uns an die Toten denken, die ihm besonders nahestanden, sei es Vater oder Sohn, Bruder oder Freund; sei es Gatte oder Bräutigam. Und doch gilt das Gedenken des heutigen Tages allen, auch den Unbekannten und Vergessenen, den Hunderten, den Tausenden, den Millionen, die der Weltkrieg dahingerafft hat. Es sind deren so viele, daß sie wohl jenen betannten Chor der Toten anstimmen könnten, in dem es heißt:

Wir Toten, wir Toten sind größere Heere  
Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere . . .  
Wir suchen noch immer die menschlichen Ziele:  
Drum ehret und opfert! Denn unser sind viele!

„Ehret und opfert!“ Man kann nicht sagen, daß es unser Volk an Ehrung seiner gefallenen Helden fehlen läßt. Bald gibt es kein Dörflein mehr, und sei es noch so klein, keinen Verein und sei er noch so überflüssig, der nicht seine Kriegergedächtnistafel hätte, und es vergeht kaum ein Tag im Jahr, an dem nicht

irgendwo vor einem der unzähligen Denkmale, die an den Krieg erinnern, eine Kriegerehrung stattfände und ein Kranz niederlegt würde. An Ehren läßt es unser Volk seinen Gefallenen nicht fehlen. Aber ob auch alle diese Ehrungen wirklich Opfer sind, Opfer unserer Dankbarkeit und Treue, Opfer unserer Selbstsucht, daß wir ihr entsagen, Opfer unserer Hingabe an das, wofür sie gestorben sind, ans Vaterland und an das allgemeine Wohl — oder ob sie nicht gar manches Mal Selbstbeweihräucherungen sind, Opfer, die wir unserer Eitelkeit und unseren persönlichen Interessen darbringen, das ist die Frage. Ehret und opfert! denn unser sind viele! Alle Ehren, mit denen wir dem Gedächtnis unserer vielen Gefallenen huldigen, haben dann keinen sittlichen Wert und keine aufbauende, erneuernde Kraft, wenn sie nicht zugleich Opfer sind im wahren Sinn des Wortes, das heißt, Verzichtleistungen auf unser selbstliches Interesse und Hingabe unserer selbst an eine große Idee, an hohe und heilige Güter, an das höchste Gut!

Meine Lieben! Wir sind im Gotteshaus versammelt. Hier kann es sich nicht darum handeln, in hohen Tönen eine patriotisch gefärbte Ansprache zu halten, die die menschlichen Tugenden der Gefallenen, ihren Mut und ihre Tapferkeit, ihr Ausharren in schwieriger Lage und ihre Selbstverleugnung, ihre Treue bis in den Tod rühmt und preist und als Vorbild für das Geschlecht unserer Tage hinstellt. Hier kommt es darauf an, das Gedächtnis an die Gefallenen in das Licht des göttlichen Wortes zu stellen, damit wir Überlebenden aus solchem Gedenken einen innerlichen Segen mit nach Hause nehmen und damit so unser Ehren der Toten zugleich zu einem wahren Opfern werden kann. Nach solch einem unser Gedenken deutenden und erklärenden Gotteswort brauchte ich nicht lange zu suchen: Es bot von selbst sich dar in dem alttestamentlichen Schriftwort für den heutigen Sonntag, dem 39. Psalm, der in unserer Lutherbibel überschrieben ist: Entschluß zum geduldigen Schweigen im Hinblick auf die Hinfälligkeit des Menschen und Bitte um göttlichen Trost. Es sind zwei Gedankenteile, die sich herausheben aus unseren Textesworten. Ich fasse sie zusammen in die beiden Sätze:

Wie wichtig ist das Leben — Laßt uns vor Gott in Demut  
schweigen!  
Wie wichtig wird das Leben — Wenn wir Gott wahre Treu'  
erzeigen!

1.

Zweimal heißt es in unserem verlesenen Schriftwort: Wie gar nichts sind doch alle Menschen! Das eine Mal steht noch dabei: Die doch so sicher leben! Haben wir nicht alle, auch die Hundert-

tausende, die der Krieg verschlungen hat, vor dem Ausbruch desselben so sicher gelebt und so sicher gewohnt? Haben wir nicht alle trotz dieser Sicherheit auch damals schon uns viel vergebliche Unruhe gemacht? Haben wir nicht gesammelt, ohne zu wissen, wer es einnehmen wird? Da kam — plötzlich und unerwartet — der große Krieg und das große Sterben draußen und daheim! Was wollte und was sollte dieses Sterben uns lehren? Doch nicht bloß, daß es ein Ende haben mußte mit denen, deren wir heute in Trauer gedenken, unseren Gefallenen, wo auch immer sie ihre letzte Ruhe gefunden haben mögen; sondern auch, daß es ein Ende mit mir haben muß und in meinem Leben ein Ziel hat und ich davon muß! Der Weltkrieg mit seinen unzähligen Opfern ist ja für jeden, der ihn miterlebt hat, für den noch übrigen Rest seines Lebens eine beständige, unüberhörbare und unmißverständliche Mahnung: Wie wichtig ist doch alles menschliche Leben! Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei Dir und mein Leben ist wie nichts vor Dir. Und um so mehr ist der Weltkrieg mit seinen unzähligen Opfern, die mitten aus dem vollen Leben heraus dahingerafft wurden, solch eine Mahnung an die Wichtigkeit alles Menschenlebens überhaupt, als nicht einmal durch alle diese vielen Opfer das erreicht und erzielt, erkämpft und errungen worden ist, was man doch als die Frucht all dieser Opfer erwarten durfte: Ein freieres Volk unter besseren Lebensbedingungen, in geschützterer Lage, mit gesicherteren Grenzen! Die Tausende, die Millionen, sie sind — so scheint es wenigstens — umsonst und vergeblich gefallen; das unüberbietbare Opfer so vieler Menschenleben hat — so meinen die, die die Dinge nur oberflächlich betrachten — nichts gefruchtet! Muß sich da nicht uns, die wir jene überlebt haben und die wir die Folgen des so unglücklich ausgegangenen Krieges tragen, wie mit Gewalt der bittere Gedanke aufdrängen: Wie wichtig ist doch alles Menschenleben!

Wie aber, wenn gerade das die Absicht Gottes, des Heiligen, des Majestätischen, des Ewigen und Erhabenen, mit uns wäre, daß wir bei dem Gedenken an die Gefallenen den Gedanken an die Wichtigkeit unseres eigenen Lebens einmal recht tief und recht ernst ins Herz fassen sollen! Ja, das wird wohl Gottes Absicht sein. Denn wir sind alle in der Gefahr, viel zu viel Wesens aus uns selbst zu machen; unserem Leben einen Wert und eine Bedeutung beizulegen, die sie durchaus nicht haben; beides, unsere Sorgen und unsere Freuden, für äußerst wichtige Dinge zu halten und zu meinen, daß es ohne uns nun einmal nicht weiter gehen könne auf Erden. Aber der Gott, der, ohne daß er eingegriffen und dem Blutvergießen früher ein Ende gesetzt hätte, es jahrelang hat geschehen lassen, daß von allen kriegsführenden Völkern unzählige dahingeeopfert worden sind,

dieser Gott braucht auch mein und dein Leben nicht; er ist nicht von uns abhängig und nicht angewiesen auf uns! Vor ihm — wie wichtig ist doch alles Menschenleben, sei es das des berühmtesten und einflussreichsten Mannes, der ganze Staaten lenkt; sei es das des Unbedeutendsten, der ein elendes Tagelöhnerdasein fristet: Gott ist alles! Ich bin nichts!

Wenn wir diesen Gedanken erst einmal recht erfaßt haben, dann werden wir auch jener Demut vor Gott fähig sein, die mit dem Psalmisten sprechen kann: Ich will schweigen und meinen Mund nicht auf tun denn Du hast's getan! Ich will schweigen! Ja, meine Lieben, es ist mein voller Ernst: Vielleicht wäre tatsächlich das Beste, was wir heute tun können, dies, daß wir, statt große und viele und schöne Worte zu machen, schweigend auseinandergehen. Mir wenigstens ist es keine Frage, daß über das ungeheuerliche und unfassbare Ereignis des Weltkrieges, über seine Entstehung und über seinen Ausgang, über die Schuld an ihm und über seine Folgen, sowie auch über den Tod aller Gefallenen viel zu viel geredet wird und daß wir das alles umfoweniger verstehen und begreifen, je mehr wir darüber reden. Solange wir noch darüber reden, solange machen wir für das alles noch Menschen verantwortlich und begreifen und ahnen nichts von der Wahrheit des Psalmwortes: Du hast's getan! Du hast's getan, um aller Welt die Wichtigkeit alles Menschenlebens und alles menschlichen Tuns zu zeigen und dich allein als den Ewig-Lebendigen, Allmächtigen, Erhabenen und Heiligen zu beweisen! Aber haben wir erst einmal dieses allumfassende: „Du hast's getan“ erfaßt und erkannt, dann werden wir stille, dann fangen wir an in Demut und in Ehrfurcht ganz von selbst zu schweigen.

Dann schweigen wir aber auch über den Tod selber und tun nicht so, als wüßten wir zu sagen, was er ist und was hinter ihm steckt! O, meine Lieben, was wird heutzutage in Büchern und Broschüren, in Versammlungen und in Sitzungen nicht alles über den Tod, über das Leben nach dem Tod und den Zustand nach dem Tod geredet und geschrieben, in einer unheiligen Geschwägigkeit, mit scheinbarer Wissenschaftlichkeit, mit frommen und erbaulichen Redensarten, mit angeblichen Beweisen aus dem Gebiet des Okkultismus und Spiritismus, so daß man beinahe meinen möchte, es sei den neugierigen und neugierigen Menschenlein schon gelungen, auch das letzte Geheimnis zu enthüllen! Und doch bleibt der Tod ebenso wie das Leben ein letztes Geheimnis, ein Mysterium, und wer beim Gedenken und Denken an seine Toten und an die Gefallenen vor Gott in Demut schweigt, der tut ein besseres und für seine Seele heilsameres Werk, als wer forscht und grübelt, behauptet oder bezweifelt, spiritistische oder okkultistische Künste zu Rate zieht und

respektlos das Geheimnis des Todes lüften will. Denn gerade in solchem Schweigen, da der Mensch nicht selber etwas sein und wissen, ergründen und bewirken will, sondern Gott alles anheimstellt, kann dann auch Gott anfangen an und in seiner Seele zu arbeiten und zu wirken und ihm sich zu offenbaren. Darum laßt es uns heute unser erstes sein zu erkennen: Wie wichtig ist doch alles Menschenleben! Laßt uns vor Gott in Demut schweigen.

2.

Unser erstes soll es sein, aber nicht das einzige soll es bleiben. Unser Psalm lehrt uns noch etwas anderes, dem bisherigen geradezu Entgegengesetztes und das fassen wir zusammen in den Satz: Wie wichtig wird das Leben, wenn wir Gott wahre Treu' erzeigen.

Mitten in die entjagungsvolle, ja geradezu pessimistische Stimmung hinein, welche der Gedanke an die Nichtigkeit alles Menschenlebens im Psalmisten erzeugt hat, richtet er selbst plötzlich die Frage: Nun, Herr, wes soll ich mich trösten? Und die Antwort, die er darauf sich selber gibt, lautet: Ich hoffe auf Dich. So hat er denn also bei aller Erkenntnis der Nichtigkeit seines und alles Menschenlebens doch eine Hoffnung! Eine Hoffnung freilich, die sich nicht auf Menschen und Menschliches, nicht auf bessere Zeiten, nicht auf wirtschaftlichen Aufstieg, nicht auf äußeren Fortschritt und natürliche Aufwärtsentwicklung, nicht auf eine niemalsige Wiederteil ähnlicher Zustände, wie die vergangenen gewesen sind, richtet und gründet; sondern eine Hoffnung, einzig und allein gegründet und gerichtet auf Gott: Ich hoffe auf Dich! Er will nicht etwas von Gott, er will Gott selbst. Und seht, gerade dieser Umstand ist es, der unser an und für sich nichtiges Leben zu einem wichtigen inhaltsreichen und wertvollen machen kann, der Umstand nämlich, daß wir auf Gott zu hoffen vermögen, daß wir, wie der Psalmist tut, ihn bitten, zu ihm rufen, seiner uns getrösten können und dürfen: Errette mich von aller meiner Sünde! Wende Deine Plage von mir! Höre mein Gebet und vernimm mein Schreien und schweige nicht über meinen Tränen! Laß ab von mir, daß ich mich erquide, ehe denn ich hinfahre und nicht mehr hie sei.

Meine Lieben, darin und darin allein besteht die wunderbare Größe und Wichtigkeit des an und für sich so nichtigen Menschenlebens, daß der Mensch, diese Eintagsfliege, der so bald vergessen ist von seinesgleichen — wie viele der im Weltkrieg Gefallenen sind jetzt bereits vergessen und die es noch nicht sind, wie bald werden auch sie vergessen sein, wenn die nicht mehr leben, die sie noch kannten — ich sage: Darin und darin allein besteht die Größe und Wichtigkeit des an und für sich so nichtigen Menschenlebens, daß der Mensch Gemeinschaft mit Gott haben

kann, daß er seiner sich trösten, auf ihn hoffen, zu ihm beten und von ihm erwarten kann und darf, daß Gott seiner sich annehme und ihn errette, nicht nur von aller seiner Sünde, sondern auch von den äußeren Plagen und Strafen seiner Hand, ja schließlich selbst von dem letzten Feind, dem Tod? Daß er, um es kurz zu sagen, mit dem Psalmisten sprechen kann: Ich bin beides, Dein Pilgrim und Dein Bürger, wie alle meine Väter!

Dein Pilgrim. Das heißt: Dir walle ich hienieden in dem Land meiner Wallfahrt. Das Ziel bist Du. Das Erdenleben hienieden, ob es lang oder kurz währt, ob es auf dem Krankenlager oder im Schlachtenhammer endet, es ist ja immer nur Durchgangstation, nur Übergang und — wenn wir an unsere Gefallenen denken: Siehe, wir preisen selig die erduldet h a b e n! Wir sind noch unterwegs auf der Wanderschaft, sie sind daheim am Ziele, so viele ihrer sprechen konnten und gesprochen haben: Ich bin Dein Pilgrim.

Und Dein Bürger, wie alle meine Väter, so sehen wir hinzu. Wenn schon es wahr ist, daß wir hienieden nur Pilgrime sind, so ist doch nicht minder das andere wahr, daß wir jetzt schon während unserer Pilgrimschaft, wenn anders wir wollen, Bürgerrecht und Heimatrecht haben können in einem Vaterland, das uns kein Krieg und keine Revolution, keine Austreibung und keine Ausweisung und keine ungerechte Grenzregulierung rauben kann; das uns offen steht, wenn wir einmal, müde von der Wanderung, den Pilgerstab beiseite legen und das uns aufnimmt in die ewige Freude.

Wem verdanken wir dieses Bürger- und Heimatrecht? Dem, von dem der alttestamentliche Sänger noch nicht viel wußte, auf dessen Kommen er aber mit allen Frommen Israels wartete und der, als er gekommen war und sein Erlösungswerk zum Abschluß zu bringen sich anschickte, zu seinen Jüngern sprach: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten und ob ich hingehe, so will ich doch wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.

Gewinnt nicht im Hinblick auf diese Pilgrimschaft dem himmlischen Ziel entgegen und auf dieses jetzt schon uns zustehende Bürgerrecht im Himmel selbst unser irdisches Leben, in dem wir jenes Ziel und dieses Recht entweder gewinnen oder auch vercherzen können, eine unendliche Bedeutung und eine gar nicht auszubehelnde Wichtigkeit! Bedenkt: Gewonnen oder vercherzt werden kann eine Ewigkeit in dem kurzen zeitlichen Leben! Damit wir sie nicht vercherzen, laßt uns Treue, wahre echte Treue unsrerem Gott erzeigen! Und laßt für unsere Gefallenen, die der durchhelfenden und durchtretenden und bis zum Ziel sie führenden Gnade Gottes so notwendig bedurften, wie wir

ihrer bedürfen, laßt für sie uns hoffen zur Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu, daß Gottes Treue sie durch alle Widrigkeiten hindurchgebracht hat an das Ziel der Erlösung und daß sie in Frieden ruhen.

Meine Lieben, wie nichtig ist das Menschenleben! Laßt uns vor Gott in Demut schweigen! Wie wichtig wird das Menschenleben, wenn wir Gott wahre Treu' erzeigen! In schweigender Demut und in aushaltender Treue werden wir zugleich am Besten dem Gedächtnis unserer Gefallenen gerecht werden und wenn sie uns heute zurufen: Ehret und opfert! Denn unser sind viele! dann soll die höchste Ehre, die wir ihnen erweisen, darin bestehen, daß wir das höchste Opfer bringen, dessen wir fähig sind, daß wir uns selbst nach Leib, Seele und Geist ganz und gar Gott und unserem Heiland Jesus Christus opfern. Möge dieses unser Opfer gnädig angenommen werden!

A m e n !



6. Einweihung der Friedenskirche 1928

## Gott gebe euch viel Frieden!

---

Zur Erinnerung  
an die  
**Einweihung der Friedenskirche**  
in Nürnberg=St. Johannis  
am 1. Advent 1928.

---

- I. **Festpredigt**, gehalten von Kirchenpräsident D. Weit-München.
- II. **Weiherede**, gehalten von Oberkirchenrat Kreisdekan Rüdell-Ansbach.



Nürnberg 1929  
Verlag Buchhandlung des Vereins für innere Mission  
Ebnersgasse 10.

## Gott gebe euch viel Frieden!

---

Zur Erinnerung  
an die  
**Einweihung der Friedenskirche**  
in Nürnberg=St. Johannis  
am 1. Advent 1928.

---

- I. **Festpredigt**, gehalten von Kirchenpräsident D. Weit-München.
- II. **Weiherede**, gehalten von Oberkirchenrat Kreisdekan Rüdell-Ansbach.



Nürnberg 1929  
Verlag Buchhandlung des Vereins für innere Mission  
Ebnersgasse 10.

Die Einweihung der Friedenskirche war ein Fest, auf das man sich in und außerhalb der fränkischen kirchlichen Metropole von lange her freute und von dem man nach Jahren und Jahrzehnten noch lange zehren wird. Darum war es uns die Erfüllung einer still gehegten Hoffnung, daß der mit dem Werdegang des Baues inniglich verbundene kirchliche Oberhirtle des Ansbacher Kirchenkreises dem fertig gestellten Gotteshaus die Weihe gab. Darum hielten wir uns aber auch für berechtigt und verpflichtet, als Festprediger den hochwürdigsten Herrn Kirchenpräsidenten selber zu bitten. Und er hat uns trotz überstarker Inanspruchnahme keine Absage gegeben. Dafür danken wir ihm auf das Herzlichste und Ehrerbietigste, wie wir auch dem geistlichen Herrn Kommissär dankbar und ehrerbietig die Hand drücken.

Von Anfang an stand es uns fest, daß wir die bei der Einweihung von oberhirtlichem Mund gesprochenen Worte der Gegenwart und der Zukunft als gedruckte Erinnerungsgabe zugänglich zu machen hätten. Wir freuen uns nunmehr, dazu in den Stand gesetzt zu sein, wobei allerdings gesagt werden muß, daß die Wiedergabe der Festpredigt auf einem freundlich überlassenen, nicht ganz vollständigen Stenogramm beruht. Wir können diese beiden Zeugnisse mit keinem sinn- gemäheren und inhaltstreueren Wunsch in die engere und weitere Gemeinde hinaus geben als mit dem Grußwort des heiligen Apostels: „Gott gebe euch viel Frieden!“

Nürnberg, Passionszeit 1929.

Evang.-luth. Pfarramt St. Johannis  
Pfarrer Konrad Wirth.

## Fest-Predigt

gehalten von Kirchenpräsident D. Veit-München.

Liebe Gemeinde!

Text: Matth. 21, 1–9.

Die erste Predigt im neuen Gotteshaus! Mit Loben und Danken sind wir eingezogen. Ob wir mit Gott eingezogen sind, das ist der Sinn dieser Stunde. Die erste Predigt! Von nun an soll von dieser Kanzel gepredigt werden, wie von allen Kanzeln der Stadt. Was soll gepredigt werden? Das Evangelium von Jesus. Das ist der Ernst dieser Stunde! Dies Evangelium, das wir soeben gelesen haben, lesen wir im Jahre zweimal, und man kann es nie lesen ohne einen tiefen Ernst. Wir sehen festlich geklimmte Leute, grüne Palmen, bunte Kleider, doch kann das alles uns nicht hinwegtäuschen über diesen tiefen Ernst — einen Ernst, unter dem vor allem der stand, der im Mittelpunkt uns entgegentritt, Jesus Christus. Ist es nicht, als ob den Leuten in unserem Evangelium, mit ihrem Singen und Jauchzen, das Beste fehlte, ein rechter Ernst? Ja, wir können ihnen nimmer glauben, daß dies ihr Ernst war. Es ist alles viel zu schnell gekommen und darum auch rasch wieder verfliegen. Diesem Einzug in Jerusalem fehlte der Ernst. Denkt jedesmal daran, wenn ihr durch die Pforten dieses Hauses schreitet: Bist du dir des Ernstes bewußt, den es für die Gemeinde bedeutet, wenn sie ein Gotteshaus hat, wo das Wort Gottes lebendig wird? Sonst mühtet ihr euch schämen vor den frommen Vätern, die in St. Johannis ruhen, die ihren Glauben in der kleinen Kirche gepflegt haben, von der so viel Segen ausströmte und die so manchem den Weg in die Ewigkeit bereitet hat.

Darum nehmt's ernst mit eurem Gotteshaus — d. h. nehmt's ernst mit dem König, der darin zu euch kommt, und nehmt's ernst mit dem Dienst, zu dem er euch verpflichtet!

Jesus kam wieder einmal in die Stadt, in der er schon so oft geheilt und geholfen hatte — er wußte: zum letztenmal. Er sah sich umgeben von



heiligen Sinnbildern und Handlungen, von alten, ehrwürdigen Erinnerungen. War dies alles für das Volk, das ihn umgab, lebendig? In ihnen lebte ein Messiasbild, in ihnen war auch eine Hoffnung aufgewacht. Doch war es wie ein Rätsel für die Leute, das Jesus ihnen aufgab, als er seinen Befehl gab und seinen Einzug ins Werk setzte nach dem Wort des Propheten. Sie sahen es, aber sie verstanden es nicht. Darum nahmen sie es nicht ernst.

Dieser König ist heute auch mit uns eingezogen. Das ist nicht nur Schein, wir haben ihn angerufen und in seinem Namen aufgeschlossen. Das haben wir alles getan in dem Glauben, daß er da ist. Er steht unter uns und mahnt uns: Nehmt's ernst mit meiner Gegenwart! Seht, dann müht ihr ihn so nehmen, wie er ist, nicht so, wie ihr ihn wünscht und euch vorgestellt habt. Die Christenheit hat sich auch im Laufe der Jahrhunderte Gleichnisse und Bildnisse von ihm gemacht, aber wir müssen ihn nehmen, wie er ist. Wir finden ihn nirgends anders als in seinem Wort. Im Worte Gottes erscheint er wahrhaftig. Jesus ist da; ob er dir gefällt in seiner Gestalt oder nicht, ob wir ihn anders haben wollten, darnach wird nicht gefragt. Er kommt, wie der Vater ihn gesandt hat, der Ewige und Wahre, der Gekreuzigte und Auferstandene, wie er in den Fenstern eurer Kirche im Bilde euch grüßt. Er kommt, der König, der sich verantwortlich weiß für sein Reich, der seinen Willen durchsetzt in seinem Reich, und wenn du dich nicht beugst unter seinen Willen, dann wird er sein Gericht über dich ergehen lassen. Aber noch kommt er, der Freundliche, zu dir. Welch lieber Ton strömt aus dem Evangelium uns entgegen: Dein König kommt zu dir. Ja, zu dir, für dich will er kommen. Er ist für dich da. Er sucht dich auf tausend Wegen, und er weiß dich zu finden, auch wenn du dich ihm entziehst. Darum nehmt ihn ernst! Er bringt dir sein Heil, seine Gnade, den Ausgleich der Widersprüche und Gegensätze in deinem Leben. Er bringt dir den Frieden deines Herzens, die Erkenntnis deines Gottes und alles das, um das die Menschen gerungen haben, wonach ihre Herz sich in den besten Stunden sehnt. Das alles bringt er dir! Du brauchst dich nicht bemühen und sorgen, wie du ihn holen wolltest. Siehe, dein König kommt zu dir. Aber ernst müht du ihn nehmen und müht ihn bei dir behalten — nicht, daß du ihn in dieser Feststunde nur an dir vorüberziehen lässest und ihm ein Hosanna singst, das verklingt. Nehmt die Kirche nicht nur dankbar hin, weil sie wie ein freundlicher Lichtblick ist in grauen, trüben Zeiten.

Damit ist es nicht getan. Nein, er will, daß wir's ernst nehmen mit ihm, der darin zu uns kommt — und mit dem Dienst, zu dem er uns beruft.

Laßt mich einen bezeichnenden Zug aus dem Evangelium hervorheben: Zwei Jünger, vielleicht Philippus und Jakobus, bekommen den Auftrag: Geht hin, seht euch um! Dort steht eine Eselin, die nehmt und bringt sie her! Die Jünger hätten nun fragen können: Woher wohl der Herr das? Wird sich alles so finden, wie er sagt? Aber sie gingen und fanden es, wie der Herr gesagt hatte. Seht, das war Dienst des Herrn, wortlos im heiligen Gehorsam. Solch stiller Gehorsam, der nicht viel fragt, sondern nach Gottes Willen geht, ist uns heutzutage vielfach fremd geworden. Nicht, als wären wir überhaupt gleichgültig geworden gegenüber den Fragen nach Gott und seinem Reich; aber wir sind nicht mehr gewohnt, in allen diesen Dingen einfach und klar nach dem Willen Gottes gehorsam und dankbar zu handeln. Wir kommen erst mit hundertlei Fragen. Wir durchdenken alle Probleme, die wir gelöst haben wollen, nachdem sie in uns aufgetaucht sind, möchten wissen, ob das beständig ist und jenes Wert hat, und behalten somit den Willen Gottes der Entscheidung unseres Ich vor. Das ist nicht der Gehorsam, den Jesus uns selbst vorgelebt hat, Jesus, der sich dem Willen seines Vaters unterwarf und sich mit allem abgefunden hat, indem er sprach: Nicht wie ich will, sondern wie Du willst! Darum ruft er uns zu: Nehmt's ernst mit eurem Dienst! Der klare Wille Gottes ergeht in seinem Wort. Auch wir wollen dienen, weil Gott es fordert — und mit allem, was wir haben. Wenn wir hören: Der Herr bedarf deines Gutes, so wollen wir antworten: Nimm es hin! Es sei dein, der es uns gegeben hat! Gott sei Dank, solcher Opfer Sinn lebt noch. Wir haben in den letzten Jahren die Erfahrung von manch schönem Opfer auch in schwerer Zeit machen dürfen, zu dem die Liebe gern und willig bereit war. Sie hat nicht nur von ihrem Ueberfluß, sondern von dem Bestand ihrer Habe gegeben. So ist auch heute unser Herz erfüllt von Dank für all den schönen Opfer Sinn beim Bau dieser Kirche.

Wenn ihr in Zukunft hereintretet in dieses Gotteshaus, so werdet ihr durch die Gedächtnishalle eurer Toten schreiten. Auch sie haben ein williges Opfer gebracht. Sie haben alles hingegeben, auch das Leben nicht gescheut, fürs Vaterland! Solcher Opfer Sinn darf nicht erstehen! Wir finden ihn nicht nur auf den Schlachtfeldern, wo mit eisernen Waffen gekämpft wird, sondern man braucht ihn auch auf den Schlach-

feldern, wo der Opfer noch mehr fallen, in den Kämpfen unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens. Mit zitternder Seele schauen wir auf dieses Gebiet, wo mit einer Zähigkeit und einer Entschlossenheit gekämpft wird und in einem Ausmaß, von dem wir vordem keine Ahnung gehabt haben. Soll daraus nicht Unheil über Unheil kommen, so bedarf es einer Gesinnung und eines Dienstes nach dem Wort Jesu: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Brudersinn führt allein zum rechten Opfer Sinn! Darum wollen auch wir in dieser Kirche ernst diesen Brudersinn pflegen! Gott braucht deine Kraft und Hilfe, deine Arbeit, deine Geduld, deine Sanftmut. Ihm zu Ehren stelle dich in seinen Dienst und geh als Zeuge Christi durch das Wirrsal dieser Welt. Und wenn du auch dabei leiden mußt — das letzte Opfer, auf das unser Evangelium hindeutet, ist der Wille zum Kreuz. Aus dem Jauchzen des Volkes beim Einzug Jesu in Jerusalem ist das Kreuz geworden. Hinter all den grünen Zweigen wurden die dünnen Blätter sichtbar und bald sollten sie an deren Stelle treten. Der Herr ruft uns zu, das Kreuz auf uns zu nehmen und ihm nachzutragen. Das ist dann der letzte große Ernst: Durch das Gericht zur Herrlichkeit, die in Jesus selbst lebt. Luther sagt in einer Schrift: Der Glaube ist immer anderen Sinnes, als die Worte sagen! Der Glaube sieht Reichtum unter der Armut, Freude unter Betrübnis, im Tod das Leben.

Das sei die erste Predigt in der neuen Kirche, in der Friedenskirche. Sie ist eine Friedenskirche vielleicht in einem anderen Sinne geworden, wie mancher es gedacht hat. Doch an dem Namen werden wir nicht irre. Friede sei mit diesem Hause! Friede mit denen, die in ihm leben! Friede mit allen Häusern, die um diese Kirche stehen! Friede mit denen, die ihr dienen! Friede im Unfrieden dieser Welt! Friede mit uns allen!

Amen.

## Weiberede

gehalten von

Oberkirchenrat Kreisdekan Kädel-Ansbach.

In dem Herrn geliebte Festgemeinde!

Text: Röm. 15, 12

„Der Tag ist herbeigekommen!“ So jubelte der Apostel Paulus, als mit dem Kommen Christi in die Welt die Nacht des Heidentums und die Dämmerung des alten Testaments zu weichen begann und als das junge Christentum sich anschickte, seinen Siegeszug durch die Länder und Völker um das Mittelmeer anzutreten.

Und als vor vierhundert Jahren das Wort und das Werk Luthers hier in Nürnberg Eingang fand, da ließ der ehrsame Junftmeister Hans Sachs seinen Sang von der Wittenberger Nachtigall erschallen: „Wacht auf, es naht gen den Tag“ — und das Evangelium von der freien Gnade Gottes in der durch die Reformation wiederhergestellten Gestalt hielt seinen Einzug in St. Sebald und in St. Lorenz und in den übrigen Gotteshäusern der alten, freien Reichsstadt.

Heute ist es die Johannitsgemeinde, die den Ruf aufnimmt und ihn weitergibt an die übrigen evangelischen Gemeinden unserer Stadt: „Der Tag ist herbeigekommen“ — der lang erwartete, der heiß ersehnte Tag der Einweihung dieses großen und mächtigen Gotteshauses, in das wir lobend unter Loben und Danken eingezogen sind. Wahrlich, ein Fest- und Freudentag besonderer Art, von Bedeutung weit über die Einzelgemeinde hinaus, für die dieses Gotteshaus bestimmt ist, das einen Markstein bildet in der Geschichte des evangelischen Kirchenbaues in hiesiger Stadt und ein Wahrzeichen der Lebendigkeit und der Kraft der hiesigen evangelischen Gesamtkirchengemeinde. Und dieser Fest- und Freudentag fällt auf den Adventsonntag. Darum gerade soll es ja auch ein Wort aus der uns vertrauten und gewohnten altkirchlichen Adventsepistel sein, mit dem wir diese Friedenskirche weihen.

Meine lieben Festgenossen! Vor kurzem wurde hier in Nürnberg ein Lichtfest begangen. In ein Meer von Licht war die ganze Stadt getaucht.

Vom nächtlichen Himmel haben sich die hervorragendsten Gebäulichkeiten und die alten Kirchen, vom künstlichem Licht angestrahlt, wirkungsvoll ab. Aber es war eine rasch vergehende Herrlichkeit. Als die Lichtquellen erloschen waren, lag die Stadt in umso größerer Finsternis da. Irgend eine soziale Not hat dieses künstliche Licht nicht gebannt; es hat keine Träne getrocknet, keinen Darbenden gesättigt, keiner Seele irgend eine unerbundene Schuld vom Herzen genommen, keinem Menschen Kraft zum wahrhaft Guten gespendet.

Wir feiern heute ein Lichtfest anderer Art: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist herbeigekommen“. In unsere Mitte tritt der, der gesprochen hat: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mit nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“. Dann ist dieses Gotteshaus recht geweiht, wenn es an seinem Teil dazu mitthilt, dieses wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, hineinstrahlen zu lassen in die Herzen, in die Häuser, in alle Verhältnisse des Lebens, und wenn es so den Tag Christi mit heraufführen hilft. Es ist ein lichtiges Gotteshaus, das uns die Kunst des Erbauers geschenkt hat; nicht wie die mittelalterlichen Dome in mystisches Halbdunkel gehüllt; sondern durch die hohen und hellen Fenster vermag das Licht in vollen, breiten Strömen hereinzufluten in diese mächtige Halle. Das soll uns wie ein Symbol sein dafür, daß es auch die Bestimmung dieses Gotteshauses ist, die Nacht zu vertreiben und dem Tag zum Sieg zu verhelfen. O, wie viel geistige und geistliche Finsternis, wie viel Nacht der Sünde und Schuld, wie viel täuschendes und dämmerndes Zwielicht des Wahnes und des Aberglaubens, wie viel Dunkel der Not und der Sorge, sei es selbstverschuldeter, sei es unverschuldeter, häuft sich doch in einer so großen Stadt wie Nürnberg. Und alle menschlichen und künstlichen Mittel, all diese Dunkelheiten und Finsternisse zu vertreiben, erweisen sich als machtlos und unzulänglich, ja es will uns manchmal dünken, als ob trotz aller sozialen, technischen und kulturellen Fortschritte die Nacht immer mehr zu- statt abnähme, als ob es immer finsterner und grauiger um uns würde. Seht, da öffnet nun auch diese Kirche ihre Pforten; ihre Glöden laden und laden und unter der Kanzel sammelt sich eine lichthungrige Gemeinde ums Wort und ums Sakrament und sie fragt: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ Und da hört sie, sich selbst zur Ueberraschung und zum freudigen Erschrecken, die frohe Kunde: Das Licht ist da! Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist herbeigekommen! Es ist erschienen die heilame

Gnade Gottes allen Menschen! Ihr dürft euch nicht bemähen nach sorgen Tag und Nacht! Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung! Kommt und badet euch in diesem Licht! Kommt und laßt euch anstrahlen von ihm und durchleuchtet und strahlt es wieder hinaus in eine finstere Welt!

Und legt hier nieder, was euch beschwert und laßt euch geben, was ihr braucht zum Kampf des Lebens! „So laßt uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts!“ Euer Gotteshaus werde euch zu einer Stätte, da ihr, was ihr die Woche über auf euch geladen habt an Sünde und Schuld, an Aerger und Verdruß, an Not und Sorge, an Verbitterung und Reid und Streit, am Sonntag in Reue und Buße niederlegt vor dem Kreuze dessen, der alle unsere Schuld getragen hat. Wenn ihr in der Liturgie mit einstimmt in das dreimalige Kyrie eleison — Herr, erbarme dich, und wenn ihr dann den Trost der Absolution vernehmt: Der allmächtige und barmherzige Gott hat sich unser erbarmet, und wenn ihr dann dankbar mittinget den weihnachtlichen Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen — seht, dann meine Lieben, erhält euer Gotteshaus erst die rechte Weihe.

Und euer Gotteshaus sei euch ein Arsenal, ein Rüsthaus, eine Schmiede, darinnen Waffen des Lichts geschmiedet und euch dargereicht werden, die ihr anlegen sollt und mit denen angetan ihr dann hinaus-treten sollt, gepanzert und geschient vom Kopf bis zum Fuß, in den Kampf des Lebens, tapfer und treu, mutig und unerschrocken, so wie der Ritter, den Albrecht Dürer uns gemalt hat, der getrost durch Tod und Teufel reitet. Hier im Gotteshaus liegen sie alle bereit zum Gebrauch, diese Waffen des Lichts: Der Harnisch Gottes, mit dem man Widerstand tun kann am bösen Tage, und der Panzer der Gerechtigkeit und der Schild des Glaubens und der Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Nicht zu müßiger Schau nur sind sie hier ausgestellt, wie es etwa im Germanischen Museum der Fall ist, sondern zum Gebrauch sind sie bestimmt; und nicht einer alten, längst vergangenen Zeit gehören sie an, so daß sie nicht mehr verwendbar wären in unserer Gegenwart; nein gerade unsere Zeit erfordert gerade diese Waffen mehr wie jede andere. Wo wollt ihr sie holen, wo sie hernehmen, wenn ihr nicht hier sie euch schmieden und euch geben laßt zu Schutz und Trutz, zur Abwehr und zur Verteidigung? Und wenn die Jugend dieser Gemeinde bei ihrer Konfirmation vor dem Altar gleichsam

den geistlichen Ritterschlag erhält, dann rüste auch sie sich mit diesen Waffen und helfe mit dazu, daß es auch in kommenden Zeiten heißen kann: Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist herbeigekommen.

Und so, meine Lieben, werde dieses Gotteshaus in der Tat und in der Wahrheit das, was sein Name besagt, eine Friedenskirche!

Waffen und Friede — das scheint im Widerspruch zu einander zu stehen und ist in Wirklichkeit doch keiner. Denn es kann nicht Friede werden, bis Christi Liebe siegt, und auch Christi Liebe siegt nur durch Kampf. Freilich, wenn es sich um einen Frieden handelte, wie ihn die Welt gibt, um einen Scheinfrieden, um einen toten und faulen Frieden, um einen aufgezwungenen Völkerfrieden, unter dem die Völker fast noch mehr leiden als unterm Krieg, dann bräuchten wir keine Waffen des Lichts, um ihn zu erlangen und zu behaupten. Aber es handelt sich um den Frieden, den die Welt nicht gibt, der höher ist als alle Vernunft, den Christus selbst durch Tod und Kreuz errungen hat und den er als Siegesbeute an Ostern den Seinen mitbrachte, als er unter sie trat mit dem Gruß: Friede sei mit euch! Dieser Friede wird nur mit Waffen des Lichts behauptet und gewonnen. Gott schenke ihn allen, die zur Friedenskirche sich halten. Gott lasse diese Kirche in Wahrheit werden, was sie heißt, eine Friedenskirche. Er selbst weihe dieses Gotteshaus zu einer Stätte seiner Gnadengegenwart im heiligen Geist und erfülle an ihm und durch seinen Dienst heute und alle Zeit das Gebet aller Christgläubigen Seelen:

Verleih uns Frieden gnädiglich,  
Herr Gott, zu unsern Zeiten.  
Es ist ja doch kein anderer nicht,  
Der für uns könnte streiten  
Als du, unser Gott, alleine.

Amen.

## 7. Ansprache zur Gefallenen Gedächtnishalle 1929

### Ansprache

gehalten bei der Einweihung der Gefallenen-Gedächtnishalle der Friedenskirche in Nürnberg.

23. Juni 1929.

Gott, dem ewigen Könige dem unvergänglichen und unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

Noch ist in uns allen die Erinnerung an jenen unvergesslichen 1. Adventsontags vorigen Jahres lebendig, an dem dieses Gotteshaus in so erhebender Weise eingeweiht wurde. Und heute, am eigentlichen Johanniskirchweisonntag, darf die Johanniskirche schon wieder eine Weihefeier erleben: Die Weihe der Gefallenen-Gedächtnishalle, die damals noch nicht fertig war, nunmehr aber vollendet ist. Freilich auch heute noch fehlt ihr das Hauptschmuckstück: Die überlebensgroße Gestalt des Erzengels Michael, der gleichsam Wache halten soll in der Halle, die dem Gedächtnis so vieler bis in den Tod getreuer Brüder gewidmet ist. Nur in vorläufiger Weise ist eine Figur aufgestellt, die zeigen soll, wie es einmal sein wird, wenn das vollendete Kunstwerk dastehen wird. Aber heute schon wollen wir um die Gestalt gerade dieses Erzengel Michael unsere Gedanken sammeln und von ihm uns sagen lassen, was diese Weihefeier bedeutet. Kommt doch auch in der Bibel der Erzengel Michael an mehr als einer Stelle vor: Im Buch Daniel, im Brief Judä und in der Offenbarung St. Johannes, wo es heisst: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen. Und der Drache stritt und seine Engel und siegte nicht; auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. So ist Michael zum Symbol geworden für die alle Götter widrigen Mächte siegreich beherrschende Kraft Gottes. Und im Volksglauben des Mittelalters erfreute er sich einer besonderen Verehrung. Sein Bild wehte in der Reichsfahne den Heeren Heinrichs des ersten und des ersten voran. So sind Christentum und Deutschtum in dieser symbolischen Gestalt gleicher Weise verkörpert. Vor allem ist es schon sein Name, der und gerade auch für die heutige Feier bedeutungsvoll ist. Michael das heisst: Wer ist wie Gott und sagen wir gerade mit Beziehung auf die Weihe dieser Halle:

Wer ist wie Gott !

So schrecklich im Gericht wie er ?

So reich an Trost wie er.

1. Gott ist schrecklich im Gericht. Wenn der Weltkrieg uns eine neue Gotteserkenntnis wieder geschenkt hat, so ist es die, von seiner überweltlichen Hoheit und Majestät, Heiligkeit und Furchtbarkeit. Wer ist wie er, der ganz Andere, Unbegreifliche, Unerforschliche, der mit keinem menschlichen Massstab gemessen, mit nichts und mit niemand verglichen werden kann. Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege. Sein Gericht ist über die Welt, nicht nur über unser deutsches Volk ergangen und verherend zog seine Wetter dahin, vier Jahre lang und länger noch, bis sie nach und nach und allmählich sich wieder bezogen.

Und das war das Grosse an all den Toten, deren Gedächtnis diese Halle lebendig erhalten soll, dass sie sich diesem Gericht Gottes mannhaft und tapfer stellten und unterzogen und alle Wetter dieses Gerichtes über sich dahinbrausen liessen ohne zu wanken und zu weichen. Wenn es etwas gibt, gewaltiger als das Schicksal, so ist's der Mut, der's unerschütterte trägt. Dieses Wort dürfen wir auf sie anwenden. Sie hielten aus im Sturmgebraus und besiegelten ihre Treue mit dem Tod für's Vaterland. So verdienen sie es, dass ihre Namen und ihr Gedächtnis lebendig bleibe unter uns bis in die fernsten Geschlechter. Wenn ein Buch mit dem Titel: Im Westen nichts Neues wie gelesen wird in unserer Zeit, so wollen wir doch nicht vergessen, dass täglich neu ward in jenen Tagen des Kriegs die alte Treue

der gleiche Kampfesmut und der kameradschaftliche Geist, dem zwar ein sichtbarer Erfolg nicht beschieden war, der aber auch dann, wenn er unbelohnt bleibt, seinen Wert und seinen Lohn in sich selber trägt. Diese Halle und der darin zur Aufstellung Erzengel Michael, dient nicht der Verherrlichung des Krieges, sie führt als Vorhalle ein in die Kirche des Friedens. Aber er doch erinnere sie jeden, der sie durchschreitet daran, dass der wahre und echte Frieden nur durch Kampf und Krieg gewonnen werden kann; auch der Friede der Seele. Mit Gotte muss zuvor innerlich gerungen haben, wer zum Frieden kommen will und wer mit ihm innerlich ringt, der muss vor ihm, dem keiner gleicht, sich in Demut beugen. Denn wer ist wie Gott ! Vom letzten Endkampf, im letzten Gerie Gericht ist im letzten Buch der Bibel, da wo der Erzengel Michael auftritt, die Rede. War vielleicht der Weltkrieg, in dem unsere Toten ihr Leben lassen mussten wie ein Vorspiel dieses letzten Endkampfes. Jedenfalls stehen wir jetzt in einem geistigen Kampf, in dem auf allen Gebieten, auf sitlichem und religiösem vor allem, um letzte Entscheidungen gerungen wird. Der Opfertod unserer Gefallenen sei uns Vorbild und Mahnung, dass wir in diesem Kampf unsere letzte Kraft und wenn es sein muß unser Leben einsetzen. Und die Gestalt des Erzengels Michael sei uns Gewähr und Unterpfand dafür, dass schliesslich der Sieg in diesem Ringen doch auf Seite Gottes und derer die es mit ihm halten sein wird: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen und der Drache stritt mit-e-- und seine Engel und siegten nicht; denn wer ist ~~wie~~ Gott ! Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein.

2. Doch nach dem Wird, der die Berge zerreisst und nach dem Erdbebe und nach dem Feuer kommt derselbe Gott, der so schrecklich im Gericht ist, mit stillem sanftem Sausen. Gerade der Erzengel Michael ist es, den Goethe in seinem Faust sprechen lässt:

Und Stürme brausen um die wette  
 Vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer  
 Und bilden wütend eine Kette  
 der tiefsten Wirkung rings umher.  
 Da flammt ein blitzendes Verheren  
 Dem Pfade vor des Donnerschlags  
 Doch deine Boten, Herr, verehren  
 Das sanfte Wandeln deines Tags.

Auch wir verehren das sanfte Wandeln seines Tags. Wer ist wie Gott so reich an Trost wie er. Wir gedenken heute nicht bloss der Gefallenen, sondern auch ihrer Hinterbliebenen und Angehörigen, wenn sie durch diese Halle schreiten und sinnend und gedenkend hier einen Augenblick stille halten: Was ist es, was sie hier suchen ? Sie suchen Trost und Frieden. Wie weniger der unselige Ausgang des Krieges selbst geeignet ist, diesen ersehnten Trost und Frieden zu spenden, desto mehr werden wir aufgefordert, ihn anderswo zu suchen. Wo anders aber könnten wir ihn finden als bei dem Gott alles Trostes, dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, denn wer ist wie Gott, der in Christo Jesu dem Tod die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat ! Auch dafür ist Michael, der den Drachen besiegt und ihn unter die Füsse tritt, Symbol und Sinnbild. Denn der letzte Feind, der überwunden wird, ist der Tod und der letzte Siegesruf und das letzte Triumphgeschrei lauten: Tod, wo ist dein Stachel, Höllenhölle, wo ist dein Sieg ? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum ! Lasst uns nur an ihn, den ewigen Lebensfürsten, uns gläubig halten, dann wird sein Sieg auch unser Sieg sein und all unser Leid und unsere Trauer wird sich wandeln in Trost und Kraft, in Friede und Gnade.

Und sei denn diese Halle mit allem, was sie in sich birgt und bergen wird, mit ihrem Schmuck und ihrer Zier, mit ihren Fenstern mit dem Block und dem einzulegenden Ehrenbuch, das die Namen aller Gefallenen enthalten soll, Dir liebe Johannisgemeinde am Tag deines Johanniskirchweihsonntags übergeben zu treuer Hut und Pflege als eine Stätte stiller Einkehr und Sammlung ernster und dankbarer Erinnerung, steter Mahnung und Erbauung und geweiht im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Von ihm ihm und durch durch ihm und zu ihm sind alle Dinge, ihm sei Ehre in Ewigkeit !

Amen.

## Erklärung

1. Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und noch nicht anderweitig für Prüfungszwecke vorgelegt habe.
2. Ich versichere, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und die Standards guten wissenschaftlichen Arbeitens eingehalten zu haben.
3. Die gesetzlichen Vorschriften zum Datenschutz und zum Schutz der Urheberrechte wurden von mir beachtet
4. Ich bin damit einverstanden, dass meine Abschlussarbeit in die Bibliothek der Evangelischen Hochschule aufgenommen wird.
5. Ich bin damit einverstanden, dass meine Abschlussarbeit in digitaler Form öffentlich zugänglich gemacht wird.

Nürnberg, den \_\_\_\_\_

Datum

Unterschrift